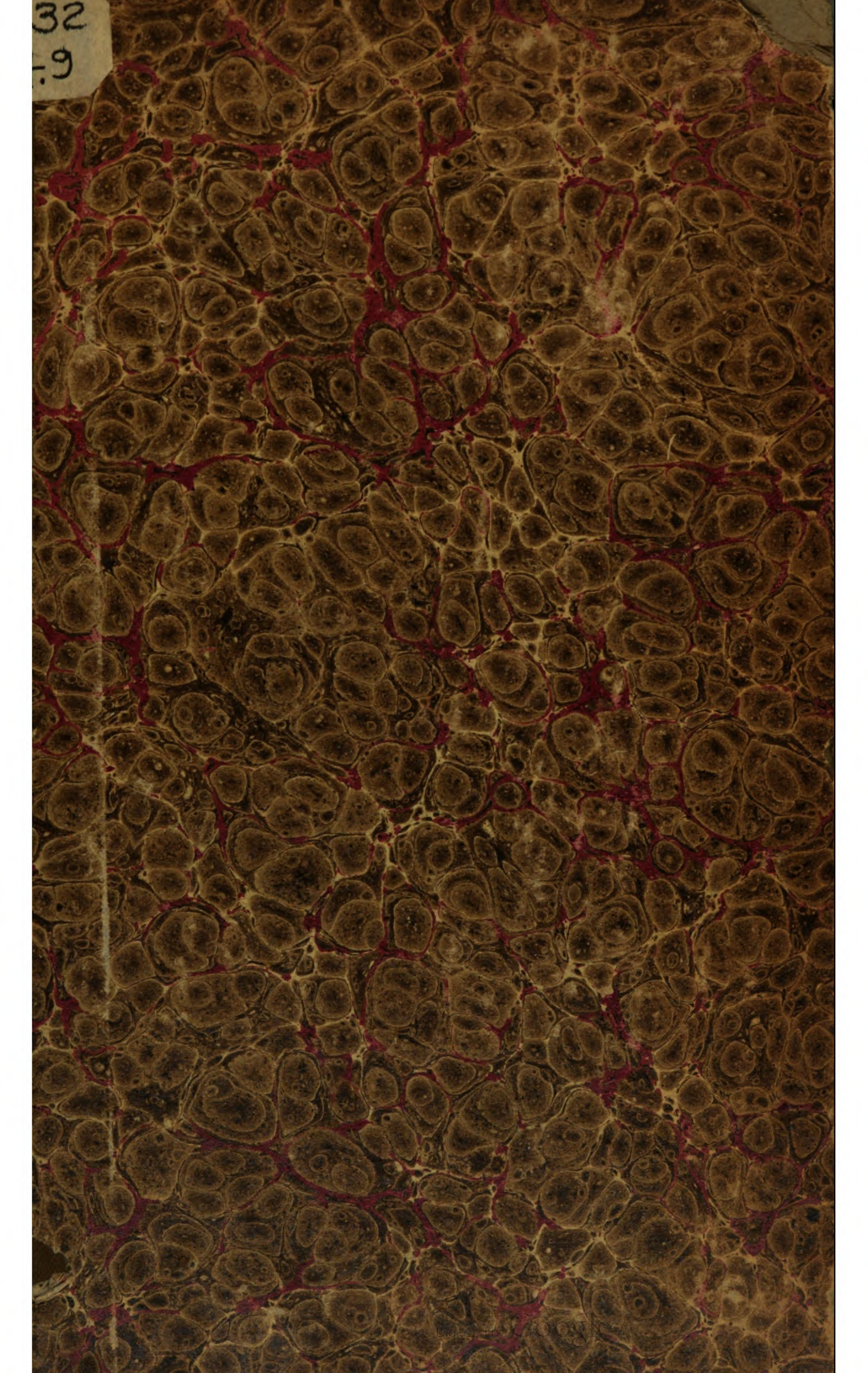




Militärische Redensarten

und

Kunst-Ausdrücke

gesammelt und mit den nothwendigen Erläuterungen

herausgegeben von

Gotthold Krebs,

k. u. k. Hauptmann im Infanterie-Regimente Ludwig Wilhelm I., Markgraf von Baden-Baden Nr. 23, Lehrer an der Militär-Unterrealschule in Kaschau.



Wien

Verlag von L. W. Seidel & Sohn, k. u. k. Hof-Buchhändler.

1892.

Militärische Redensarten

und

Kunst-Ausdrücke

gesammelt und mit den nothwendigen Erläuterungen

herausgegeben von

Gotthold Krebs,

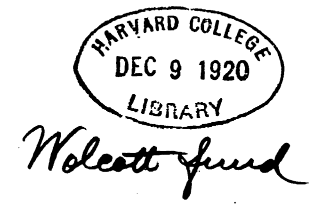
k. u. k. Hauptmann im Infanterie-Regimente Ludwig Wilhelm I., Markgraf von Baden-Baden Nr. 23, Lehrer an der Militär-Unterrealschule in Kaschau.



Wien

Verlag von L. W. Seidel & Sohn, k. u. k. Hof-Buchhändler

1892.



Druck von Kreisel & Gröger in Wien.

Vorwort.

Die vorliegende Sammlung militärischer Redensarten und Kunstausdrücke verdankt ihren Ursprung mehreren Vorträgen, welche ich in den Jahren 1875—78 im militär-wissenschaftlichen Vereine zu Budapest abgehalten habe. Zur Herausgabe derselben von vielen Seiten schon früher aufgemuntert, konnte ich mich hiezu nicht entschließen, weil der zu behandelnde Stoff — Dank dem freundlichen Entgegenkommen meiner Kameraden — immer größer wurde und ich nichts Abgerissenes, Unvollständiges der Öffentlichkeit übergeben wollte. Bloß eine Sammlung kriegsgeschichtlicher Beispiele ließ ich unter dem Titel „Militärische Beredsamkeit“ (Budapest, Carl Grill, 1877) erscheinen und erfüllte dadurch einen Herzenswunsch meiner dankbaren Schüler.

Seit meiner zwanzigjährigen Lehrerthätigkeit fahnde ich fortwährend nach militärischen Redensarten, die in schwer zugänglichen Werken, in Tagesblättern und Journalen verstreut sind, oder sich bloß durch mündliche Überlieferung fortpflanzen, und von denen viel köstliche Proben militärischen Humors der jüngeren Generation ganz unbekannt sind. Ich begnügte mich aber damit noch nicht, sondern war auch bemüht, die Entstehung solcher Redensarten und Kunstausdrücke, die entweder in der österreichisch-ungarischen oder in der deutschen Armee bekannt sind, zu erforschen, ihren historischen oder culturgeschichtlichen Ursprung nachzuweisen.

Es ist natürlich, dass eine so kriegerische Nation, wie es die deutsche besonders zu Beginn ihrer geschichtlichen Periode war, eine Menge Redensarten aus dem Kriegerhandwerke entlehnte und ins gewöhnliche Leben übertrug. Viele derselben sind nun ihres kriegerischen Charakters ganz entkleidet, sind friedliche und harmlose Mitglieder der unendlich zahlreichen Familie „geflügelter Worte“ geworden. Ihres Ursprunges wegen

mufste ich sie jedoch berücksichtigen, ebenso wie viele andere, welche ihre Entstehung einer militärischen Person oder dem militärischen Leben überhaupt verdanken, wenn sie auch gerade in kein kriegerisches Gewand gehüllt sind.

Mit der Zeit hatte ich ein kleines Lexikon zusammengestellt, welches wohl den Anforderungen gelehrter Sprachforscher nicht genügen kann, aber vielleicht doch den Zweck erfüllen dürfte, der mir stets vor Augen schwebte: den Zweck der angenehmen Anregung zu weiterem Forschen in diesem reichen Gebiete, das sich nicht nur auf die Kasernstube, den Exercier- und Lagerplatz, sondern auch auf das große, weite Feld der Geschichte und Literatur erstreckt.

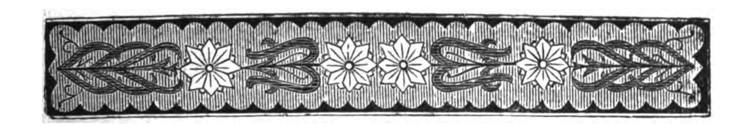
Mit Zuhilfenahme von Oskar Klausmann's „Der Humor im deutschen Heere“ machte ich zum Schlusse noch den Versuch, die frische, launige Soldatensprache, wie sie sich in der Kaserne und auf dem Exercierplatze, und in den Spitznamen der Regimenter und Corps im deutschen Heere zur höchsten Blüte gelangt ist, zu sammeln und mit den nothwendigen Erläuterungen zu versehen, so dafs dies Werkchen auch jedem Nichtmilitär — der sich für den ehrenvollen Kriegerstand interessiert — willkommen sein dürfte.

An meine Kameraden und an unsere Waffengefährten im deutschen Reiche, sowie an jeden Militärfreund richte ich die ergebenste Bitte, mir etwaige Zusätze und Berichtigungen gütigst zukommen zu lassen. Ich werde dieselben im 2. Theile meiner Sammlung, der unter dem Titel: „Militärische Sprichwörter, Citate und Devisen“ demnächst erscheint, veröffentlichen, und sage im voraus für die ihnen verursachte Mühe herzlichen Dank.

Kaschau, im October 1891.

G. K.





A-B-C-Schütz. Der Ausdruck stammt aus der Zeit der „fahrenden Schüler" im 15. und 16. Jahrhundert. Diese Bettelstudenten zogen durchs Land, begleitet von Knaben, welche die Bettelgaben einheimsen mussten und nebenbei versuchten, ein Stück Federvieh oder was sich sonst just bot, zu — schießen, d. h. in der Studentensprache jener Zeit: zu stehlen. Jetzt gebraucht man diesen Ausdruck scherzhaft zur Bezeichnung kleiner Schuljungen.

Zur Zeit des Kampfes der Niederlande gegen Spanien nannten die Truppen dieses Staates den Führer der niederländischen Macht, Moritz von Oranien-Nassau, spöttisch den A-B-C-Schützen. Moritz, dem es an Artillerie fehlte, raffte seinen ganzen Geldbesitz zusammen und ließ Kanonen gießen, deren jede mit einem Buchstaben des A-B-C's versehen war. In dieser Weise erwiderte er den Spott der Spanier und setzte ihnen bei Belagerung einer Festung so hart zu, dass sie sich zur Übergabe an den A-B-C-Schützen entschließen mussten.

Der kleine Abbé. So nannte man allgemein den Prinzen Eugen von Savoyen, den „edlen Ritter".

Abblasen, d. h. ein Zeichen mit der Trompete oder dem Signalhorn geben, worauf die Übung beendigt, oder beim Marsch eine zulässige Bequemlichkeit gestattet wird.

Es wird zum **Abmarsch geblasen,** d. h. in einer Gesellschaft das Zeichen zum Aufbruche geben.

Ab nach Kassel. Diese Redensart stammt aus der Zeit der Entstehung des nordamerikanischen Freistaates, als England diese alten Colonien mit Waffengewalt unterwerfen wollte (1775). Da waren es besonders hessische Fürsten, welche die

Söhne ihres Landes als Soldaten an die Engländer verkauften. Mit Gewalt wurden die jungen Männer als Rekruten ausgehoben, in der Residenz Kassel versammelt, um fortgeschickt zu werden, damit sie im Dienste fremder Interessen sterben können. Wer damals „ab nach Kassel" geschickt wurde, der konnte sich von Heimat und Vaterland auf Nimmerwiedersehen verabschieden. Denn es lag den hessischen Fürsten daran, dass möglichst viele ihrer Soldaten in den Schlachten fielen, weil sie sodann einen höheren Kaufpreis erhielten, als wenn ihre Landeskinder am Leben blieben. Ja sie trieben die Schmach sogar so weit, die Befehlshaber aufzufordern, Sorge zu tragen, dass recht viele umkämen.

Zur Bestätigung des Gesagten und zur Charakterisierung der schmachvollen Zeit in jenem Lande stehe hier ein Brief des Seelenverkäufers — des Kasseler Landgrafen — an den Oberbefehlshaber der hessischen Truppen in Amerika, Baron Hohendorff, vom 8. Februar 1777:

„Ich erhielt zu Rom bei meiner Zurückkunft von Neapel Ihren Brief vom 27. December letzten Jahres. Ich ersah daraus mit unaussprechlichem Vergnügen, welchen Muth meine Truppen bei Trenton entfalteten, und Sie können sich meine Freude denken, als ich las, dass von 1950 Hessen, welche in dem Gefechte waren, nur 300 entflohen. Da wären denn gerade 1650 erschlagen; und ich kann nicht genug Ihrer Klugheit anempfehlen, eine genaue Liste an meine Bevollmächtigten in London zu senden. Diese Vorsicht wird umsomehr nöthig sein, als die dem englischen Minister zugesandte Liste aufweist, dass nur 1455 gefallen. Auf diesem Wege sollte ich 160.050 Gulden verlieren. Nach der Rechnung des Lords von der Schatzkammer würde ich bloß 483.450 fl. bekommen, statt 643.500 fl. Sie sehen wohl ein, dass ich in meiner Forderung durch einen Rechnungsfehler gekränkt werden soll, und Sie werden sich daher die äußerste Mühe geben, zu beweisen, dass Ihre Liste genau ist und seine unrichtig. Der britische Hof wendet ein, dass hundert verwundet seien, für welche sie nicht den Preis von Todten zu bezahlen brauchten. Erinnere Sie daran, dass von den 300 Lakedämoniern, welche den Pass von

Thermopylae vertheidigten, nicht Einer zurückkam. Ich wäre glücklich, wenn ich dasselbe von meinen braven Hessen sagen könnte. Sagen Sie Major Miedorff, dass ich außerordentlich unzufrieden bin mit seinem Benehmen, weil er die 300 Mann gezeltet habe, welche von Trenton entflohen. Während des ganzen Feldzuges sind nicht zehn von seinen Leuten gefallen."

Als Commentar zu diesem entsetzlichen Uriasbriefe, der deutlich genug den Major auffordert, seine Leute abschlachten zu lassen, diene nur die Randglosse, dass der Landgraf von Hessen-Kassel für jeden Mann, den er lieferte, 30 Thaler (nach jetzigem Geldwerte etwa 100 Thaler), für jeden derselben, der im Kampfe fiel, 20 Pfund Sterling (etwa = 140 Thaler) erhielt. Alle diese Summen flossen lediglich in die Privatcasse jenes erlauchten Herrn.

Ähnliche, doch nicht so schwere Schuld luden auch auf sich die Höfe von Braunschweig, Hanau, Ansbach, Waldeck, Zerbst.

Nach Schlözer's Angaben wurden im ganzen 29.166 Mann verkauft, von denen 11.843 umkamen. Bekannt ist, dass Friedrich der Große diesen Menschenhandel aufs schwerste verdammte.

Eine so traurige Veranlassung bildet den Ursprung der Redensart „Ab nach Kassel", die man heutzutage in scherzender Weise einem Abreisenden zuruft, oder welche dieser bei einem nicht eben schmerzlichen Abschiede im Augenblicke des Abfahrens ausspricht.

Im Jahre 1870 nach der Schlacht bei Sedan kam die Redensart wieder recht in Aufnahme, als der gefangene Kaiser Napoleon vom Kaiser Wilhelm „ab nach Kassel" auf die Wilhelmshöhe verwiesen wurde.

Aber auch früher — zu den Zeiten Jérômes — als die polizeiliche Spionage in höchster Blüte gestanden und man alle diejenigen nach Kassel dirigierte und dort internierte, welche verdächtig waren, die napoleonische Herrschaft abschütteln zu wollen, hörte man häufig den schmerzlichen Ausruf: „Ab nach Kassel". Ebenso im Jahre 1850, als die Landwehrleute von Heidelberg zu den Fahnen einberufen wurden.

In den Städten an der Main—Weser-Bahn ruft man beim Kegelschieben einem Spieler, der nach der Frankfurter Richtung



einen Pudel schiebt, höhnisch zu: „Ab nach Frankfurt“, und anderseits: „Ab nach Kassel“.

Abtakeln. Wird in dem Sinne gebraucht von: absetzen, entheben, in den Ruhestand versetzen.

Der Ausdruck ist der Marine entnommen. Ein Schiff wird abgetakelt, wenn es seines Tauwerkes beraubt, also für die See untüchtig gemacht wird.

Habt **acht.** Dieses in der österreichisch-ungarischen Armee eingeführte Commandowort wird oft auch im gewöhnlichen Leben gebraucht, um die Aufmersamkeit für eine Mittheilung oder ein Ereignis wachzurufen.

Der **Admiral hat geschossen,** d. h. der Gastgeber beginnt die Mahlzeit und die Gäste folgen seinem Beispiele. Von der Flotte entlehnt, wo vom Admiralschiffe durch Schüsse die Zeichen für das Verhalten der anderen Fahrzeuge gegeben werden.

Affenartige Beweglichkeit. Diese Redensart stammt aus der Wiener „Presse“ vom 18. Juni 1866, wo deren Mitarbeiter Krawani schreibt: „Die Preußen entwickeln überhaupt eine affenähnliche Beweglichkeit.“

Das Wort ist umgestaltet worden in: affenartige Beweglichkeit, affenmäßige Geschwindigkeit u. s. w.

Alersch, was blase' mer nu? Dieses Wort rührt von einem gar gestrengen Herrn her, der vor etwa 40 Jahren die Artillerie auf dem sogenannten „Grützmacher“ bei Berlin exercierte. Der wurde nach alter, guter Sitte mit jedem Commando immer „wüthiger“, und Alersch, der Stabstrompeter, musste seine Reservelunge einsetzen, um so schnell, wie der Herr Major es verlangte, mit den Signalen mitzukommen. Wie im Sturmwind brausten die Batterien über den Platz — doch halt — jetzt war Holland in Noth; alle vier jagten in einer Ecke zusammen, in einer Ecke mit der fatalsten Eigenschaft, dass es nirgends herausgeht. Dann strich der bärbeißige Herr sich den Schnurrbart und drehte sich im Sattel herum: „Alersch, was blase' mer nu?“ (er war von Geburt ein Thüringer) so donnerte



er den verblüfften Stabstrompeter an. Und wo sich jemand beim Manöver festfährt oder festreitet, da heißt's noch heute im deutschen Reiche: „Alersch, was blase' mer nu?"

Amusetten. So nannte man einpfündige Regimentsgeschütze der Infanterie und Dragoner, von Menschen gezogen und von 2—3 Mann bedient. Sie wurden angeblich vom Marschall Moriz von Sachsen 1740 erfunden, vom Grafen W. zur Lippe verbessert, mit Protze versehen, aber, nicht abgeprotzt, abgefeuert. Die sogenannte „Karrenbüchse" König Karls XV. von Schweden war ebenfalls eine gezogene Amusette.

Angenehme Temperatur. Als solche bezeichnete der Kriegsminister v. Roon in der Sitzung des preußischen Herrenhauses vom 23. Jänner 1862 dessen geneigte Stimmung für den Gesetzentwurf zur Organisation des preußischen Heeres, dem das Abgeordnetenhaus eine sehr unangenehme Stimmung entgegengebracht hatte.

Einen **ansehen, wie ein Kriegsschiff.** In den Kriegsschiffen der Alten waren einige augenähnliche Öffnungen, durch die man die Ruder steckte. Man gebrauchte die Redensart von denen, die jemand mit weiten und großen, mit schielenden und drehenden Augen ansahen.

Zur **großen Armee gehen,** d. h. sterben.

Artillerie der Geistlichkeit. So nannte Josef II. die Kirchenglocken.

Aufgepaßt, die Hanswursteln kommen. Eine im deutsch-französischen Kriege 1870 unter den Bayern entstandene Redensart, auf welche die bunte Kleidung der Spahis, Turkos und Zephyrs einen durchaus komischen Eindruck machte. Als sie das erstemal anrückten, lief durch die bayerischen Reihen der Ruf: „Aufgepaßt, die Hanswursteln kommen."

Auf Taille. Scherzhafte Versicherungs- oder Bekräftigungsformel preußischer Officiere, ähnlich dem in Österreich-Ungarn gebräuchlichen: „Auf Ehre" oder „Bei meiner Seel'".

Aussehen, als ob er Prenzlau verrathen hätte. Eine weit verbreitete Redensart, welche von dem unter dem ersten Hohenzoller von Seiten der Bürgermeister Belz und Grieben begangenen Verrathe an die Pommern herrührt.

Seitdem sagt man von einem, der verdutzt aussieht, weil er sich nichts Gutes bewusst ist:

„Er sieht aus, als ob er Prenzlau verrathen hätte."

Aussehen, wie der alte Fischer. Diese Redensart war zur Zeit des Befreiungskrieges in Schlesien üblich. Sie bezieht sich auf eine der hervorragendsten Persönlichkeiten der Lützower Freischar, den Rittmeister Fischer.

Weil aber Schlesien sein Geburtsland, so war er hier überall zuhause und mit seinem langen, schwarzen Barte und breitem Schwerte sprichwörtlich.

Schon im siebenjährigen Kriege hatte er unter Friedrich dem Großen als Trompeter gedient und sich jederzeit durch außerordentlichen Unternehmungsgeist ausgezeichnet. Angreifen und Draufgehen war sein Genuss. Je gefährlicher ein Unternehmen, desto mehr Reiz hatte es für ihn, so dass auch die Redensart entstand: „Er geht drauf los, wie der alte Fischer."

Aussehen, wie der Tod von Warschau. Von jemand, der eine hagere, blasse und verfallene Gestalt hat.

Ohne Zweifel hat der im Jahre 1656 von Preußen und Schweden über die Polen bei Warschau erfochtene Sieg dazu Gelegenheit gegeben, wo nicht nur viele Leichen auf dem Schlachtfelde lagen, sondern auch die darauf folgende Hungersnoth die Menschen den Todtengerippen ähnlich machte.

Aussehen, als hätte der Schwede hier gehaust. Von den Auftritten des 30jährigen Krieges entlehnt und zur Bezeichnung jeder Zerstörung und Unordnung.

Einen **ausstechen,** d. h. den Gegner übertreffen, verdunkeln, verdrängen; vom Turnierkampfe entlehnt, wobei es darauf ankam, den Reiter aus dem Sattel zu stechen oder zu heben.







Bajonnett pflanzen, so nannte man früher das Aufstecken des Bajonnettes auf die Mündung des Gewehres.

Bajonnett-Visite nennt man in der Kasernsprache scherzweise die im Dienstreglement vorgeschriebene ärztliche Visitierung der gesammten Mannschaft.

Banatica nennt man die Naturalverpflegung zu Schiffe.

Binnen den Bänken oder: Vor die Bänke kommen. Diese alte Redensart bedeutet: Vor Gericht kommen. Noch bei den Malefizgerichten der Landsknechte wurden neben dem Stuhle des Schultheißen und dem Tische des Gerichtsschreibers Bänke für die Hauptleute, Fähnrichs und Feldweibels als Beisitzer, sowie für die Gerichtsleute, in einem Viereck aufgestellt.

Auf die **lange Bank** schieben bedeutet ein langwieriges Gerichtsverfahren, Verzögerung des Gerichtsganges; später bezeichnete man damit jede Verzögerung überhaupt.

Auf die Bank bedeutete früher: zur Prügelstrafe verurtheilt werden.

Zur **Bank hauen** wurde oft in dem Sinne gebraucht: „In die Pfanne hauen."

Bärentatzen pflegt man die Litzen auf den Rockärmeln der ungarischen Infanterie-Regimenter zu nennen. Zur Zeit der Landsknechte bezeichnete man damit die handbreiten Schnäbel an den Schuhen, welche die geschlitzten, niedrigen verdrängten, weil in dieselben bei nassem Wetter das Wasser hineinlief. Man nannte jene Schnäbel nach ihrer Form auch Kuhmäuler oder Entenschnäbel.

Bastonnade. So nannte man eine der schimpflichsten Strafen der römischen Soldaten.

Wenn nämlich einem Verbrecher die Prügelstrafe zuerkannt wurde, so war es üblich, dass der Tribun den Delinquenten zuerst mit einem Stocke berührte, worauf alle Soldaten der Legion mit Prügeln und, wenn diese nicht ausreichten, mit Steinen dergestalt auf ihn losgiengen, dass der Gezüchtigte oft das Leben darüber einbüßte. Wenn dies auch nicht geschah, so musste er das Vaterland räumen und seinen Aufenthalt außer dessen Grenzen suchen.

Aus der Bastonnade der Römer wollen viele das spätere Spießruthen- oder Gassenlaufen ableiten.

Bei den Türken nennt man die Strafe der Fußsohlenhiebe: Bastonnade.

Die **Batterie** der **Todten.** So wird in der österreichischen Kriegsgeschichte die 7. Batterie des ehemaligen 8. Feldartillerie-Regimentes (jetzt 12. ungarisches Corps-Artillerie-Regiment) genannt. Dieselbe hat sich bei dem heißen Kampfe um den Besitz Chlums (3. Juli 1866) unter ihrem heldenmüthigen Commandanten — dem Hauptmann August van der Groeben — freiwillig dem Tode geweiht und dadurch das III. Armee-Corps gerettet. Diesem Tapfersten der Tapferen wurde für seine heldenhafte Initiative das einzige Maria-Theresienkreuz, welches für Königgrätz verliehen wurde, auf die Bahre gelegt.

Die **Batterie wechseln.** Die Sache anders angreifen, andere oder neue Mittel wählen, zu anderen Maßregeln schreiten.

Die **ganze Batterie spielen lassen.** Das Feuer in der ganzen Linie eröffnen.

Bauchpromenade. Ist der Name einer Kameradschaftsstrafe für einen Zögling des preußischen Cadetten-Corps. Man wirft den zu Bestrafenden auf den Tisch, so dass er mit dem Rücken auf denselben zu liegen kommt; vier seiner Kameraden fassen ihn an Armen und Beinen und drehen ihn so im Kreise herum, indem sie um den Tisch herumlaufen, während andere unterdessen mit Fäusten oder mit der flachen Hand eine Baston-

nade auf die Leib- und Magengegend applicieren. Wahrscheinlich ist diese Bauchpromenade, die gewöhnlich nach dem Mittagessen stattfindet, eine Nachahmung der Sitten einiger wilder Völkerstämme, bei welchen die Männer sich von ihren Frauen zuerst füttern und dann mit Füßen kneten ließen.

Bayerisch exercieren. Diese Redensart gebraucht man, sobald ein Officier wie zufällig wegschaut, wenn der Soldat von seinem Exerciermeister roh behandelt wird.

Das thaten die **Bauern im Bauernkriege.** Von den Verheerungen der Bauern im sogenannten Bauernkriege in Schwaben und Franken. Noch heute wendet man die Redensart in jenen Gegenden auf zerstörte Schlösser und Klöster an, wenn sie auch erst später, und zwar im 30jährigen Kriege, zerstört wurden.

Befehl ist Befehl. Diese Redensart stammt aus dem bekannten Buche über den Freiherrn Leberecht von Knopf. Sie wird dem alten Regimentsschneider Adam Knopf in den Mund gelegt, als er sich von dem ihm lieb und theuer gewordenen Zopfe trennen soll, der einem höheren Befehle zum Opfer fallen muss.

Hinter dem **Berge halten.** Seine wahre Meinung geheim halten, nicht offen zu Werke gehen. Aus dem Kriege entlehnt, wo man Hinterhalte, um sie vor den Augen des Feindes zu verbergen, hinter schützende Objecte zu legen pflegt, woher sie dann unvermuthet hervorbrechen und nicht selten dem siegestrunkenen Feinde die errungenen Vortheile entreißen.

Berliner Wachtparade nannte man unter Friedrich dem Großen jenes militärische Schauspiel, das jetzt unter dem Namen „Parole-Ausgabe“ bekannt ist und dem früher unter Friedrich Wilhelm I., sämmtliche Generale und Officiere der Garnison in der Suite des Königs täglich beiwohnen mussten.

Berserkerwuth. Nach der älteren Edda-Sage sollen Arngrim und seine Söhne, wuthentbrannt, ohne die übliche

Kriegsgewandung gekämpft haben. Der Ausdruck bedeutet „wilde Kampfeswuth“ — „Ingrimm“, und wird abgeleitet von bar = ohne, Saerk = Hemd, heißt also eigentlich „bloßgewandet“ oder „barhemd“, richtiger noch „panzerlos“.

In der neuesten Zeit versuchte man noch eine andere Ableitung zur Geltung zu bringen, und zwar „Mann in der Bärenhaut“.

Besteck. So nannte man früher eine Art Büchse oder Futteral zur Aufbewahrung kleiner Instrumente oder Werkzeuge, welche die Artilleristen und technischen Truppen stets bei sich tragen mussten.

Zum **besten geben,** zum **besten** haben. Aus dem alten Kampfleben stammt die Redensart „Das beste thun“, d. h. im Kampfe der erste, der tapferste sein. Auch bei den Turnieren des Mittelalters und bei allen anderen Kampfspielen, bei denen es einen Preis galt, wurde dieser Ausdruck angewendet.

Der Sieger im Kampfe hieß geradezu „der beste“, und wäre es auch nur in einem Trinkerkampfe gewesen. Auch der Preis, den der beste erhielt, hieß später „das beste“.

Zum besten geben = etwas als Gewinn, als Preis aussetzen, und war früher gleichbedeutend mit „preisgeben“, z. B. eine Stadt zur Plünderung preisgeben.

Die Redensart „Zum besten haben“ hat in neuerer Zeit den Sinn angenommen: zur Zielscheibe des Spottes, zum Narren haben.

Bicoque. So nannte man früher einen schlecht befestigten, unhaltbaren Ort. Das Wort kommt von einem mit Graben umgebenen Ritterhofe unweit Mailand her, welcher Bicoca hieß, und wo eine kaiserliche Besatzung im Jahre 1521 den Sturm einer französischen Truppe glücklich abschlug. Diese Begebenheit wurde „La journée de la bicoque“ genannt.

Der Bien muss. Diese Redensart, welche einen unvernünftigen, lächerlichen Zwang charakterisieren soll, stammt aus einer alten Anekdote, wonach ein Russe erzählt, dass in seinem



Vaterlande die Bienen so groß, wie in Deutschland die Sperlinge seien. Auf die Frage, wie sie zu den kleinen Fluglöchern hinein könnten, antwortet der für sein Vaterland begeisterte Russe: „Der Bien muſs."

Bischof oder Bader, General oder Corporal, Minister oder Küster. Durch diese Redensart soll ein schneller Wechsel der Verhältnisse bezeichnet werden. Sie beruht auf einem Ausspruche des Herzogs Ulrich von Württemberg. Als derselbe 1522 von den Mitgliedern des schwäbischen Bundes aus seinem Lande vertrieben wurde, sagte er: „Wir wollten Bischof werden, so sind wir Bader geworden."

Die übrigen Worte haben sich erst im Laufe der Zeiten dazu gefunden.

Bitzelgeher. So nennt man den Soldaten, der sich während des Marsches über alles ärgert — über den Regen, den Sonnenschein, das Quartier, das Bivouak.

Als Pferdewärter heißt er Bitzelreiter.

Bitzel nennt man einen geringen Grad von Zorn über eine unbedeutende Sache.

Blancs becs (Gelbschnäbel). So nannte Feldmarschall Graf Daun miſstrauisch die junge, fast durchgehends flaumbärtige Mannschaft des 14. Dragoner-Regimentes — damals Fürst de Ligne — deren Commandant, Oberst Comte de Thiennes, sich während der Schlacht bei Kolin (18. Juni 1757) die Erlaubnis zur Attaque erbitten wollte.

Feldmarschall Daun soll nämlich gesagt haben: „Vous ne ferez pas grande chose avec vos blancs becs" (Sie werden mit Ihren Gelbschnäbeln nicht viel ausrichten). — Wie wenig dieses Miſstrauen gerechtfertigt war, beweisen die vielen Privilegien, welche diesem Regimente zur Erinnerung an den Ehrentag von Kolin verliehen worden sind und sich bis auf den heutigen Tag erhalten haben.

Den blauen Bogen erhalten. So pflegt man die Pensionierung eines Officiers zu bezeichnen, weil die bezüglichen Decrete früher auf einem blauen Papier geschrieben wurden.

Blaue Bohne, auch: **Blaues Korn,** pflegt man das Projectil der Handfeuerwaffe zu nennen.

Blaue Jungen nannte man die Riesengarde Friedrich Wilhelms I.

Blechkragen. So wird in der Kasernsprache scherzweise der Gold- oder Silberkragen der Stabsofficiere genannt.

Bleierne Vögel nennt man im humoristischen Sinne die Projectile der Handfeuerwaffen, während jene der Geschütze „eiserne Bohnen" genannt werden.

Blinde Kanonen (fausses lances) nannte man früher solche unbrauchbare Geschütze, die auf den Schiffen nur zur Parade angebracht waren, oder den Feind schrecken sollten.

Blinder Hesse. Einige leiten diesen Ausdruck her von der Tapferkeit, welche die Hessen im Kampfe zeigten, wo sie blindlings auf den Feind losgiengen. Minder rühmlich klingt die Ableitung von der blinden Vertrauensseligkeit, mit der sich die Hessen von ihrem Landesvater an die Engländer verkaufen ließen, um gegen die Nordamerikaner zu kämpfen.

Blinder Lärm wird eine Allarmierung der Truppe behufs Übung derselben genannt.

Blinde Patronen. So nennt man jene zu Exercierzwecken angefertigten Patronen, welche bloß mit etwas Pulver gefüllt, somit „blind geladen" sind.

Blinde Soldaten, siehe: Passe volant.

Den **Bogen zu straff spannen.** Diese Redensart wird oft mit Bezug auf allzu große Strenge gegen Untergebene angewendet, und hat sich aus jener alten Zeit erhalten, als noch mit Bogen und Pfeil geschossen wurde.

Böhmischer Ohrlöffel. Das war der Name einer bestimmten Art von Partisane, welche vor Jahrhunderten in Deutschland eingeführt war. Derselbe grimmige Humor, der die Namen: Morgenstern, Guedendag (altvlämisch für Gutentag) u. a. erfand, war auch auf die obige Bezeichnung verfallen.

Alles zu **Bolzen drehen,** d. h. alles übel deuten, zum bösen auslegen, nicht durch die Finger sehen, alles haarscharf nehmen. Aus den Zeiten der Armbrust und des Bolzens entlehnt.

Da soll eine **Bombe dreinschlagen.**

Die **Bombe ist am bersten,** d. h. ein Unglück ist nahe.

Die **Bombe ist geplatzt,** d. h. das drohende Ungewitter ist eingetreten, die erwartete Nachricht ist eingetroffen.

Er fiel wie eine **Bombe ins Haus,** d. h. überraschend, auch wohl nicht gerade angenehm.

Potz **Bomben und Granaten!**

Das steht **bombenfest,** d. h. sehr fest, zuverlässig.

Bramarbas. Diese Bezeichnung eines lächerlichen Prahlhans ist in Deutschland erst geläufig geworden durch Gottsched, welcher dem von ihm herausgegebenen Lustspiele des dänischen Dichters Holberg, „Jakob von Tyboe“, den Titel gab „Bramarbas“ oder „Der großsprecherische Officier“.

Bratspieß. Scherzweise Bezeichnung des Degens für Beamte; früher auch eine horizontale Winde auf Schiffen, um Lasten zu heben.

Eine **Bresche schießen.** Jemand durch Fürsprache und Bitten zu erweichen trachten.

Vor die **Bresche** (den Riss) **treten,** d. h. die Gefahr von anderen abwenden und auf sich lenken.

Bretterkastel. Bezeichnung für Schilderhaus. „Was haben's da nur an dem Bretterkastel vor a Narr'n gefressen, dass m'r das Ding bewachen muss“, sagte der Rekrut, und er stand vorm Schilderhause.

Die **Brigade am schwarzen Meere.** So wird häufig die Artillerie des Bosporus genannt.

Brimaden. So nennt man in Frankreich die „Eintrittsprügel“, die jedem Rekruten oder Militärzögling von seinen

älteren Kameraden zutheil werden, wenn er sich nicht davon durch Entrichtung von Zechsporteln loskauft.

Die **Brücke abbrennen.** Den Rückzug abschneiden, jede Möglichkeit zur friedlichen Vermittlung entfernen; auch:

Die **Brücke im Rücken abgebrochen.**

Die **Brücke durch die Feinde schlagen.** Bahn brechen.

Einem die **Brücke** treten. Ihm beförderlich sein, seine Partei nehmen. Eine von den Aufziehbrücken, die beim Herablassen niedergetreten wurden, hergenommene Redensart.

Bruder Veit. War der Gattungsname der alten Landsknechte.

Dazu hat **Buchholz kein Geld** (nicht). August Buchholz, eine stattliche Figur von 5 Fuß 10 Zoll, wurde, als er gerade zur Universität Halle abgehen wollte, von den Werbern Friedrich Wilhelms I. aufgegriffen und in das Regiment der „Riesen-Grenadiere" gesteckt.

Daselbst hatte der ehemalige studiosus theologiae 25 Jahre untadelhaft als Soldat, Corporal und Feldwebel gedient, als ihn eine Kanonenkugel bei Mollwitz zu fernerem Dienste untauglich machte. Der König, der seine Treue genau kannte, ernannte ihn 1753 zum Hof-Etats-Rentmeister; später wurde er Kriegs- und Domänenrath, sowie königlicher Trésorier.

Wenn dem Könige ein Vorschlag oder ein Anliegen vorgetragen wurde, das ihm nicht zusagte und zu dem er nichts bewilligen wollte, so schrieb er gewöhnlich auf das betreffende Stück den Bescheid: „Dazu hat Buchholz kein Geld nicht!"

Er ist in die **Büchse gefallen.** In Berlin lebte ein pensionierter Hauptmann; so oft ein Leichenzug an seiner Wohnung vorübergieng, trat er an das Fenster und warf eine kleine Marmelkugel in eine Blechbüchse, um die Zahl der Todten am Ende des Jahres zu kennen.

Als er einmal nicht am Fenster war, bemerkte der Dichter Chamisso zu einem Freunde: „Er wird in die Büchse gefallen (d. i. gestorben) sein", wie es auch der Fall war. Der Aus-

spruch wurde nun angewandt, so oft ein Bekannter heimgegangen war.

Bügel putzen, d. h. im höchsten Grade devot und unterthänig sein.

Die von **Bülach** haben einen Haller verloren. Aus der Schlacht bei Kappel kam die Mannschaft von Bülach unversehrt wieder nachhause, ohne ihren Priester Hans Haller, der im Vordertreffen gefallen war. Da sagte man sprichwörtlich, die von Bülach seien wohlfeil aus dem Kriege gekommen, sie hätten nur einen Haller (= Häller) verloren.

General **Bum-Bum.** Ist eine bekannte Figur in Offenbach's Operette: „Die Großherzogin von Gerolstein" (Text von Meilhac und Halévy), und wird als Bezeichnung eines prahlerischen Soldaten höheren Ranges gebraucht.

Man nannte auch so scherzweise den Festungs-Commandanten von Mantua, General der Cavallerie Carl v. Gorczkowski.

Derselbe sprach bei Beginn der Feindseligkeiten (1848) zu einer Versammlnng der Stadtrepräsentanten in gebrochenem Italienisch, aber kurz und verständlich: „Mantuani boni, Gorczkowski bon; Mantuani cattivi, Gorczkowski — bum, bum!"

Bußgang. Eine besonders „schwungvolle" Gangart der Zöglinge in den höchsten Classen der früheren Cadetten-Institute, wobei die Arme wie die Flügel einer Windmühle kühn herumgeschleudert werden. Schöpfer dieser berühmtesten und schwungvollsten Gangart, welche für spätere Generationen noch das Ideal der Feschheit blieb, war Zögling Buß, der seiner Schöpfung auch den Namen gab.



Ça ira! (Es wird schon gehen!) So pflegte Franklin als Gesandter in Paris zu antworten, wenn man sich bei ihm nach den Fortschritten der Revolution in Amerika erkundigte. Die französische Revolution ergriff das Wort und machte es zu ihrem Hymnus, den Lafayette von dem Straßensänger Ladre dichten und componieren ließ.

Camisade. So nannte man früher eine nächtliche Überrumpelung, bei der man kaum Zeit hatte, die Uniform anzulegen, und im bloßen Hemd (camise) gegen den Feind musste.

Camisarden nannte man die aufrührerischen Bewohner in den Cevennen, welche im Anfange des 18. Jahrhunderts die Waffen ergriffen, jedoch nichts, als das Hemd am Leibe hatten.

Capitulant. So nannte man früher jene Soldaten, welche sich gegen Empfang eines Reengagierungsgeldes verpflichtet hatten, mindestens sechs Jahre über ihre Dienstpflicht im Activstande weiter zu dienen.

Ursprünglich waren zur Capitulation nur Ausländer fähig; doch wurde später jeder Unterofficier und gut conduisierte Soldat zugelassen.

Le petit caporal (Der kleine Anführer). So nannten die französischen Soldaten in den italienischen Kriegen ihren großen Kaiser. Warum wir das Wort in „Corporal" umgeändert haben, ist nicht recht aufgeklärt.

Vielleicht weil der Unterofficier, der diese Charge bekleidet, die kleinste Körperschaft (Corporalschaft) commandiert; vielleicht auch, weil ihm früher die körperliche Züchtigung der strafbaren Soldaten oblag, wozu er stets den Corporalsstock mit sich führte.

Das Wort „Corporal" hat viele Zusammensetzungen erdulden müssen. Corporalsnatur, Corporalsseele, Corporalston, corporalsstocksmäßiger Geist und Corporalismus, welche Ausdrücke von dem Wesen und der Herrschaft des Corporalstockes abgeleitet sind, den man sogar zu personificieren pflegt, wenn man von jemandem sagt: „Er war der incarnierte Corporalsstock."

Zum **Capua werden.** Nach der Niederlage der Römer bei Cannä (216 v. Chr.) erscholl allgemein der Schreckensruf: „Hannibal vor den Thoren!" Aber dieser zog nicht gegen Rom, sondern legte seine Leute zu Capua ins Winterquartier, wo sie durch Schwelgerei ganz verweichlicht wurden.

Die **Carmagnole singen.** Es wird allgemein angenommen, dass das Singen der Carmagnole (nach der Weise des gleichnamigen Savoyardentanzes) während der ersten französischen Revolution, und zwar bei der Einnahme der Stadt Carmagnola bei Turin im Jahre 1792, von den Jakobinern eingeführt worden sei. Dem ist jedoch nicht so. Noch lange vor der französischen Revolution gab es ein Soldatenlied mit dem Refrain:

Dansons la carmagnole,
Vive le son du canon.
(Lasst uns die Carmagnola tanzen,
Es lebe der Ton der Kanone!)

Wenn dieses Lied in Gegenwart von Schweizer-Soldaten gesungen wurde, gab es immer blutigen Streit; denn sie hielten es für die größte Beschimpfung. Und sie hatten wohl Ursache dazu.

Der Name Carmagnole stammt von dem seiner fabelhaften Tapferkeit wegen bekannten Soldaten Franz Bussone aus Carmagnola im Piemontesischen 1390 geboren und von seinem Geburtsorte Carmagnole genannt. Ohne weitere Bildung, zeichnete er sich einzig durch seinen Muth aus; er wurde nach und nach General und Chef aller Truppen des Herzogs von Mailand. Später diente er der Republik Venedig, die ihn aber 1432 als politisch verdächtig hinrichten ließ. Während seiner kriegerischen Züge stieß er eines Tages mit 6000 Reitern auf eine Masse von 18.000 Schweizern. Er griff sie an. Als er aber bemerkte, dass die Pferde im Kampfe mit den lanzenbewaffneten Feinden

nur hinderlich seien, ließ er den größten Theil seiner Leute absitzen und den Schweizern mit dem Degen in der Faust zu Leibe gehen. Er jagte sie in die Flucht und richtete ein solches Blutbad unter ihnen an, dass sie entsetzt die Waffen von sich warfen und um Pardon baten.

Das Singen der Carmagnole deutet daher immer auf starken kriegerischen Geist der Soldaten, und enthält die Anspielung oder den Wunsch auf ein ähnliches Gemetzel.

In Griechenland wird die Guillotine auch „Carmagnola" genannt, und man sagt von einem, der hingerichtet werden soll: „Er wird die Carmagnola reiten."

Caudinisches Joch. Dieser Ausdruck bezeichnet zunächst eine schmachvolle Demüthigung, hervorgerufen durch eine Niederlage in der Schlacht. Er stammt von den caudinischen Pässen, die berühmt geworden sind durch das Unglück, welches die Römer im zweiten Samniter-Kriege (321 v. Chr.) daselbst erlitten.

Die durch eine Kriegslist der Samniter überwundenen Römer mussten zum Zeichen der Demüthigung halb nackt durch ein von drei Lanzen gebildetes Joch zwischen den bewaffneten, sie verhöhnenden Feinden waffenlos durchziehen, eine Schmach, welche die stolzen Römer mehr beugte, als die empfindlichste Niederlage.

In Bezug auf diese Begebenheit ist das caudinische Joch sprichwörtlich geworden als Bezeichnung einer schmachvollen Demüthigung.

C'est la guerre (Das ist so Kriegsbrauch), sagt der französische Soldat, um auszudrücken, dass im Kriege andere Begriffe und Ansichten über Recht und Unrecht herrschen, als im Frieden.

Chamade blasen (schlagen). Ein Zeichen mit der Trommel oder Trompete, welches der Belagerte dem Belagerer gibt, um anzuzeigen, dass er parlamentieren oder die Waffen strecken wolle. Auch bei der Publicierung eines kriegsrechtlichen Urtheiles, Verlesung eines hohen Befehles oder Kriegsartikels wurde in früheren Zeiten Chamade geschlagen.



Das Wort stammt aus dem Italienischen: chiamata, dem Lateinischen: clamare, rufen. — Einige wollen es von „Schach matt" ableiten, jenem Zuge im Schachspiele, nach dem alles verloren ist.

Chauvin, wovon **Chauvinist** und **Chauvinismus.** Die Ableitung dieses Wortes ist dunkel. (Ein Rekrut, namens Chauvin, tritt in einem Lustspiele der Gebrüder Cogniard: „La cocarde tricolore", auf.) Im allgemeinen versteht man darunter einen alten Haudegen, der übertriebene und lächerliche Ansichten über Vaterlandsliebe und Krieg hat, wie solche oft in Bezug auf Napoleons I. Erfolge und Misserfolge geäußert worden sind.

Chevronné. So nennt man in der französischen Armee jeden Veteran, sowie einen durch Dienstalter zum Unterofficier beförderten Soldaten. Das Wort kommt von Chevron = Dachsparren, womit man auch die sparrenförmigen Tressenschleifen auf den Ärmeln des Uniformrockes bezeichnet.

Clavierspiel an der Wand. So nennt man das Bemühen eines Equitationsreiters, die verloren gegangene Balance durch Annäherung an die Wand wieder zu erobern.

L'année de Corbie (Das Schreckensjahr von Corbie). Zu Beginn des sogenannten Präpotenzkrieges zwischen Österreich und Frankreich flößte der berühmte Reitergeneral Johann von Werth bei der Einnahme von Corbie (1635) den Franzosen namenlosen Schrecken ein. Die in die Stadt fliehenden Landleute verbreiteten den Namen Jean de Werth wie den eines Unholdes, eines Abgesandten des Höllenfürsten. Seitdem bezeichnen die Franzosen jedes ähnliche Entsetzen als: „L'année de Corbie".

Corps der Rache. Der kernige Name „Schar der Rache", welchen der Major v. Lützow der von ihm gegen gegen Napoleon I. gesammelten Freischar gab, sank schon während der Freiheitskriege wegen der geringen Leistungen dieser Truppe in der Form „Corps der Rache" zu einem Spottworte herab, das die preußischen regulären Truppen gegen die Lützower Jäger gebrauchten.

Heutzutage bezeichnen wir jeden Haufen niedrigen Gesindels damit, auf den edlen Ursprung jenes Namens ganz vergessend.

Einen **curanzen** (auch **coranzen**) bedeutet so viel als einen prügeln, ihn empfindlich quälen und zurechtsetzen, überhaupt „einem Mores lehren".

Der Ursprung dieses Drohwortes rührt daher: Curance war eine französische Festung, welche zur Zeit des Hugenottenkrieges bald in den Händen der evangelischen, bald in denen der katholischen Partei war.

Das Schicksal dieser so hart hergenommenen Stadt, um die so oft und so blutig gekämpft wurde, ist durch obigen sprichwörtlichen Ausdruck verewigt worden.



Daumen aufs Auge setzen, d. h. ihn in den gehörigen Schranken halten, über jemand herrschen, ihn bewältigen u. s. w. Bei den Ringkämpfen der Alten war es hier und dort gebräuchlich, dem zu Boden Geworfenen zum Zeichen des Sieges den Daumen sanft aufs Auge zu setzen.

Davonstieben, wie die Spreu vom Korn. Als Rudolf von Erlach, der Feldoberste der Berner, vor der berühmten Schlacht bei Laupen sah, dass viele seiner Leute davonliefen. sprach er: „Die Sprüwer sind gestoben von den Kernen." Das Korn blieb und erfocht den herrlichen Sieg. (1339.)

Decimieren, von decimatio, einer militärischen Strafe, die nach dem Vertreiben der römischen Könige vom Consul Appius zuerst angewendet worden ist, und darin bestand, dass jeder zehnte Soldat vor den Augen der übrigen hingerichtet wurde, wenn die ganze Truppe ihre Schuldigkeit vor dem Feinde nicht gethan oder das Verbrechen der Meuterei begangen hatte. So wurde nach der zweiten Breitenfelder Schlacht (1642) das Reiterregiment Madlo, welches zuerst geflohen, in Rakonitz decimiert.

Gegenwärtig gebraucht man dieses Wort auch statt der Ausdrücke: aufreiben, großen Verlust im Gefechte erleiden.

Decreter oder **Decretisten** wurden die Leute des zweiten Bürgerregimentes genannt, welches 1805 zum Schutze der Stadt Wien vor den Franzosen errichtet wurde.

Da die bescheidenen Decreter der Stadtmiliz neben den überaus stattlichen und imposanten Bürgergrenadieren eine klägliche Rolle spielten, so wurde der Name „Decreter" mit der

Zeit ein Spottname, der sich noch bis heute bei den Wiener Deutschmeistern erhalten hat.

Defensioner. So nannte man früher in Deutschland die aus den Bürgern und Bauern eines Landes auserlesenen Leute, welche in der Handhabung des Gewehres eingeübt wurden, um das Land im Falle der Noth zu beschützen.

Er hat 'n **Degen,** so lang, wie ein Kuhschwanz, aber er hat noch keine Fliege damit beleidigt.

Er ist ein **kühner Degen.** Von einem tapferen Reiter.

Mit einem **bleiernen Degen** fechten.

Sein **Degen ist noch eine Jungfer.** Ist noch nicht im Kampfe gebraucht worden.

Sein **Degen verrostet nicht in der Scheide.**

Sie haben die **Degen gemessen.** Haben sich geschlagen.

Er ist ein **alter, deutscher Degenknopf.** Ohne Falsch, treu, ehrlich, aufrichtig.

Etwas auf die **Degenspitze stellen.**

Einem einen **Denkzettel geben.** Hinter die Ohren schreiben.

Einen **Denkzettel bekommen.**

Als **Dragoner abmarschieren** (abziehen). Diese Redensart soll von einem Dragoner stammen, der zehn Jahre in einer Garnison stationiert war, ohne ein zartes Liebesverhältnis angeknüpft zu haben. Als das Regiment den Befehl zum Ausmarsche erhielt, theilte er seinen Kameraden mit, dass er eben im Begriffe war, der jungen Witwe, bei der er so lange in Quartier gelegen, das Geständnis seiner Liebe zu machen, was nun durch den angeordneten Garnisonswechsel vereitelt worden sei. Seitdem marschiert jeder Soldat, der in eine ähnliche Lage kommt, als Dragoner ab.

Sie ist ein wahrer **Dragoner.** So spricht man von einem großen, plumpen, aller echten Weiblichkeit ermangelnden Frauenzimmer.

Er führt ein **wahres Dragonerleben.** Bezieht sich auf den unsteten, wechselvollen Dienst dieser Truppe, die früher, nach Montecuccoli's Ausspruch, nichts anderes war, als eine berittene Infanterie.

Dragonermarsch nannte man früher bei der Infanterie jenen Marsch, welchen die Tambours schlugen, wenn ein Wasser übersetzt wurde.

Des Herrgotts **Dragonermarsch** nannte der alte Dessauer das Luther'sche Lied: „Eine feste Burg ist unser Gott", und sang es stets nach der Weise des seinem Namen gewidmeten Marsches.

Dragonade. So nannte man die grauenhafte Hinrichtung von 207 Aristokraten zu Lyon — von dem starren Republikaner Callot d'Herbois (1795) ausgedacht und angeordnet — wobei 150 Dragoner nach einer abgegebenen mörderischen Decharge die noch übrig gebliebenen Verwundeten vollends niedersäbeln musšten.

Drauf, wie Blücher!

Drillen (ursprünglich: trillen) bedeutet im allgemeinen so viel, wie „herumdrehen" oder „zusammendrehen", und ist in diesem Sinne verwandt mit dem Worte „Drall" (Windung der Züge beim Feuergewehre). In der Militärsprache wird dieses Wort seit dem Anfange des 17. Jahrhunderts, wo die Exercier-Methode überaus compliciert war, für das Abrichten der Soldaten angewendet. Die Abrichter hießen Drillmeister und wurden bestallungsweise aufgenommen. Gegenwärtig verbindet man mit „Drillen" die Nebenbedeutung des Pedantischen, des Quälens, Plagens, Belästigens.

Der Drumpete Wosselak (Trompeter aus dem Böhmerlande) ist seit langer Zeit eine stehende Figur in dem Wiener Witzblatte „Figaro".

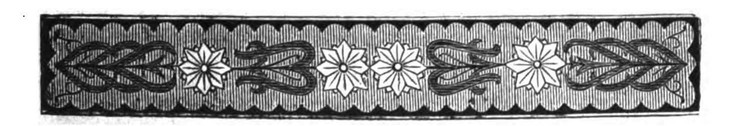
Dumm, faul und gefräßig. So lautet gewöhnlich scherzweise die miserabelste Censur eines Zöglings des preußischen Cadetten-Corps.



Durchgehen, wie ein Holländer. Eine Redensart, die sich nicht auf Zaghaftigkeit bezieht und die Holländer als feig darstellen will, sondern im Gegentheile an ihre Tapferkeit erinnert, wenn sie auch jetzt wohl nur im gegentheiligen Sinne angewendet wird. Der Ursprung dieser Redensart wird vom Jahre 1348 hergeleitet, wo die Holländer in den mit doppelten Ketten verschlossenen Hafen zu Damiette in Egypten, zum Erstaunen der Feinde, eindrangen.

Andere leiten sie vom Admiral Ruiter ab, der einst mit seiner Flotille bei Nacht und Nebel über die Sperrkette eines Hafens entwischt sein soll.

Die Veranlassung zu der Redensart kann auch dadurch gegeben sein, dass die Holländer nicht gerne als Landsoldaten dienen und sich deshalb aus dem Staube machen, wo sie können. Die den Holländern Abgeneigten behaupten, die Redensart komme von der Schlacht bei Dettingen her, wo die holländischen Truppen zuerst Reißaus genommen hätten.



Edelknaben. Dieser Beiname der Soldaten des Wiener Deutschmeister-Regimentes stammt aus der Zeit Kaiser Josefs II. Der Monarch war dem Regimente besonders gewogen und stellte dasselbe im Lager den übrigen Truppen als Muster dar. Schnell bemächtigte sich der immer blühende Witz der Wiener dieser Auszeichnung ihrer Brüder und Söhne mit dem allgemeinen Ausspruche: „Unsere Deutschmeister sind unserem Kaiser seine Edelknaben", und das erhielt sich bis auf den heutigen Tag.

Ehrlich machen. Das Reglement vom Jahre 1749 — von General Daun verfasst — ordnete an, dass jeder Soldat, an dem infolge Kriegsrechtes eine körperliche Strafe vollzogen ward, die Procedur des „Ehrlichmachens" angesichts seiner Compagnie und Deputationen aller übrigen Regiments-Compagnien bestehen müsse. Diese Procedur war für die Theilnehmer sehr umständlich, für den „Unehrlichen" sehr beschämend und erniedrigend, wurde jedoch in dem neuen Regiments-Reglement des Feldmarschalls Graf Lascy vom Jahre 1769 einfacher und humaner, bis sie später ganz verschwand.

Zur „Ehrlichmachung" eines infamierten Soldaten rückte die Compagnie vor dem Obristen-Quartier oder auf dem Paradeplatze und im Felde vor der Fahnenwache aus; die Fahne wurde in der Stille abgeholt und ein Kreis gebildet.

Sodann heißt es in dem erwähnten Reglement wörtlich:

„Der Profoß führt den Unehrlichen mit der Wacht dahin und gibet ihme den Hut in das Maul, welcher so auf Händen und Füßen rückwärts in Kreis gegen der Mitten zu kriechet, allwo der Fähndrich mit der Fahnen stehet. Nachdem er zum erstenmal 3 Schritt gekrochen, nihmt er den Hut aus dem Maul,

wendet sich auf den Knyen zu der Mannschaft und bittet zum erstenmal um Gottes Willen, dass man ihn wieder wolle ehrlich machen, ihn zu ihren Kameraden erkennen und annehmen: hierauf kriechet er wie zuvor näher hinzu und bittet zum zweytenmal, und endlich kriechet er bis ohnweit den Fähndrich, allwo er gleichmäßig zum drittenmal dergestalten bittet."

Sobald die Mannschaft die Ehrlichmachung durch einstimmiges „Ja" anerkannte, worauf der Unehrliche den Hut über die Mannschaft hinwegwarf, ließ der Obristwachtmeister die Gewehre der ausgerückten Compagnie präsentieren und befahl dem Fähnrich, dass er den Unehrlichen mit der Fahne ehrlich mache.

„Der Fähndrich schwencket demnach den fliegenden Fahnen über ihn und stoßt mit dem unteren Theil der Stange den Knienden vorne auf den Kopf, mit dem untern Fahnen-Nagel etwas auf der Stirne blutig ritzend und sagend: „Ich mache Dich ehrlich im Namen Ihro Kayserlich Königlichen Majestät", drauf schwinget er den Fahnen wieder und stoßet zum zweytenmal, sagend: „Ich mache Dich ehrlich im Namen unseres Inhabers", und endlich nach der dritten Schwenkung und Stoßung mit den Fahnen spricht der Fähndrich: „Ich mache Dich ehrlich im Namen des ganzen Regiments", worauf der Ehrlich-Gemachte aufstehet und sich gegen alle Umstehende bedankt und gute Besserung versichert."

Später wurde noch die Einführung getroffen, dass er dem Commandanten die Steigbügel küssen, sich gegen die Fahne und das Regiment verneigen müsse, bevor er vom Obrist-Wachtmeister das „Untergewehr" und vom Regiments-Adjutanten seine Kopfbedeckung (Casquet) wieder erhielt. Nach Beendigung dieser Procedur war er bei der Compagnie wieder eingetheilt und konnte seinen Dienst wie früher verrichten.

Einhauen. Dieses Wort bedeutete früher so viel als „verleumden" und wurde auch durch die Redensart ersetzt: „Zur Bank hauen".

Im „Simplicissimus" bricht ein schwedischer Oberst, aus dessen verhoffter Beförderung nichts wird, in die Klage aus:

„Ach, was für ein schlimmer Hund hat mich bei der Generalität eingehauen! Da wird meines Verbleibens nicht lang sein."

Eisen und **Blut** (wird es kosten). Die Verbindung von Eisen und Blut liegt sehr nahe und findet sich auch in der Literatur. In dem Gedichte von Arndt: „Lehre an den Menschen", heißt es in der 5. Strophe:

„Zwar der Tapf're nennt sich Herr der Länder,
Durch sein Eisen, durch sein Blut."

Ferner in Schenkendorff's Gedicht: „Das eiserne Kreuz", heißt es:

„Denn nur Eisen kann uns retten,
Und erlösen kann nur Blut."

Aber sprichwörtlich ist die Redensart erst durch den Minister-Präsidenten v. Bismarck geworden, der in der Budget-Commission des preußischen Abgeordnetenhauses am 30. September 1862 sagte: „Nicht durch Reden und Majoritätsbeschlüsse werden die großen Fragen der Zeit entschieden — das ist der Fehler von 1848 und 1849 gewesen — sondern durch Eisen und Blut."

Er ist ein **Eisenbeißer.** Spott auf ruhmrednerische Aufschneiderei und Selbstverherrlichung von Heldenthaten mit der — Zunge.

Eisenbraut. So nennt Theodor Körner sein Schwert in dem von C. M. v. Weber componierten Schwertliede, das mit dem Ausrufe endet: „Hurrah, Du Eisenbraut!"

Der **eiserne Befehl.** Dieses geflügelte Wort stammt aus der Rede Wallenstein's an die zehn Kürassiere vom Regimente Pappenheim in „Wallenstein's Tod", 3, 15. Dort heißt es:

„Denn nur die Fahnen zählt der schnelle Blick
Des Feldherrn; er bemerkt kein einzeln Haupt.
Streng herrscht und blind der eiserne Befehl,
Es kann der Mensch dem Menschen hier nichts gelten."

Die **eiserne Brigade.** So nannte man seit dem Jahre 1864 die heldenmüthige Brigade Gondrecourt, bestehend aus den Infanterie-Regimentern Baron Martini Nr. 30 und König von Preußen Nr. 34, ferner aus dem 18. Jäger-Bataillon.

Der **eiserne Herzog.** Dies war der Beiname des britischen Feldherrn und Staatsmannes Arthur Wellesley, Herzog von Wellington, des Siegers von Waterloo.

Eiserne Kürassiere. So nannte man im Jahre 1848 und 1849 die Brigade des Generals Ottinger.

Enfants perdus (Verlorene Kinder) wurden in Frankreich jene Freiwilligen genannt, welche bei einem Sturme voranmarschierten und zuerst ins Gefecht kamen. Die Bezeichnung ist später abgekommen und hat den Volontaires Platz gemacht. Dieselben bekamen einen Louisd'or als Belohnung und die Zurückgekommenen erbten den Antheil derjenigen, welche das Leben eingebüßt hatten.

Die **Epauletten bekommen.** Bedeutet in der deutschen Armee so viel, als den „Officiersrang erhalten". In Österreich-Ungarn sagt man: „Das goldene Portepée bekommen."

Über den Ursprung dieses Wortes erzählt man sich Folgendes:

Als im Jahre 1566 der berüchtigte Herzog Alba in den Niederlanden mit Feuer und Schwert wüthete, ward dadurch ein unter ihm stehendes Wallonen-Regiment so empört, dass es ohne Zurücklassung eines einzigen Mannes zum Feinde überlief. Der Herzog sandte Tags darauf an den Oberst des abgefallenen Regimentes einen Brief, in welchem die Drohung enthalten war, dass er jeden Mann desselben, wenn er gefangen würde, wie einen ehrlosen Dieb werde aufknüpfen lassen. Nachdem der Oberst sich von der Stimmung der Wallonen überzeugt hatte, ließ er dem Herzog zurückentbieten:

„Damit das Aufknüpfen durchaus keine Umstände mache, werde jeder Soldat dieses Regiments den Strick und auch noch einen Nagel dazu bei sich tragen."

Unter großem Jubel nahmen die Wallonen die Ceremonie der Strickumlegung vor. Es versteht sich von selbst, daß jeder so gekennzeichnete Soldat Wunder der Tapferkeit verrichten musste, denn er hatte — den Henkertod vor Augen. Nach Beendigung des Krieges war das Regiment so stolz auf den Strick ge-

worden, dass es denselben als Auszeichnung, aber auf der Achsel, beibehielt.

Die **Esel von Chatanooga.** Diese in den Vereinigten Staaten Nordamerikas sprichwörtlich gewordene Redensart entstand folgendermaßen:

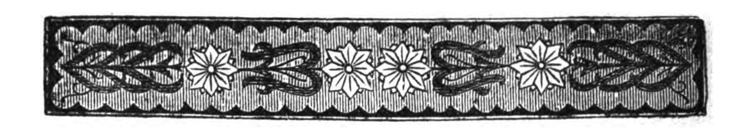
Vor dem Lager des unionistischen Generals Hooker befand sich (1863) ein Artillerie-Park und, noch weiter vorgeschoben, ein umschlossener Raum von 300 angeschirrten Mauleseln.

Die Conföderierten unternahmen einen Überfall auf das Lager; die Thiere wurden jedoch infolge der ersten Schüsse unruhig, sie erschraken und entsetzten sich. Eines derselben suchte durch die Pallisaden zu entkommen und durchbrach sie, worauf **alle** anderen folgten. Der Zufall warf sie in directer Linie auf den Feind. Dieser glaubte in der Dunkelheit der Nacht, von einer stärkeren Cavalleriemasse angegriffen zu werden und ergriff die Flucht, nicht nur sein Gepäck, sondern außerdem 1600 neue Flinten zurücklassend, die den Unionisten als Beute zufielen.

Die Esel von Chatanooga haben nicht nur, wie die in der ganzen gebildeten Welt sprichwörtlichen Gänse des Capitols, eine Überrumpelung vereitelt, sie haben auch den Feind in die Flucht geschlagen.

Exercierplatz. So nennt man scherzweise die Glatze der Kahlköpfigen.

3



Fahne strecken (legen), d. h. sich ergeben.

Fahne verlassen, d. h. fahnenflüchtig sein.

Foan haben. Scherzhafte Bezeichnung des Rausches von dem schwankenden Gehen des Fahnenträgers.

Es ist eine **abgeschossene Fahne.** Für einen abgelebten oder unbrauchbar gewordenen Menschen.

Unter einer **Fahne mit einem fechten.**

Er ist ein **Fahnenführer.** In dem Sinne von Rädelsführer, ein Aufwiegler, Anführer, der gleichsam die Fahne führt.

Er ist eine **Fahnenstange.** Eine lange, dürre, hagere Person.

Er ist **falsch,** wie Galgenholz. Der Landgraf Ludwig I., der Friedfertige genannt, hatte bei seinem Regierungsantritte im Jahre 1413 mit mehreren auswärtigen Feinden, namentlich auch mit Mainz und dem Grafen Johann von Nassau, zu kämpfen. Des letzteren Kundschafter war Fritz Galgenholz, ein geborener Hesse, welcher unter der Maske eines treuen Dieners seines Herrn, des Landgrafen, ihn verrieth und zuletzt öffentlich zum Grafen von Nassau übergieng.

In dem Treffen an der Stippach bei Sion, unweit Herborn, 1414 gefangen, starb er, allgemein gehasst und verwünscht, den Tod des Verräthers.

Famularburschen. So nannte man während der Glanz-Ära der Wiener-Neustädter Militär-Akademie unter „Vater Kinsky" (General Graf Kinsky, 1779—1805) jene Knaben, die in der Akademie den Elementarunterricht genossen, zu Spiel-

leuten, Fourieren 2c. ausgebildet wurden und nebenbei auch die Zöglinge bei der Tafel zu bedienen hatten. Oft wurde ein Cadet, der recht faul und ungezogen war, strafweise zu den Famularburschen übersetzt und musste während der Dauer seiner Strafe deren grobe Montur anziehen und im Hofe trommeln lernen.

Fäustlinge. So nannte man früher kurze Handfeuerwaffen (Pistoliers); jetzt bezeichnet man damit große Wachhandschuhe.

Ich werde Dich **fassen bei Lobositz.** Diese Redensart ist in Thüringen gebräuchlich und enthält eine Drohung, welche sich auf die im Jahre 1756 zwischen Preußen und Österreichern bei Lobositz in Böhmen stattgefundene Schlacht bezieht.

Er ist ein wunderlicher **Fechter;** man weiß nicht, ist es gehauen oder gestochen.

Fechtbrüder. Diese Bezeichnung stammt aus jenen Tagen, wo es Sitte war, die Söldner nach geendigtem Kriege abzudanken. Vielen derselben blieb nichts weiter übrig, als betteln zu gehen, und da sie sich dessen zumeist schämten, suchten sie es durch den anständigeren, militärischen Namen des „Fechtens" zu bemänteln, welcher Gebrauch dann aus demselben Schamgefühle auch von den Handwerksburschen angenommen wurde.

Nach anderen stammt unser Wort von „Bechten" oder „Bechten gehen". Zur Feier der heidnischen Frau Berchta, schlechtweg Frau Bechte genannt, wurden zwölf Tage nach dem Weihnachtsfeste Gaben zu einem Freudenschmause zusammengebettelt. Die Handwerksburschen dehnten später diese ursprünglich nur um Weihnachten übliche Sitte auch auf das übrige gemeine Jahr aus, benützten jedoch den Erlös für sich und nannten das Ganze „Fechten gehen".

Anstatt des **Federspitzens** den Degen schleifen.

Den **Fehdehandschuh** hinwerfen. Als Aufforderung zur Fehde, diesem Mittelding zwischen Duell und Krieg. Solche geringeren Händel, zumal des Adels, der kleinen Fürsten und der Städte, nannte man im Mittelalter: Fehden.

Einem die **Feigen** weisen, d. h. mit geballter Faust drohen, und zwar den Daumen zwischen dem Zeige- und Mittelfinger gelegt. Diese Redensart ist von der Ähnlichkeit der Faust mit der Frucht des Feigenbaumes hergenommen, wird aber von einigen aus dem italienischen „far la fica“ abgeleitet, und soll ihren Ursprung in folgender Begebenheit haben:

Die Mailänder empörten sich wider Friedrich I. (Rothbart) und giengen so weit, seine Gemahlin Beatrix auf die schimpflichste Weise zu behandeln. Man setzte sie nämlich rücklings auf einen alten Maulesel, das Gesicht dem Schwanze zugekehrt, zwang sie so, die Stadt zu verlassen und ermordete sodann die Besatzung. Friedrich schwor, sich zu rächen. Als er die Stadt erobert hatte, ließ er sie schleifen und schenkte nur denen das Leben, die sich der Bedingung unterwarfen, mit ihren Zähnen eine Feige aus dem Hintern des Maulesels herauszuholen und sie dann wieder auf dieselbe Weise, ohne Hilfe der Hände, an denselben Ort zu bringen. Wer die Hände zuhilfe nahm, war dem bereitstehenden Henker verfallen. Jedesmal, wenn einem Mailänder die Aufgabe gelang, sagte er mit Abscheu und verbissener Wuth: „Hier ist die Feige!“ Diese neue, originelle Strafe kam bald zur Kenntnis anderer Völker und gab zu dem Sprichworte Veranlassung, indem man zu jemand, den man verächtlich abweisen will, zu sagen pflegte: „Ich will Dir die Feige weisen.“

Dem **Feinde das Gesicht weisen,** d. h. die Spitze bieten.

Dem **Feinde das Weiße im Auge sehen.**

Den **Feind mit dem Rücken ansehen.**

Den **Feind mit den Fersen schlagen,** d. h. davonlaufen.

Er jagt den **Feind hinter sich her.** Spöttische Umschreibung für „fliehen“.

Er kann dem **Feinde nicht das Weiße im Auge sehen:** Der Furchtsame, Feige.

Er ist wie dem **Feinde abgejagt.** Wie gefunden.

Mit dem muſs auch ein **Feind Mitleid haben.** Von großem Elend oder außerordentlicher Verkommenheit.

Seinen **Feinden die Zähne zeigen.**

Sich einen **Feind vom Halse schaffen.**

Das **Feld behaupten.**

Das **Feld räumen.**

Das **Feld behalten.** Siegen.

Das **Feld der Ehre.** Schlachtfeld.

Einem freies **Feld geben.** Raum für seine Thätigkeit, ihn gewähren lassen.

Ins **Feld ziehen.**

Ins **Feld rücken.**

Er ist aus dem **Felde geschlagen.**

Im **Felde bleiben.**

Zu **Felde ziehen.**

Er wäre ein guter **Feldprediger**, er hat die Kanzel schon bei sich. So spricht man von einem Buckeligen.

Einen **feldwebeln**, d. h. Jemand energisch unter Aufsicht nehmen.

Oft nennt auch der Ehemann seine gestrenge Frau scherzhaft „seinen **Feldwebel**".

Fersengeld geben (oder nehmen.) Diese Redensart bedeutet soviel als „die Flucht ergreifen", auf eine schimpfliche Weise, was man auch durch die Worte ausdrückt „das Hasenpanier ergreifen". Sie stammt aus dem alemannischen Rechte, worin ein Punkt lautete: Wer seinen Mitstreiter verließ und dem Feinde die Fersen zeigte, muſste 160 Solidus — also ein wirkliches „Fersengeld" — Strafe bezahlen. Übrigens ist das schimpfliche „die Ferse zeigen" für fliehen eine dem classischen Alterthum gehörige Redefigur.

Der Franzose sagt von einem Menschen, der sich plötzlich aus dem Staube macht: »Il a fait Gilles.« Der Ursprung dieser Redensart ist historisch.

Gilon, Prinz von Languedoc wurde zum Könige erwählt. Als er die Nachricht von seiner Wahl erhielt, zog er es vor, sich lieber durch die Flucht der königlichen Würde zu entziehen, als die Krone anzunehmen. Gilon wurde später als Saint Gilles heilig gesprochen.

Fest wie Ziegenhain. Mit dieser Bezeichnung ehrte man im Hessenlande schon lange vor dem dreißigjährigen Kriege jedes Wort und jedes Werk, auf das man sich in der Noth verlassen konnte. Die Redensart bezieht sich auf die zwischen Marburg und Kassel liegende starke Festung, deren Einnehmbarkeit noch dadurch erschwert wird, daſs das sie umgebende Thal durch die Schwalm unter Wasser gesetzt werden kann.

Fest wie Villingen. Die auf dem Schwarzwalde liegende befestigte Stadt Villingen wurde oft vergebens belagert, jedoch einmal von den Franzosen im Jahre 1688 eingenommen. Was aber besonders zu diesem schweizerischen Sprichwort Veranlassung gegeben hat, ist der Umstand, daſs sich die Eidgenossen auf ihren Streifzügen ins österreichische Gebiet an diesen Ort nicht wagten.

Die **Festung Kandelberg belagern.** Von tapferen Zechern.

Er belagert keine **Festung lieber als Magdeburg.** Der Weiberfreund im üblen Sinne.

Der Mann mit dem **Festungsschwamm**. So nennt man scherzweise einen Officier, der mehrere Jahre in einer Festung garnisonirt ist, wo man — ganz abgeschlossen von jedem Verkehr mit der Außenwelt — förmlich versauert und dem raschen Gedeihen des sogenannten „Festungsschwammes" reichlich Gelegenheit bietet, indem man „sein kriegerisches Leben in dem ärarischen Massengrabe eines idyllischen Friedens-Bollwerks einsargt." —

Die **Feuerprobe** bestehen.



Die **Feuertaufe** empfangen. Zum erstenmal ein Gefecht oder eine Schlacht mitmachen.

In die **Fiddel** (Fiedel) spannen. Noch unter Friedrich dem Großen waren die Soldatenfrauen der militärischen Disciplin unterworfen und wurden oft wegen schwerer Vergehen in die Fiddel gespannt. Es war dies eine Correctionsmaschine in Form einer Fiedel, aus mehreren Bohlen zusammengestellt, in welchen Öffnungen für den Kopf und die Hände eingeschnitten waren. In diese Ausschnitte wurde die zu Bestrafende eingespannt und muſste mehrere Stunden in dieser Zwangsstellung verbleiben.

Oberstlieutenant „**Fifat**." Bei dem sogenannten großen Feldlager unfern Mühlberg in Sachsen, das der prachtliebende Kurfürst August II. im Jahre 1730 veranstaltete, um der Welt seine nach dem nordischen Kriege neu rekrutierte, montierte und exercierte Armee zu zeigen, gab es unter anderem auch ein Feuerwerk.

Eines der glänzendsten Stücke desselben sollte ein Vivat von nie gesehener Größe sein. Der Kurfürst ließ deshalb den commandierenden Oberstlieutenant Jauch kommen und schärfte ihm die colossale Darstellung jenes Vivats nachdrücklichst ein. Jauch that, wie ihm befohlen. Auch war an des Vivats Größe nichts, desto mehr aber an der Schreibart auszusetzen, denn — Fifat — brannte im Brillantfeuer. Allgemeines Gelächter — nur nicht im königlichen Zelte; denn August schämte sich fast vor seinen hohen Gästen, unter welchen sich auch der König von Preußen befand. Der arme Oberstlieutenant wurde noch am selben Abend gerufen und erhielt vom Kurfürsten den Befehl, irgend einen gescheidten Mann auszugattern, welcher dem dummen Streiche ein kluges Mäntelchen umzugeben vermöchte. Jauch wandte sich an den königlichen Bibliothekar Sebisch, der auch bald aus dem schändlichen Fifat ein ehrenvolles Fausta Jubila Fecerunt Augusti Tempora (Gerechter Jubel erfüllet die Zeit des Augustus) filtrierte. Der Kurfürst ermangelte nicht, seinen hohen Gästen damit das Verständnis zu eröffnen. Jauch hieß aber bis an sein Ende „Oberstlieutenant Fifat".

Der **Finkenfang bei Maxen.** So nennt man die Gefangennahme eines preußischen Corps von 11.000 Mann unter General Fink durch die Österreicher unter Feldmarschall Daun, während des siebenjährigen Krieges. (21. November 1759.)

Fladenkrieg ist die Spottbezeichnung eines nicht zu Ende geführten Krieges.

Zwischen dem Kurfürsten Johann Friedrich von Sachsen und Herzog Moritz war wegen des Stiftes Wurzen bei Leipzig ein Krieg ausgebrochen. Der erstere eröffnete die Feindseligkeiten damit, daſs er am Palmsonntage 1542 die Stadt Wurzen besetzte. Durch Luthers und des Landgrafen Philipp von Hessen Vermittlung ward der Streit noch am Ostersonnabend beigelegt. Die Truppen hatten nichts zu thun, als Osterfladen zu vernichten. Nach anderen fanden sie beim Nachhausekommen die Hausfrauen mit dem Backen von Fladen beschäftigt.

Seitdem sagt man scherzweise: „Es geht so blutig her, wie im Fladenkrieg“.

Die **Flagge streichen,** d. h. nachgeben, sich für überwunden erklären; weil ein Schiff, das sich dem Feinde ergeben will, dies anzeigt, indem es die Flagge streicht.

Die **Flagge führen.** Sich geltend machen.

Die große **Flagge führen.** Das große Wort führen.

Er hat es mit **Flagge und Wimpel gewonnen,** d. h. vollständig und glänzend.

Er will die **Flagge überall führen,** d. h. will überall commandieren oder den Aufseher spielen.

Sie folgen der großen **Flagge.** Den Großen, oder auch dem großen Haufen, wie die Flotte dem Admiralschiff, das die große Flagge führt, nachsegelt.

Flegelwiese wird seit alter Zeit der Parade- oder Exercierplatz im Volksmunde scherzhaft genannt wegen des groben Benehmens mancher Exerciermeister gegenüber dem Rekruten.

Die **Flinte ins Korn werfen,** d. h. die Sache aufgeben, den Muth sinken lassen. Sich wie ein Wilddieb ergeben, klein beigeben.

Wenn auch Flinte kein Soldatenwort ist, sondern nur in der Jägerei gebraucht wird, so stammt die Redensart von einem Soldaten, welcher nach verlorener Schlacht eiligst die Flucht ergreift und weil er muthlos den Kampf aufgibt, die Flinte buchstäblich ins Korn wirft. Letzteres weniger um sie bei Gelegenheit wieder zu holen, als vielmehr um ungehindert fliehen und sich für einen gar nicht am Kampf Betheiligten ausgeben zu können.

Fourierschütz. So nannte man früher den Soldaten, welcher dem Compagnie-Commandanten und zu Kriegszeiten jedem Officier behufs persönlicher Dienstleistung zugewiesen war. Ursprünglich war der Fourierschütz ein Gehilfe des Fouriers, d. i. Verpflegs-Unterofficiers.

Fractur schreiben, d. h. sich starker Ausdrücke bedienen, jemand die Wahrheit sagen.

Diese Redensart rührt von dem radicalen Vertreter Hessen-Darmstadts Zitz aus Mainz her, der das Volk nach dem Vertrag von Malmö (1848) aufforderte, Fractur zu schreiben.

Abraham a Santa Clara gebrauchte für „durchbleuen" den Ausdruck „mit grober Fractur auf den Buckel schreiben".

Fräulein Lieutenant. So nannte man das Fräulein Francesco Scanagatta, welches 1797 aus der Wiener-Neustädter Akademie als Fähnrich ausgemustert wurde, 1804 den Lieutenant (später Major) Giuglio Spini heiratete und 1858 zu Mailand starb.

Frei bis zur Adria. Aus dem Kriegsmanifest Napoleon III. vom 3. Mai 1859 entnommen, worin ein freies Italien bis zum adriatischen Meere versprochen wurde.

Ich wünsch' Dir den **Frieden von Sempach.** Das ist ein böser Wunsch, denn es wird darunter der sogenannte böse Friede verstanden, den die Reichsstädte vom Jahre 1387—1388 vermittelten. Während dieser Zeit waren die Eidgenossen nirgends



vor den österreichischen Reisigen sicher. Man kann auch den ewigen Frieden auf der Wahlstatt darunter verstehen.

Lass' mich in **Frieden.** In Ruhe.

Die **Friedenspfeife rauchen.** Bezeichnung für den Beginn der Friedensunterhandlungen, nach dem Brauche der Indianer in Nordamerika.

Frischer, fröhlicher Krieg. Diese Redensart stammt von Prof. Heinrich Leo im „Halle'schen Volksblatt für Stadt und Land" 1853, Nr. 61, woselbst es heißt: „Gott erlöse uns von der europäischen Völkerfäulnis und schenke uns einen frischen, fröhlichen Krieg, der Europa durchtobt, die Bevölkerung sichtet und das skrophulose Gesindel zertritt, was jetzt den Raum zu eng macht, um noch ein ordentliches Leben in der Stickluft führen zu können."

Fromme Landsknechte. Das Attribut „fromm" wurde wahrscheinlich anfangs nur in der Bedeutung des lateinischen virtus (tapfer) aufgefasst, zur Zeit der Reformation und in der Folgezeit ist diese eigenthümliche Bezeichnung nur im evangelischen Sinne Luthers gebraucht worden, der lehrte, „in welchem Sinne fromme Kriegsleute streiten sollen".

Fronte machen. Eine vertheidigende oder angreifende Stellung einnehmen, wird auch angewendet, wenn man seine Abneigung gegen etwas aussprechen will und die Absicht zeigt, irgend ein Vorhaben zu bekämpfen.

Hinter der **Fronte stehen,** d. h. der Gefahr nicht unmittelbar preisgegeben sein.

Ein kaiserliches **Frühstück erhalten.** So nannte man früher die Strafe von fünfundzwanzig Stockschlägen, die dem verurtheilten Soldaten anstatt eines wirklichen Frühstücks appliciert wurden.

Einen unter der **Fuchtel haben,** d. h. in strenger Zucht.

Heraus mit der **Fuchtel,** d. h. mit der Sprache, mit der Farbe.

Fuchteln, d. h. jemand, der sich vergangen hat, eine Anzahl Streiche mit der Fuchtel zumessen. Fuchtel (Flamberg) war eine Art Raufdegen, mit stumpfen aber geschmeidigen Klingen versehen, welche Fuchtelklingen genannt wurden.

Fühlung nehmen, nennt man den minimalen Abstand zwischen den in Reih und Glied aufmarschierten Soldaten einhalten.

Furia Francese (französischer Ungestüm), erscheint zuerst bei Antonius de Arena († 1544) und entstand wohl aus dem „Furor teutonicus" (deutscher Ungestüm) bei Lucanus († 65 v. Ch.) „Pharsalia" 1, 256. Auch Petrarca († 1374) spricht in der Canzone 5, v. 53 von „tedesco furor".

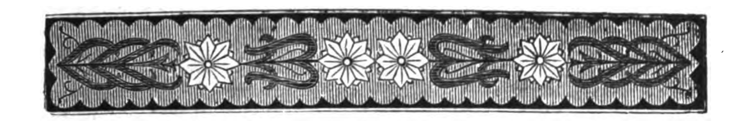
Füsilier Kutschke. Das erste volksthümliche Lied, welches während des deutsch-französischen Krieges unter diesem Titel entstanden ist und viel gesungen wurde, stammt aus der Feder des nachmaligen Superintendenten Hermann Alexander Pistorius, der den Feldzug als Musketier im 1. Magdeburgischen Infanterie-Regimente Nr. 26 mitmachte und am 16. August 1870 das erste „Kutschke-Lied" dichtete. Dasselbe enthält 4 Strophen und erschien in 35 Übersetzungen.

Pistorius, von dem auch andere patriotische Lieder und Erzählungen veröffentlicht sind (Lieder zum Schutz und Trutz — die wahrhaftigen Kutschke-Lieder und Unterhaltungen aus dem deutschen Reichskriege vom alten Sechsundzwanziger) starb 1877 in hohem Lebensalter zu Basedow in Mecklenburg. Der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin hatte ihm als dem Autor des populärsten aller Kriegslieder die goldene Verdienstmedaille mit dem Bande verliehen.

Als Dichter des bekannten Liedes „Kutschke und Napolium" gilt Karl Meltzer in Frankenberg, welcher dasselbe am 22. August 1870 nach der Melodie „Crambambuli" verfaßt hat und in den „Frankenberger Kriegsliedern" abdrucken ließ.

Einem den **Fuß auf den Nacken** (die Brust) **setzen.** Diese Redensart veranschaulicht das Bild der Unterdrückung. In alten Zeiten ward der Ausgang eines Kampfes weit mehr als jetzt

durch körperliche Kraft und persönliche Tapferkeit entschieden. Der Sieger streckte den Überwundenen zu Boden, so dass dieser entweder mit dem Gesicht oder mit dem Rücken auf der Erde lag. In ersterem Falle setzte der Sieger seinen Fuß auf den Nacken, in letzterem auf die Brust des Besiegten, zum Zeichen der vollen Unterdrückung; der Daliegende war Sclave des Siegers.



G**algenkrieg.** So wurde ein Krieg zwischen Solothurn und Basel genannt, die 1531 wegen eines Hochgerichts oder Galgens gegen einander zu Feld zogen, sich jedoch bald darauf einigten und Frieden schlossen.

Einen **gallaschen,** d. h. tüchtig durchprügeln. Diese Redensart soll aus dem dreißigjährigen Kriege stammen u. z. vom Grafen Gallas, der mit einem 3000 Mann starken Heerhaufen nach Sachsen kam und alles derart verwüstete, dass den Leuten nichts anderes übrig blieb, als Haus und Hof zu verlassen und sich zu seinem Tross zu begeben. Daher bekam er in kurzem 80.000 Mann aus allen Ständen zu befehligen, die er „zusammengegallascht" hatte.

Den **Gänsemarsch gehen,** d. h. einzeln hinter einander marschieren.

Gartbrüder oder: gartende Knechte nannte man zur Zeit der Landsknechte die Nachzügler, die sich unter irgend einem Vorwande von der Haupttruppe trennten, um nach Herzenslust stehlen, rauben und plündern zu können.

Mit **gebundener Marschroute,** d. h. zwangsweise transportiert werden.

Gefreiter vom Leiden Christi. So nannte man früher scherzweise einen Soldaten, der seine vierzehnjährige Dienstzeit hinter sich hatte.

Das ist nicht **gehauen** und nicht **gestochen,** d. h. es taugt nichts, ist auf keine Weise so, wie es sein sollte; ist so gesprochen, dass weder der Inhalt noch die Form etwas taugt.

Man hat versucht, die Redensart aus medicinischen, an Kranken vorgenommenen Manipulationen zu deuten. Es wurden ja allerdings noch im vorigen Jahrhundert die Barbiere und Bader (das Gewerbe der letzteren kam seit dem dreißigjährigen Kriege in Verfall) darauf examiniert, wie „gehauen und gestochen" curiert wurde, in Schröpfen und Aderlassen; auch waren die Instrumente und Medicamente beider Zünfte einer Visitation unterworfen.

Dieser Erklärung möchte aber die negative Fassung der Redensart entgegenstehen, die man doch niemals ohne das „nicht" anwendet. Und jene Zünfte haben doch wenigstens nicht immer ihre Sache schlecht gemacht.

Die Redensart ist vielmehr dem Waffenhandwerk entlehnt. Man denke nur an Zeiten, wo es nicht bloß Pflicht der Soldaten und Lust der Studenten war, sich im Gebrauche der Waffen zu üben. Da wurden besonders zwei Arten von Waffen gebraucht, solche zum Hauen, wo man ausholend mit der Schneide auf den Gegner einhieb (Schwert), und solche zum Stechen, wo man zustoßend mit der Spitze zu verwunden suchte (Stoßdegen, Bajonnett). Auf Hieb und Stich fechten. Wie oft mag es vorgekommen sein, dass bei mangelhaften Leistungen in dem einen und dem anderen der unwillige Fechtmeister tadelnd ausrief: „Das ist nicht gehauen und nicht gestochen." Gar leicht trug sich dies oft gehörte, oft gesprochene Wort aus den häufigen Waffenübungen in das gewöhnliche Leben über.

Le brave général. War früher ein Ehrentitel, später ein Spottname des zu trauriger Berühmtheit gelangten Generals Boulanger († 1891).

Generalstabsesel. So nannte der Feldmarschall Raimund Graf Montecuccoli seinen Secretär, einen Italiener, namens Camillo de Cicogna, dessen Verdienst wohl meist nur in seiner schönen Figur, einer sehr schönen Schrift und in seinem alten Adel bestand, der aber zu sonst nichts, als zum Abschreiben zu gebrauchen war.

Generalszügel nehmen. So nennt man die jammervolle Lage eines schlechten Reiters, der die Zügel auslässt und mit



beiden Händen einen Stützpunkt am vorderen Theil des Sattels sucht, was hie und da bei Verzweiflungsreitern mit dem Generals-Federbusch vorkommen soll.

Das **große Geschütz kommt schon.** Vom Kartenspieler, der das kleine Geld verloren hat und nach großem greifen muss. Wird auch von heftiger Rede nach einem „Wortgeplänkel" gebraucht.

Gesunde Leut. Während der Belagerung Wiens durch die Türken (1683) wurde die Aufforderung des Großveziers zur Übergabe der Stadt abgewiesen und selbst der nach dem dritten Sturme angesuchte Waffenstillstand zur Beerdigung der Gefallenen abgeschlagen, „denn es wären nur gesunde Soldaten und keine todten in der Stadt". Daher sollen alle die Redensarten stammen, welche die Wiener mit dem Worte „gesund" verbinden, wie z. B.: „Das sind gesunde Leut", d. h. denen ist nicht beizukommen; „ein gesunder Mann", d. h. es kommt seiner Schlauheit niemand auf u. dgl. In modernster Localweise lautet die Redensart: „O, er ist ein gesundes Bein", oder die Frage: „Sonst aber sein S' gesund?"

Das **Gewehr strecken,** sich ergeben.

Es ist ein **Gewehr** aus der Rüstkammer in Plibischken. So nennt man in Preußen ein altes, verrostetes, schlechtes Gewehr oder einen alten, abgenutzten Degen. Der Umstand, dass man bei Plibischken (einem Kirchdorf im Wehlauischen Sprengel) alte Gewehre und verrostete Degen beim Ackern oder Graben gefunden hat, gab Veranlassung, den angeführten Ort scherzweise die Rüstkammer der alten, verrosteten Gewehre zu nennen.

Glänzendes Elend. Diese Redensart, die oft in übelwollendem Sinne auf den Officiersstand angewendet wird, stammt aus Göthe's: Leiden des jungen Werther, II. Buch, unter dem 24. December 1771.

Glockenrecht. Der Anspruch der Artillerie auf die Glocken einer eingenommenen Stadt oder Festung. Nachdem seine Ausübung lange außer Gebrauch war, rief es Napoleon I. 1807 wieder ins Leben.

Es wird Dir **glücken,** wie den Schwaben bei Lücken.

Bezieht sich auf die Schlacht bei Lucka (im Altenburgischen) am 30. Mai 1307, in der Friedrich der Gebissene Sieger blieb über Kaiser Albrecht I., in dessen Heere Schwaben waren. Also ironisch zu nehmen für: es wird Dir missglücken, übel ergehen.

Auf **Gnade** und **Ungnade.** Sich dem Feinde ergeben.

Er ist vom **Gnorbach'schen** Regiment. So sagt man von einem, der nicht sehr appetitlich aussieht. In der Provinz Preußen versteht man unter Gnorbachern die Schweine. In Danzig sagt man auch: Er ist vom Gnorrkauischen Regiment.

Den **gordischen** Knoten durchhauen. D. h. ein Hindernis rasch (sozusagen mit einem Streiche) und gewaltsam beseitigen. Von dem in Gordium, im Tempel des Jupiter aufbewahrten künstlichen Knoten entlehnt, den Alexander der Große auf seinem Perserzuge im Jahre 334 v. Chr. nach dem Siege am Granikos mit dem Schwerte durchhieb, um dem Ausspruche des Orakels gerecht zu werden, derjenige werde die Herrschaft über Asien erhalten, welcher diesen unentwirrbaren Knoten aufgelöst haben würde.

La grande nation. Die große Nation nannte General Bonaparte die Franzosen in der Proclamation, die er 1797 beim Verlassen Italiens an die Italiener richtete.

Ins Gras beißen. Das Wort „beißen" hieß im Altdeutschen: springen, und die Redensart „Ins Gras beißen" will sagen: „Ins Gras springen", d. h. vom Schlachtrosse, und zwar durch tödliche Verwundung dazu genöthigt — also fallen, sterben im Kriege.

In den alten Schlachtenschilderungen und Kriegsliedern kommen die Stellen vor: „In dem starken Sturme erbeißte manig Mann nider von den Rossen." — „Da beißte Wolf Dietriche wol nider in das Gras." — Diese Phrase vom Sterben im Kampfe wurde dann auch auf das allgemeine Sterben angewendet, denn „herunter muss jeder einmal vom Rosse, wärs auch noch so hoch."

Andere beziehen die Redensart auf das krampfhafte Öffnen und Schließen des Mundes, das bei Sterbenden beobachtet wird



und besonders auf das krampfhafte Erfassen von Erde oder Gras durch einen verwundeten Krieger, der sich im heftigsten Schmerze und in Todesnoth auf dem Boden windet. Für diese Auffassung sprechen viele Stellen der alten Classiker, so in der Ilias (24. Gesang):

„Denn sehr viele Männer Achaias
Sterben durch Hektors Hände, den Staub mit den Zähnen zerknirschend."

Und wenn's **Graz gilt** (muss es geschehen), d. h.: Wenn auch die größten Schwierigkeiten zu überwinden, die größten Opfer zu bringen wären, muss ich doch mein Ziel erreichen.

Diese Redensart rührt von den hartnäckigen Kämpfen der Türken um den Besitz des Schlossberges in Graz her.

Nach anderen soll Ferdinand II., da er noch als Erzherzog in Graz lebte, den Plan zur Gegenreformation gefasst und den ihn davor warnenden Rathgebern geantwortet haben: „Ei, ich will Österreich katholisch machen und wenn's Graz gilt!"

Den **Grenadiermarsch schlagen** ist in der österreichisch-ungarischen Armee eine Auszeichnung, welche einzelnen Regimentern für ihre erprobte Tapferkeit vor dem Feinde verliehen wird. Das Infanterie-Regiment Nr. 42 erhielt als Graf Erbach-Infanterie dieses Privilegium wegen besonderer Auszeichnung in der Schlacht von Deutsch-Wagram am 5. Juli 1809.

Grenadiermarsch nennt man in der Kasernensprache scherzweise ein Leibgericht der Soldaten, bestehend aus einem Gemengsel von Mehlspeise, Graupen und Kartoffeln. Der Ursprung dieses Namens ist jedenfalls in den Folgen dieser compacten Speise auf die Verdauungsthätigkeit zu suchen.

Die **Griesnudel-Revolution**. So nennt man scherzweise die Auflehnung der Zöglinge im ehemaligen Cadetten-Institute zu Eisenstadt gegen die in Kraft stehende Speiseordnung, nach welcher ihnen als Abendmahlzeit die von ihnen meist gehassten Griesnudeln (genannt Regenwürmer) verabreicht wurden.

Beim Erscheinen des herbeigerufenen Instituts-Commandanten beeilten sich jedoch die Tonangeber des höchsten Jahrganges und deren Satelliten, in ohnmächtiger Wuth kolossale

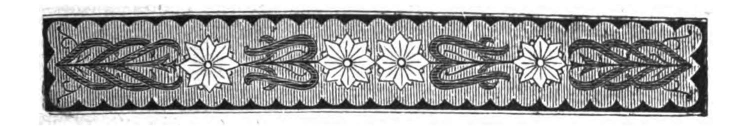
Quantitäten von Griesnudeln hinunterzuwürgen, und die Eisenstädter Griesnudel-Revolution war zu Ende.

Grob wie Commißstuch (Commißbrot). Die Griechen hatten diese Redensart: Er ist grob wie die Centauren. So sagt Suidas: „Wer klopft so centaurisch an die Thür?"

Einen **guten Kampf kämpfen.** Diese Redensart stammt aus dem ersten Brief an Timotheus 6, 12, wo es heißt: „Kämpfe den guten Kampf des Glaubens;" und aus dem zweiten Brief 4, 7: „Ich habe einen guten Kampf gekämpfet."

Guten Morgen, **Grenadiere!** (Füsiliere, Kanoniere, Husaren, Uhlanen oder Jungens.)

So rief Friedrich Wilhelm III. vor Beginn des Dienstes, bei Paraden 2c. als Morgengruß, um dadurch gleichsam dem patriarchalischen Verhältnis, in welchem er als oberster Kriegsherr, und dem kameradschaftlichen, in welchem er als der erste und älteste Soldat zur Armee stand, Ausdruck zu verleihen. Seit den Befreiungskriegen blieb diese Gepflogenheit in der preußischen Armee erhalten.



Haarschneiden ist er **geschickt worden.** So sprach man in früheren Zeiten von einem k. k. Militärzögling, der wegen übler Conduite aus der Anstalt „hinausgeworfen" wurde.

Während des Spazierganges der Zöglinge lud nämlich der Feldwebel den ahnungslosen „Verworfenen" in höflichster Weise ein, ihm in den Schlafsaal zum Haarschneiden zu folgen, wo der Betreffende von einem verläſslichen Unterofficier erwartet wurde, der ihn zum Institutsthore hinausgeleitete, der Heimat zu, wo es kein „fröhliches Wiedersehen" im Vaterhause gab.

Er hat (sich) einen **Haarbeutel** (gekauft). Diese Redensart, die ein ziemlich hohes Stadium des Rausches anzeigt, soll im siebenjährigen Kriege entstanden sein. Damals hätte es sich ereignet, daſs ein angeheiterter Officier der Alliierten gefangen genommen und in diesem Zustande vor einem preußischen General gebracht wurde, vor dem er — statt mit dem vorschriftsmäßigen steifen Zopfe — bloß mit einem schlaffen Haarbeutel erschien.

Halt, so schnell schießen die Preußen nicht, sie laden erst.

Einem den **Handschuh** hinwerfen. Im ganzen Mittelalter war es gebräuchlich, den Handschuh als Aufforderung zum Kampfe hinzuwerfen. Wenn ein belagernder Feldherr symbolisch ausdrücken wollte, daſs er um jeden Preis die Festung einnehmen wolle, so zog er seinen Handschuh aus und warf ihn von sich. Bis in die neuere Zeit war es ein Kniff der durchs Land ziehenden Werber, ihre reich und schön ausgenähten Lederhandschuhe in den Gaststuben auf den Tisch zu werfen, und wehe dem armen Burschen, der aus Neugierde in seiner Einfalt nach ihnen langte. Ihre Berührung galt als Handschlag, und wer's gethan, musste dem Kalbfell folgen.

Hanseaten nannte man ein Bataillon Soldaten, welches die Bremer Herren bis zum Jahre 1866 hielten, um den deutschen Bund vor etwaigen Kriegsbedrängnissen mit gewaffneter Hand zu schirmen und zu schützen.

Hänselung (hänseln) ist eine bei der Marine eingeführte Gepflogenheit, sich beim Passieren des Wendekreises oder Äquators auf Kosten der als Matrosen dienenden Neulinge eine Freude zu machen. Nach einer höchst spaßhaften Ceremonie werden dieselben gefragt, ob sie geneigt sind, sich durch Entrichtung eines Lösegeldes von der weiteren Procedur dispensieren zu lassen. Im verneinenden Falle werden sie in ein mit Wasser gefülltes Gefäß gestürzt und mit Schiffsbesen gescheuert.

Das **Hasenpanier ergreifen.** Früher sagte man auch das Hasenpanier aufwerfen, aufstecken, aufziehen, für: „die Flucht ergreifen".

Hasen-Ritter. Die Zusammensetzung dieser Wörter enthält scheinbar einen Widerspruch; denn man kann sich den Hasen nicht als Ritter und keinen Ritter denken, der nicht durch die Merkmale des Hasenthums sein Ritterthum unmöglich machte. Und doch gab es in Ernst und Ehren Hasenritter.

Als im Jahre 1340 die Heere Philipps V. von Frankreich und Eduards III. von England an den Grenzen der Picardie schlagfertig einander gegenüberstanden, ließ sich plötzlich an der Spitze der französischen Truppen ein aufgesprengtes Häslein sehen. Die vordersten Soldaten erhoben bei diesem Anblicke ein Geschrei, um den armen Lampe zu schrecken und ihren Spaß mit ihm zu haben. Als die rückwärtigen Truppen dies hörten, glaubten sie, es gälte dem anrückenden Feinde und machten sich zur Schlacht bereit. Zur Erinnerung an diesen Hasen, der das Signal zum Treffen gegeben, wurden mehrere Adelige niederen Standes zu Rittern geschlagen und der Volkswitz taufte diese Edlen mit dem Namen „Hasen-Ritter".

An den **Haradauer schreiben.** Diese Redensart stammt von dem Feldmarschall-Lieutenant Karl Haradauer Edler von Heldendauer, welcher bis zum Jahre 1848 Brigadier in Mai-

land war. Sein Adjutant hatte die Gewohnheit, sich gleich nach der Mittagstafel in der Officiers-Menage mit der Entschuldigung zu entfernen, er müsse an den Haradauer schreiben.

Als sich einer aus der Tischgesellschaft einmal den Spaß machte, nachzusehen, wie jenes geheimnisvolle Briefschreiben zu verstehen sei, fand er den Kameraden bereits in festem Schlafe.

Nichts ahnend, wollte der letztere am nächsten Tage sich abermals mit der bekannten Entschuldigung entfernen und wurde natürlich herzhaft ausgelacht.

Seitdem sagt man in der Militärsprache, wenn jemand unter einem nichtigen Vorwande sich von einer Gesellschaft entfernt, um zuhause der Ruhe zu pflegen:

„Er muss an den Haradauer schreiben."

Haslinger. So nannte man früher scherzweise den Stock vom Haselstrauch, womit beim Militär körperliche Züchtigungen vorgenommen wurden.

Einen in **Harnisch bringen,** d. h. einen ungerüsteten, friedlichen Menschen durch Worte und Benehmen so erzürnen, dass er den Harnisch anlegen und rächend zu den Waffen greifen möchte.

Einen aus dem **Harnisch reden,** d. h. durch kluge Reden seinen Zorn beschwichtigen.

Den **Harnisch beweisen,** d. h. sich muthig, mannhaft zeigen.

Einem den **Harnisch fegen** (eigentlich denselben putzen, reinigen), d. h. ihn abstrafen.

Der **Hauptmann von Kapharnaum** (Kapernaum). Ein alter, pensionierter Oberst, der am Sonntag regelmäßig zur Kirche gieng, war einst nicht wenig verwundert, als der Priester das Evangelium verlas, in welchem auch der Hauptmann von Kapharnaum eine Rolle spielt. „Hm, hm", brummte der Oberst, als er wieder die Kirche verließ. „Diese Herren im Evangelium haben doch ein sehr schlechtes Avancement. Als ich noch ein kleiner Bube war, verlas der Priester schon das Evangelium

vom Hauptmann von Kapernaum, und heute, nach fünfzig Jahren, ist der alte Herr noch immer Hauptmann."

Seitdem nennt man einen Officier, der lange Zeit in der Hauptmanns-Charge activ weiterdient: den Hauptmann von Kapernaum.

Die **heilige Barbara** (La sainte Barbe). So nennt man auf den französischen und spanischen Kriegsschiffen jenen dunklen, verborgenen Raum, wo das Schießpulver aufbewahrt ist, und der nur während des wirklichen, ernsten Kampfes zugänglich gemacht und mit äußerster Vorsicht betreten wird.

Die heilige Barbara, deren Märtyrertod die Veranlassung war, dass der sie enthauptende Vater von einem Blitzstrahle getödtet wurde, wird nicht bloß bei Gewittern angerufen, sondern auch, seit Erfindung der Feuerwaffen, zuerst in Spanien, bald auch in anderen Ländern, als Schutzheilige der Artillerie, die ja den Blitz der Schlachten führt, verehrt.

Der Barbaratag war ehemals ein Feiertag dieser Waffengattung; in Gefechten und Schlachten wurde der erste Schuss im Namen der heiligen Barbara abgegeben; die Geschütze selbst wurden oft mit dem Bilde der Heiligen geschmückt.

Heiliger in Uniform. So wird in der preußischen Armee der Feldwebel genannt, wenn er von seinen Untergebenen nicht nur geliebt, sondern auch gefürchtet wird.

Heiraten vor der Trommel. Bis zu Anfang dieses Jahrhunderts war es in manchen Heeren üblich, dem Soldaten seine Liebste dadurch anzutrauen, dass ein Unterofficier oder älterer Kamerad sie vor der Trommel der Compagnie zusammensprach. Die vor der Trommel angetrauten Soldaten-Liebsten bezogen auch gewisse Competenzen, hatten sogar Pensions- und Unterstützungsansprüche für etwaige Kinder.

Heißsporn. Der Beiname Heinrich Percy's in Shakespeare's „König Heinrich IV." (1. Theil) wird auf einen heißblütigen, ritterlichen Jüngling angewendet.

Er ist ein **Held hinter dem Kachelofen.**



Er ist ein **Held in Liebessachen.**

Er ist ein **Held mit dem Maule.**

Er ist ein **Held,** wenns zu laufen gilt.

Er ist ein **rechter Held.**

Ich bin kein **solcher Held.**

Das sind **Heldenthaten!**

Seine **Heldenthaten erzählen.** (Meist ironisch gebraucht.)

Heller Haufe und **verlorener Haufe.** Diese beiden Bezeichnungen kamen zur Zeit der Landsknechte bei der Schlachtordnung eines Regimentes vor. Voran gieng der verlorene Haufe, so genannt, weil er oft in gefährliche Lagen kam und bei einer ungünstigen Wendung des Gefechtes auch wohl seinem Schicksale überlassen wurde. Er war beiläufig 1000 Mann stark und bestand theils aus Freiwilligen, theils aus der erfahrenen Mannschaft, die das Los hiezu getroffen hatte. Bei den Franzosen wurden diese Leute „enfants perdus“ genannt. Hierauf folgte in geschlossenem Vierecke der „helle Haufe“ oder „Gewalthaufe“ unter Trommelschall, dessen Fünfschlag der Landsknecht mit den Worten zu begleiten pflegte: „Hüt' Dich, Bau'r, ich komm'.“

Heurich. Ein seltsames, historisches Wort, das aus den Befreiungskriegen stammt, und während derselben die Tapferkeit preußischer Soldaten mächtig anregte.

Über den Ursprung dieses Wortes erzählt Hackländer in seinem Werke: „Ein Schloss in den Ardennen“:

Dieser Heurich war eine Person, und zwar ein versoffener Officiersbursche im litthauischen Dragoner-Regimente unter Oberst Below und seinem famosen Oberstlieutenant Platen. Man hatte oft gehört, wie dieser Heurich in Zorn mit lauter Stimme angerufen und gescholten wurde, worauf die Dragoner in der Schwadron bei jeder außerordentlichen Gelegenheit ihr „Heurich! Heurich!“ erschallen ließen. Und so wurde er nach und nach zum Schlachtrufe, zunächst bei diesem Regimente, verbreitete sich aber auch weiter, und man hörte damals öfters mitten in der

Schlacht, wenn die anderen Regimenter nichts ausrichten konnten, den lauten Ruf „Heurich! Heurich!", bis die Litthauer unter Oberst Below herbeikamen und aushalfen.

Begegneten sich zwei Bekannte oder Unbekannte, so hieß es auf beiden Seiten gleich lustig: „Guten Morgen! Heurich! — Immer druff! Heurich! — Brav! Heurich!" u. s. w. in infinitum. — Kamen in den Freiheitskriegen zwei Truppentheile nach einer Schlacht zusammen, da hieß es: „Bravo! Heurichs!" — „Da habt Ihr die Franzosen wacker geklopft!" — Oder im anderen Falle: „Ihr seid keine Heurichs!" — „Ihr lasst Euch von den Franzosen die Butter vom Brot nehmen!"

Über den Ursprung des Rufes „Heurich!" hört man noch eine andere Version; darnach wäre sein Namensträger ein simpler preußischer Militär-Chirurgus gewesen, der sich in der Campagne 1812 durch ein keckes Liebesabenteuer ausgezeichnet habe.

Auf **Hieb** und **Stoß gehen.**

Einem einen **Hieb beibringen.** Von schneidenden Ausdrücken, welche die Aufgabe haben, zu beleidigen.

Er hat einen **Hieb** (Schuss, Stich). Einen Rausch oder auch: Es ist nicht richtig in seinem Kopfe.

Hiebe austheilen, heimgeben. Sticheleien.

Er hat einen **Hieb davon.** Begriff.

Über den **Hieb den Stoß vergessen.**

Er ist **hieb-** und **stichfest.**

Er ist ganz ins **Hintertreffen** gekommen. So sagt man, wenn jemand übersehen, vernachlässigt, hintangesetzt worden ist. Das Hintertreffen, im Gegensatze zum Vordertreffen, ist die hintere Abtheilung eines Heeres in der Schlacht — die Reservetruppe. Sie nimmt zunächst keinen Theil am Kampfe und wird nur im Nothfalle zugezogen. Es zeugt für den Muth und die Kampflust des deutschen Volkes, dass das Stehen im Hintertreffen als eine Zurücksetzung aufgefasst wird. — Im

Gegensatze sagen wir: Bei einem geistigen Kampfe mit einem Gegner soll man die Vernunft ins Vordertreffen stellen.

Hiobs-Postillon. So nannte man in der Burg zu Wien den Feldmarschall Andreas Graf Hadik de Futak, seit er im Jahre 1763 nach dem unglücklichen Friedensschlusse von Hubertsburg im eiligen Courierritte die erste Nachricht von der Abtretung Schlesiens dem Wiener Hofe überbrachte.

Es ist ein blinder **Holke.** Ein roher, grausamer Mensch. Im dreißigjährigen Kriege einer von den Leuten des kaiserlichen Generals von Holk, der seinen Weg mit den schrecklichsten Verwüstungen bezeichnete, und an dessen Zug ins Vogtland und ins Meißnische noch heute die Redensart erinnert: „Holk's Leipziger Messe."

Holzmütze (Fouragiermütze). Dies war in Österreich bis 1840 die Bezeichnung der kleinen Kopfbedeckung, welche von da an „Lagermütze" und seit 1871 „Feldkappe" genannt wird.

Es geht aus, wie das **Hornberger Schießen.** Über den Ursprung dieser Redensart sind viele Erklärungsversuche vorhanden. In Hornberg im Kinzigthale herrscht die Sage, dass sie einst einem württembergischen Herzog zu Ehren schießen wollten, es sei ihnen aber das Pulver ausgegangen, da sie es vorher verschossen hatten.

Nach einer anderen Version hatten die Hornberger für alles bei einem Schießen Erforderliche gesorgt, nur das Pulver war vergessen. Ein andermal sollen die Schützen, weil ihnen manches bei dem Schießen nicht gefiel, einer nach dem anderen weggelaufen sein, so dass es sich in nichts auflöste.

Endlich erzählt man sich, in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts sei zwischen den Städten Hornberg und Villingen aus Anlass eines Tödtungsfalles eine regelrechte Fehde ausgebrochen. Die Villinger rückten mit 50 Mann Bewaffneter in das Hornberger Gebiet ein, dessen friedliebende Bürger später die Satisfaction erhielten, mit Aufbietung einer dreifachen Macht, verstärkt durch 50 Pferde, sowie eine Anzahl Kinder, in das Villinger Gebiet einzurücken, woselbst sie 3 Salven ab-

gaben, um ihrem entrüsteten Rechtsbewusstsein einen entsprechenden Ausdruck zu verleihen. Die Kosten des Auszuges und des verschossenen Pulvers sind jedoch bis heute noch nicht beglichen worden.

Es ist ein **Hühnerkrieg.** Damit bezeichnete man ursprünglich den unter Sigismund I. (1507—48) stattgefundenen Einfall der Moldauer in Verbindung mit den Tataren in Galizien und Kleinpolen, wo sie, da kein Heer ihnen Widerstand leistete, plünderten und raubten.

Da sie nun alles, was sie fanden: Geflügel, Hausthiere, Obst u. s. w., mitschleppten, so nannte man den Krieg spottweise den Hühner- (auch wohl Zwetschken-) Krieg.

Einem den **Hund vor die Füße werfen.** Diese Redensart erscheint als der Ausdruck der höchsten Entrüstung. Sie soll daher rühren, dass einstens im Kampfe überwundene Männer, die zu der schimpflichen Strafe des Hundetragens verdammt waren, ihren Unterdrückern den Hund vor die Füße warfen, sobald sie Gelegenheit hatten, sich frei zu machen, oder wenn sie den Tod diesem schimpflichen Leben vorzogen.

Es gibt noch eine Deutung dieser Redensart, nach welcher dieselbe weniger als Ausdruck der Entrüstung, sondern vielmehr als einer ungeheuren Verachtung sich darstellt.

Als nämlich Heinrich I. den deutschen Kaiserthron bestiegen hatte, sandten die Hunnen um den von seinen Vorgängern an sie entrichteten Tribut auch zu ihm. Der Kaiser empfieng die Gesandten, ließ aber, als sie ihre Botschaft vorgetragen, ihnen räudige Hunde vor die Füße werfen und sagte ihnen zugleich, sie möchten sich den Tribut selbst holen.

Sie ist ein **rechter, wahrer Husar.** So spricht man von einem Mannweibe. Das Wort Husar kommt übrigens in vielen Zusammensetzungen vor. So nennt man „Brot-Husar“ einen Studenten, der nicht aus der nächsten Heimat weggeht, der vom Leben nichts weiß, den man auch im gemeinen Leben als „Kümmel-Türk“ bezeichnet; „Bibel-Husar“ einen, der immer die Bibel citiert. — Der Kasernwitz nennt auch eine gewisse Gattung von Ungeziefer scherzweise „braune Husaren“.



Hurrah. Dieser Ruf wird bei Soldaten des Heeres und der Marine angewendet, um Freude und Beifall auszudrücken, oder um sich zum Kampfe anzufeuern.

Das Wort stammt aus dem slavischen huraj, d. h. in das Paradies, was wieder mit dem arabischen Houri = Paradieses-Jungfrau verwandt ist.

Es bestand nämlich der Glaube, dass ein für sein Vaterland sterbender Krieger geraden Weges in den Himmel eingehe und deshalb hört man diesen Ruf von allen Streitern, sowie die Türken den „Alles verheißenden“ Allah in der Schlacht anrufen.



Ich gieng spazieren und dachte an nichts. Zu Anfang der fünfziger Jahre wurde in Lemberg ein stadtbekannter Wucherer von Soldaten, die ihm einen Groll nachtrugen, jämmerlich durchgebleut. Kaum hatte er sich von seinen Schmerzen erholt, so berichtete er diesen Vorfall ans Stations-Commando und begann seine Klageschrift mit den Worten: „Ich gieng spazieren und dachte an nichts.“ Seitdem wird diese Redewendung oft wiederholt, wenn jemand unvermuthet eine Unannehmlichkeit zustößt.

Sich abkühlen wie der **Herr von Imbercourt.** Diese Redensart hat einen historischen Ursprung. Adrian de Brimeux, Herr von Imbercourt, welcher den Heldentod in der Schlacht bei Marignano (13. September 1515) gefunden hat, focht unter Ludwig XII. und Franz I. in allen Kriegen jener Zeit und war einer der kühnsten und gepriesensten Helden dieser Periode. Ein echter Soldat vom Wirbel bis zur Zehe, hatte er die Gewohnheit, wenn er zu Felde zog, oder sonst einen Ritt durchs Land unternahm, zur heißesten Tageszeit, wenn die Hitze unerträglich war, vom Hause wegzureiten. Dabei that er nichts, um sich gegen die Hitze zu verwahren, indem er den Grundsatz aufstellte, jede Verweichlichung dieser Art vertrage sich nicht mit dem Wesen eines echten Soldaten. Wenn nun jemand in Frankreich zur heißesten Tageszeit über die Straße geht, und es sich so freiwillig heiß werden läßt, pflegt man scherzend zu sagen, er erfrische sich wie Herr von Imbercourt.

Infam cassieren, d. h. im Wege des Ehrengerichtes der Officierscharge verlustig erklärt werden. In früheren Zeiten bekam der Soldat, der als ehrlos erklärt wurde, vom Henker eine Maulschelle, hierauf zerbrach ihm der letztere das Seiten-

gewehr, warf es ihm vor die Füße, versetzte ihm von rückwärts einen Stoß mit dem Fuß und rief: „Pack Dich fort, Du infamer Kerl!“—

Leichte **Infanterie** nennt man in der Kasernsprache eine gewisse Gattung von Ungeziefern zum Unterschiede von der sogenannten „schweren Cavallerie“.

Die **Jänner-Revolution in St. Pölten.** So nennt man scherzweise die Auflehnung der Zöglinge in dem Cadetten-Institute zu St. Pölten (Jänner 1868) gegen einen ihrer gefürchtetsten Feldwebel, dem sie den Ehrennamen gegeben hatten: „Pr . . . . k der Grobe.“ Die „Revolution“ — in Oskar Teuber's „Grüß Dich“ eingehend geschildert — endete ebenso harmlos wie ihre Vorgängerin in Marburg.

Isti valent. Diese taugen!

Julius Cäsar soll kurz vor Beginn seines bellum Gallicum einen Preis ausgesetzt haben für die Erfindung einer besseren, mehr gegen die Nässe schützenden Fußbekleidung für seine Soldaten. Nach mehreren ihm vorgelegten Mustern habe er endlich der Art, welche unseren Stiefeln am nächsten kommt, den Vorzug gegeben und ausgerufen: »Isti valent!« — Von diesem Ausrufe soll das italienische stivale und unser „Stiefel“ herkommen. (?)





Kalbfelle, dem, **folgen** (nachgehen). Soldat werden. Er ist aufs **Kalbfell hinausgeschossen.** Ist gefallen.

Zum **Kalbfell schwören.** Zur Trommel.

Kaldaunenschlucker. So nannte man früher die Cadetten im Berliner Cadettenhause, wo seinerzeit zu den stehenden Gerichten sauere Kaldaunen (das Eingeweide vom Schlachtvieh, auch Fleck genannt) gehörten. Damals pflegte man den Cadetten ein besonderes Liedchen nachzusingen:

Cadett, Cadett, Kaldaunenschlucker,
Cichorienkaffee ohne Zucker,
Rother Kragen, nichts im Magen,
Gold'ne Tressen, nichts zu fressen,
Nichts zu brechen, nichts zu beißen,
Können doch große . . . .

Kamaschendienst nennt man einen pedantischen, auf das Kleinliche achtenden Dienst, weil das Anlegen der in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts eingeführten hohen Kamasche sehr mühsam war.

So entstand auch die Redensart: „Einem die Kamaschen anmessen," d. h. ihn ernstlich zur strengen Ordnung bringen.

„Es herrscht eine gewaltige Kamasche," d. h. eine unverhältnismäßige Wertlegung auf Gleichförmigkeit und Steifheit. **„Kamaschen vor einem haben,"** d. h. Angst vor ihm haben; **„kamaschieren"** als Kamaschenpedant wirken.

Kamaschenheld, Kamaschenritter.

Kamaschenseele, Kamaschenthum.

Diese Ausdrücke bezeichneten das Zopfthum, die Parade-dressur, die Pedanterie des Kamaschendienstes.

Kampelweiber nannte man in der Urzeit der Wiener-Neustädter Militär-Akademie jene angestellten Weiber, welche das Haupthaar der jüngeren Cadetten mit Riesenkämmen zu erforschen und zu bearbeiten hatten.

In den **Kampf gehen,** wenn nichts mehr zu schlagen ist. Wenn jemand nach Beendigung eines Geschäftes kommt.

Vom **Kampfplatz abtreten.**

Kämpfen wie ein Löwe, oder laufen wie ein Hase.

Er kommt daher wie aus einer **Kanone,** d. h. unerwartet schnell.

Eine **Kanone laden,** um eine Maus zu schießen.

Kanonen auffahren, um Sperlinge zu schießen.

Er hat das **Kanonenfieber.** Eigentlich die fieberhafte Erregung, die einen im Bereich der Kugeln ergreift; aber mehr scherzhaft oder ironisch angewandt, um die Furcht vor dem Schlachtenfeuer zu bezeichnen.

Kanonenfutter nennt man im verächtlichen Sinne undisciplinierte Soldaten, die zu nichts anderem taugen, als dem Pulver ein Futter zu bieten. Diese Redensart stammt aus Shakespeares Heinrich IV., 1. Theil, 4. 2., wo Falstaff von den erbärmlichen Rekruten, die er ausgehoben hat, spricht: „Gut genug zum Aufspießen! Sie füllen eine Grube so gut, wie bessere aus! Futter für Pulver (oder Kanonenfutter).

Kanonenkreuz. So wurde das Armeekreuz genannt, welches Kaiser Franz I. zum Andenken an die Kriegsepoche 1813 und 1814 aus dem Metalle der eroberten Geschütze prägen ließ und von allen aus dem Feldzuge zurückgekehrten Kriegern ohne Unterschied des Ranges getragen wurde.

Kanonenrausch wird der höchste Grad des Rausches genannt, in welchem der Betrunkene gleich einer Kanone ausgestreckt liegt.

Kanonenstöpsel. So nennt man scherzweise ein grobes, plumpes Frauenzimmer.

Kanonenvoll (kanonenhagelvoll) nennt man jemand, der sehr stark betrunken ist. Der Ausdruck rührt aus der Periode her, wo das Saufen eine Art Ehrensache war. Unter den Trinkgefäßen gab es Pokale und Becher in Form von Kanonen.

Unter der Kanone, d. i. erbärmlich schlecht.

Dieser Ausdruck ist burschikosen Ursprungs und stammt vom griechischen Kanon, womit man ein als Regel, Muster, Richtschnur geltendes Werk bezeichnet. Man pflegt ihn auch von der eigentlichen Kanone abzuleiten, die ja auch „das grobe Geschütz" genannt wird. Was noch unter der Kanone ist, noch tiefer steht als diese, ist demnach noch mehr als grob, ungeschlacht, erbärmlich, schändlich.

Karniffeln. Dieser kernige Ausdruck verdankt seinen Ursprung einem Kartenspiele, worin die Hauptkarte (der Karnöffel oder Karniffel) einen Landsknecht vorstellte, der alle anderen Karten stach.

Die Redensart **„einen karniffeln"** bedeutet, jemand mit der Faust zerarbeiten, bleuen, durchprügeln.

Kartoffelmusen. So nennt man in Preußen scherzhafterweise die zum Schälen von Kartoffeln in der Küche verwendeten Weiber.

Katholisch machen. Die bayerischen Cürassiere sollen den aufständischen lutherischen Bauern in Oberösterreich zugerufen haben: „Wie werden Euch schon katholisch machen." Nach einer anderen Version soll Kaiser Ferdinand II. als er den Plan zur gänzlichen Ausrottung der neuen Lehre gefasst hatte, die Drohung ausgesprochen haben: „Na wartet, ich will Euch schon katholisch machen." Der Ausdruck ist bis heute als Sprichwort für energische Durchführung gegen Widersetzlichkeit im Volksmunde gebräuchlich geblieben.

Kavalet. So wird das Bettgestell des Soldaten genannt, wahrscheinlich nach dem früher gebrauchten Chevalet = Raketengerüste

Kein Fuß breit unseres Landes, **kein Stein** unserer Festungen. Der sprichwörtlich gewordene Ausdruck Jules Favre's, Mitglied der provisorischen Regierung in Frankreich im Jahre 1870, womit er sagen wollte, dass bei dem bevorstehenden Friedensschlusse zwischen Deutschland und Frankreich seitens des letzteren auch nicht an die geringste Gebietsabtretung zu denken sei.

Kibitze nannte man in der österreichischen Armee unter Radetzky die berittenen Officiere — meistens Volontärs — welche von den höheren Commandanten zum Ordonnanzdienste verwendet wurden. Die Bezeichnung stammt von dem bekannten Sumpfvogel und Strandläufer, der es immer sehr pressant hat und der durch sein fortwährendes Geschrei und ängstliches Umkreisen der Brutstellen die kostbaren Kibitzeier eher verräth, als beschützt. Man nennt daher auch die vorlauten, hin- und herwandelnden Zuschauer beim Karten- und Schachspiel: Kibitze.

Hier wird nicht **Klavier gespielt.** Mit dieser Redensart schloss ein Hauptmann gern den Erguss seines dienstlichen Zornes. Hatte z. B. ein Soldat schlecht geputzt, auf der Wache nicht deutlich „raus" gerufen, wich er beim Parademarsch nur um einen Messerrücken aus der Linie, dann pflegte er zu sagen: „Wissen Sie, hier wird nicht Klavier gespielt", d. h. hier werden keine zeitraubenden Tändeleien getrieben.

Er hat den kleinen Finger des Chasseurs von Beurnonville gefunden. So pflegt man in Frankreich von jemand zu sagen, der eine unerhörte Geschichte erzählt. Über den Ursprung dieser Redensart weiß man folgendes: General Marquis de Beurnonville war ein Stammgast des seinerzeit berühmten und weltbekannten Café Foy im Palais Royal zu Paris. Er war als großer Aufschneider bekannt, und vergaß während der Revolutions-Feldzüge sein Stamm-Café nicht. Nach einem Gefechte mit den Österreichern sandte er dorthin einen spaßhaften Bericht, in welchen er in Falstaff's Manier seine und seiner Truppen Heldenthaten schilderte und endlich schloß: „Nach diesen Kämpfen, welche 3 Stunden dauerten, wurde der Feind mit einem Verluste von 10.000 Mann zurückgeworfen, —

unser Verlust beschränkt sich auf den kleinen Finger eines Chasseurs." Dieser Bericht machte Furore im Café Foy und demnach in ganz Paris, man machte Chansons darauf, und der kleine Finger des Chasseurs von Beurnonville wurde sprichwörtlich.

Alles über die **Klinge jagen.**

Bei der **Klinge bleiben,** d. h. bei der Sache bleiben, um die es sich handelt.

Eine gute **Klinge** führen.

Einen über die **Klinge** springen lassen, d. h. enthaupten, den Kopf abspringen lassen und nicht, wie allen Ernstes behauptet wird, dass es bei Hinrichtungen verurtheilter Soldaten Sitte gewesen sei, sie hätten müssen zuvor über ein vorgehaltenes Schwert, springen, bevor ihnen mit demselben der Kopf abgeschlagen wurde.

Einen vor die **Klinge** fordern, d. h. zum Zweikampf mit dem Schwert, Säbel oder Degen.

Einem an der **Klinge bleiben,** d. h. dem Gegner ehrenhaft und kunstgerecht standhalten.

Er ist keine **passauer Klinge.** Von Eigensinnigen, Hartnäckigen, Charakterfesten.

Er schlägt eine gute **Klinge.** Wird von Studenten und Officieren im buchstäblichen Sinne verstanden; im gewöhnlichen Leben aber heißt's: er haut tapfer beim Essen ein (das Messer als Schwert gedacht), er ist ein starker Esser.

Es ist die **Klinge, die eine Scheide braucht.**

Etwas vor der **Klinge ausmachen.**

Seine **Klinge zurückziehen.**

Klingenschen. So nennt man einen Fechter, der des Gebrauches der Waffen unkundig, eine an Feigheit grenzende Angst zur Schau trägt.



Knall und Fall. Plötzlich, schnell, unerwartet. Es heißt ursprünglich: Knall und Fall war **eins**, mit dem Schuss zugleich fiel der Mann.

Er könnte die **Knopfgabel brauchen**, sagt man von jemand, der nach einem nächtlichen Trinkgelage verdutzt dreinschaut, so dass ihm die Augen hervorstehen, wie die zum Putzen in die Gabel eingefügten Metallknöpfe.

Kommissbonzen, ist der scherzhafte Beiname der Militär-Geistlichen.

Kommissbrot-Ritter, pflegt man die Soldaten ohne Chargengrad scherzweise zu nennen, sowie man die alten Landsknechte „Kommiss-Metzger“ nannte.

Kommiss-Unterofficier, ist eine Bezeichnung für solche Chargen, die nie einen Faden Leinwand oder Baumwolle auf dem Leibe getragen, der nicht vom Ärar geliefert wurde, und deren ganzes Leben nach der Dienstvorschrift für Unterofficiere eingerichtet ist.

Kobel, nennt man eine geräumige, bequeme Abtheilung im Reitschulgebäude — nur durch eine Glaswand von der Reitschule getrennt — wo man sich während der Ruhepause beim eisernen Ofen erholen und die auf der Reitschule Beschäftigten übersehen und beobachten kann.

Kochlöffelbegraben, nennt man jenen originellen Soldatengebrauch der deutschen Armee, wornach die Mannschaften, welche nach dem Manöver entlassen werden, ihre Esslöffel im letzten Bivouac vergraben, weil sie dieselben nun nicht mehr brauchen.

Aus Latten sind Kreuze zusammengenagelt und an diesen hängen, mit Draht oder Bindfaden befestigt, sämmtliche Kochlöffel der Reserven. Der Compagnie-Spaßmacher oder irgend ein lustiger Patron unter den Reservisten hat sich aus Stroh einen Helm geflochten oder flechten lassen, ebenso eine Schärpe aus Stroh. Aus einer dünnen Latte hat er sich ein Schlachtschwert gezimmert und nun besteigt er die magere Rosinante, die den Marketenderwagen zieht.

Neben ihm hält, die Strohschärpe über der Schulter, die Kommissmütze, ebenfalls mit Stroh verziert, auf dem Kopfe, auf den Schultern eines starken Kameraden reitend, der Adjutant. Die Blausäcke (im zweiten Jahre dienenden) und Reserven treten jetzt zum Bataillons-Exercieren an, welches sich mit großartiger Präcision abspielt und bei welchem oft mit köstlichem Humor durch den Adjutanten, den commandierenden Spassmacher oder die als Vorgesetzte fungierenden Mannschaften (alle mit hölzernen Säbeln versehen) die Redensarten, die Stimmen und gewisse Äußerlichkeiten der Vorgesetzten copiert werden.

An Stelle der Fahne haben die Lattenkreuze mit den Kochlöffeln der Reserve Aufstellung genommen. Den Schluss des Bataillons-Exercierens bildet ein Parademarsch vor diesen Kochlöffelkreuzen, dann bricht die ganze Gesellschaft unter dem Gesange des Liedes:

„Auf, Brüder, stoßt die Gläser an,
Hoch lebe der Reservemann!"

nach einem Orte außerhalb des Bivouacs auf, wo in kurzer Entfernung von dem Lager bereits das Grab für die Kochlöffel gegraben ist, welche hier niedergelegt werden, um schon am nächsten Tage gewöhnlich durch die aufmerksame Bevölkerung der Bivouacnachbarschaft wieder zur Auferstehung befördert zu werden. Dem Reservisten aber ist das gleichgiltig. Er hat seine Pflicht gethan und den Kochlöffel begraben.

Ein Gläschen **Kolbenhoch.** Für ein Gläschen Branntwein. Diese Redensart wurde vor dem Jahre 1866 in der Bundesfestung Mainz angewendet und gab Anlass zu groben Excessen, weil damit das in der österreichischen Armee gebräuchliche Commando „Kolben hoch", persifliert werden sollte.

Der **Königssalut.** Hundertundein Kanonenschuss. Wie bekannt, werden bei besonders feierlichen, den Landesfürsten oder das Land selbst berührenden Ereignissen 101 Kanonenschüsse abgefeuert. Diese Zahl wird von dem altdeutschen Brauche abgeleitet, zu allem Eins zuzugeben, was sich bis heute noch beim Handel erhalten hat, offenbar, um die Absicht anzuzeigen, dass man gerne „ein Übriges thut".



Auch folgendes wird von Historikern erzählt: Als Kaiser Max I. einst siegreich in Augsburg einzog, sollten ihm zu Ehren hundert Kanonenschüsse abgefeuert werden. Der Constablermeister, der sich verzählt zu haben glaubte, ließ, um sicher zu sein, ein Geschütz noch einmal feuern. Nürnberg, wohin nun der Kaiser zog, wollte der Stadt Augsburg nicht nachstehen und hielt sich an die Zahl 101. So blieb dies Sitte bis auf den heutigen Tag.

Besser verbürgt ist folgende Erzählung des Geheimen Hofrathes Schneider, der als Vorleser Kaiser Wilhelms in allen militärischen Angelegenheiten eine nie versiegende Quelle des Wissens war:

Bis zu Ludwig XIV. wurden in Frankreich wie überall für den Königssalut 100 Kanonenschüsse abgegeben. An einem Geburtstage des Königs kam es nun vor, dass durch ein Versehen die Batterie, welche den Salut zu geben hatte, nur 99 Kartuschen mitgenommen. Der König hielt dies für eine schlechte Vorbedeutung, war sehr erzürnt und befahl, dass von nun an, um ein ähnliches Versehen auszuschließen, immer 101 Kartuschen ausgegeben werden sollten, damit die erforderlichen 100 sicher vorhanden wären, wenn auch eine wieder vergessen werden sollte. An einem späteren Geburtstage des Königs war der die Batterie commandierende Officier etwas zerstreut und schoss die ihm mitgegebenen Kartuschen sämmtlich ab, so dass nun 101 Kanonenschüsse abgegeben wurden. Darüber zur Rechenschaft gezogen, erklärte er, dass er sich über den glückzichen Tag, an welchem der große König einst zum Heile Frankreichs das Licht der Welt erblickte, so sehr gefreut habe, dass es ihm ganz unmöglich gewesen sei, die eine Kartusche zurückzuhalten; und wenn er noch hundert weitere gehabt hätte, so hätte er sie ebenfalls alle verschießen müssen. Diese Antwort wurde dem König mitgetheilt mit der Frage, ob der Officier bestraft werden solle. Ludwig, für jede Art von Schmeichelei überaus empfänglich, fand den Entschuldigungsgrund des Officiers ganz nach seinem Geschmack und befahl, dass fortan zu den 100 Schüssen des alten Saluts noch der 101. als der eigentliche Freudenschuss hinzugefügt werden solle. Von jener Zeit an

wurden dann in Frankreich immer 101 Kanonenschüsse zu Ehren des Königs abgegeben und die Sitte fand an allen Höfen und in allen übrigen Armeen Nachahmung, denn natürlich wollte in der damaligen Zeit kein Souverän dem Könige von Frankreich um einen Kanonenschuss nachstehen.

Noch eine Erklärung des Schriftstellers H. Sundelin verdient Beachtung. Derselbe theilt mit:

Die Feldbatterien bestanden in der Regel aus 7 Geschützen, u. z. 6 Kanonen und 1 Haubitze. Jedes Geschütz feuerte bei feierlichen Gelegenheiten dreimal, somit zusammen 21 Schüsse, was z. B. bei der Geburt einer Prinzessin üblich war. Bei der Geburt eines Prinzen wurden aus jedem Geschütze 7, somit zusammen 49 Schüsse abgegeben.

Als Philipp II. von Spanien geboren wurde (1527), mussten die niederländischen Constabler aus jedem der 7 Geschütze einer Batterie doppelt so viel als gewöhnlich, somit 14 Schüsse abgeben, was zusammen die Zahl von 98 ausmachte. Die übrigen 3 Schüsse bis 101 galten zu Ehren der heiligen Barbara, der Schutzpatronin der Artillerie.

Zu erwähnen bleibt noch, dass im spanischen und italienischen Gerichtsverfahren früherer Tage bei außerordentlichen Verbrechen eine Gefängnisstrafe von hundert Jahren und einem Tag ausgesprochen wurde. Mit dem einen Tage darüber wollte man ausdrücken, dass der Verurtheilte an keiner Amnestie Antheil haben könne.

Einem **den Kopf vor die Füße legen.** Für „enthaupten“, welche Redensart in der Geschichte der Bauernkriege gewöhnlich ist.

Einen **aufs Korn nehmen.** Jemand zum Ziele seiner Beobachtungen, Neckereien, Beleidigungen nehmen, überhaupt scharf ins Auge fassen. Von dem Gewehre entlehnt, wo am oberen Ende des Laufes zur leichteren Erfassung der Schusslinie ein Stift angebracht ist, der Korn, Mücke oder Fliege genannt wird. Man sagt daher auch: „Einen auf die Muck nehmen, einen auf der Muck haben“.

Etwas **aufs Korn nehmen.** Zum Ziel nehmen, weil das Gezielte dann fürs Auge wirklich als auf dem Korn liegend erscheint. Auf dem Korne hat man das, nach dem genau gezielt wird.

Gestrichen **Korn.**

Scharf **aufs Korn gehalten.**

Halbes (oder volles) **Korn nehmen.** So zielen, dass man auf der Kerbe der Visiervorrichtung das halbe oder das ganze Korn sieht.

Der **Korporalstock hat ihn zu Verstand gebracht.**

Krakusen. Die vom General Uminski 1812 in Krakau errichteten und nach dem heiligen Krakus benannten, freiwilligen Reiter. 1830 wurde dieser Name auf alle freiwilligen Reiterscharen übertragen.

Kraut und **Loth.** Der bildliche Ausdruck für Pulver und Blei. Unter „Kraut" verstand man den Zündschwamm, auch Zündkraut genannt, unter „Loth" das Gewicht oder Blei.

Man hat es ihm mit **Kraut** und **Loth gesegnet,** d. h. er ist erschossen worden.

Wie **Kraut** und **Rüben** (durcheinander). Diese sprichwörtliche Redensart verdankt ihren Ursprung den Kosaken, welche zur Zeit ihres Aufenthaltes in Deutschland 1813 bis 1815 sich oft ein Lieblingsgericht zubereiten ließen, zu welchem große Rüben mit sammt dem Kraut verwendet wurden.

Aus dem **Kriege kommen** und nichts vom Streit wissen.

Den **Krieg mit der Zunge führen,** d. h. den Feind beschimpfen und ihm drohen, wenn alles sicher ist.

Der **Krieg hat ein Loch,** d. h. es geht zu Ende damit.

Einem **Krieg** oder **Frieden anbieten.**

Krieg und **Frieden** in den Falten seiner Toga tragen. Der zweite punische Krieg wurde 218 v. Ch. in Karthago also eröffnet, dass der römische Abgesandte, die Toga zu einer Falte zusammenbauschend, sprach:

„Hierin tragen wir Krieg und Frieden für Euch, nehmet was Ihr wollt!"

Und als ihm zugerufen wurde, er möge geben was er wolle, entfaltete er den Bausch des Gewandes und sagte: er gebe den Krieg. Hierauf beruht obige Redensart.

Nach dem **Kriege die Stücke** (Kanonen) **aufführen.**

Zum **Kriege hat er wohl Lust,** aber er fürchtet das Schießen.

Du gibst einen guten **Krieger, aber hinter dem Ofen.**

Der trägt die **Kriegscasse.** „Kriegscasse! Kriegscasse!" oder auch „Ziethen!" ruft ein gewisses Gassenpublicnm in Breslau den Buckeligen nach. Der Ruf wird dadurch erklärt, dass vor etwa drei bis vier Jahrzehnten ein durch mancherlei Anekdoten volksthümlich gewordener General Ziethen dort lebte, der schief war.

Es ist ein **Kriegsmann,** der lieber zehn Meilen davon wäre.

Krippenreiter. So nannte man einen noblen Schmarotzer (nobilis vagabundus), der als der jüngere eines adeligen Hauses für den Kriegerstand bestimmt war und gleichsam von Krippe zu Krippe ritt, um die Gastfreundschaft anderer in Anspruch zu nehmen.

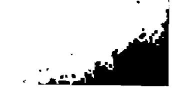
Krümper. Zum Zwecke des Garnisonsdienstes über den Etat bei den Truppen verpflegte Pferde. Der Ausdruck soll dem Sprachgebrauch der Tuchmacher entlehnt sein, welche in Brandenburg, Schlesien und Pommern seit 1807 eine große Zahl Recruten stellte, die nach nothdürftiger Ausbildung entlassen und sogleich durch andere ersetzt wurden (Krümpersystem).

Die **Kugel war für ihn nicht gegossen.**

Einem eine **Kugel auf die Haut jagen.**

Einem eine **Kugel durch den Kopf jagen.**

Mit silbernen **Kugeln schießen.** Die Russen und andere slavische Völker glauben nämlich an die außerordentliche Wirkung der edlen Metalle.



Mit zehn **Kugeln nach einem Ziele schießen.**

Ohne **Kugeln schießen,** d. h. blind, mit unzureichenden Mitteln.

Wie die **Kugel aus dem Rohr.**

Den **Kuhfuß tragen,** d. h. Soldat sein. Der Soldatenwitz bezeichnete früher mit diesem Worte das Infanterie-Gewehr wegen der Form des Kolbens. Sonst heißt Kuhfuß auch eine Brechstange mit einer Art Klaue am Ende, auf den Schiffen, im Bergbau.

Den **Kürassier-Marsch schlagen.** Das heutige Dragoner-Regiment Kaiser Franz Josef Nr. 11 hat bei Turin 1706 und bei Malplaquet 1709 Pauken erobert und hiefür von Kaiser Josef I. das Privilegium erhalten, dieselben „fortan auf allen Zügen und bei jeder Ausrückung mitzuführen und jederzeit und an jedem Ort den Kürassier-(Reiter-)Marsch auf denselben zu schlagen". Dieses Privilegium, das auch dem früheren Dragoner-Regiment Fürst von Löwenstein-Wertheim Nr. 4 (jetzt 7. Uhlanen-Regiment) zuerkannt war, erlosch in der Gegenwart, als nicht mehr zeitgemäß.

Kuruzzen (ungarische Unzufriedene). Kuruz bedeutet einen Missvergnügten; das Wort entstand zur Zeit des Dozsa'schen Bauern-Aufruhrs (1513) und stammt von dem Kreuze (Crux), welches die Kreuzfahrer auf der Brust tragen. Sie waren damals die wahrhafte Gottesgeißel für Ungarn.

Den **Kürzeren** ziehen. Aus dem altdeutschen Rechtsleben stammend, ist diese Redensart später auf den Kampf übertragen worden, und jetzt wird sie als Bezeichnung des Unterliegens, des Zukurzkommens in den mannigfachsten Beziehungen gebraucht. Aus einer Anzahl ungleich langer Halme ließ man einen herausziehen. Wer den längeren Halm zog, hatte die günstige Entscheidung für sich; wer den kürzeren zog, unterlag.

Labanzen (vom ungar. lab = Fuß). So wurde früher in Ungarn der Infanterist, der deutsche Soldat im königlichen Dienste bezeichnet.

Einem ein **Lamm** schicken. Bei den alten Griechen hieß dies so viel, als Krieg mit ihm anfangen wollen. Es war nämlich in Griechenland Sitte, bei Kriegserklärungen einen Herold mit einem Lamm in das feindliche Gebiet zu schicken und es dort laufen zu lassen. Man wollte dadurch symbolisch anzeigen, die feindlichen Wohnungen sollten so zerstört werden, dass Gras an ihrer Stelle wachsen werde und das Vieh dort weiden könne.

Greifswalder **Lammsbraten.** Die Redensart rührt daher, dass die Einwohner einen dänischen Admiral, welcher sich der Stadt mit einer großen Flotte näherte, zur Besänftigung einen Lammsbraten zusandten.

's ist überi mit Landau, d. h. es ist alles verloren. Pfälzische Redensart seit dem Entsatze der von den Preußen bedrohten Festung Landau durch das französische Nationalheer (28. December 1793).

Er hat in **Landsknechts Bett geschlafen,** d. h. auf der Erde, unter freiem Himmel.

Sich wie ein **Landsknecht schlagen.** Die Landsknechte zeichneten sich durch Tapferkeit aus, die sehr häufig an Tollkühnheit grenzte; sie waren aber nicht frei von Grausamkeit.

Der verabschiedete Landsknecht. Unter dem Titel „Aus dem Wanderbuche eines verabschiedeten Landsknechtes“ hat

Fürst Friedrich Schwarzenberg († 1870) die Erlebnisse aus dem vielbewegten Dasein seines Vaters — des Feldmarschalls Fürsten Carl zu Schwarzenberg († 1820) — als Manuscript drucken lassen (1844).

Landwehrschlacht nennt man das Treffen bei Hagelberg (27. August 1813) wegen des rühmlichen Antheiles der deutschen Landwehr.

Für jemand eine **Lanze einlegen,** d. h. als ritterlicher Kämpfer für ihn auftreten, ihn vertheidigen, beschützen.

Mit jemandem eine **Lanze brechen,** d. h. sich mit ihm in Streit einlassen.

Das **lärmt** wie die Schweidnitzer Büchse. Bezieht sich wahrscheinlich auf das uralte Geschütz der Stadt Schweidnitz, welches — wie die Chroniken berichten — im Jahre 1488 mit 43 Pferden nach Glogau gebracht, auch zuweilen nach Fürstenstein geholt wurde und dessen Knall ganz Schweidnitz erschütterte, denn es fasste gewöhnlich eine über 3 Centner schwere Kugel.

Die **Lärmtrommel rühren,** d. h. Alarm schlagen.

Lattenarrest. Eine Strafe, welche in der preußischen Armee an gemeinen Soldaten in einem Zimmer vollzogen wurde, dessen Fußboden mit scharfkantigen Latten dicht benagelt war, deren eine Kante nach oben lag. Seit 1872 ist diese Strafart aufgehoben.

Er **läuft,** als wenn er zur Reichsarmee gehörte.

Laufzettel (Laufpass) **geben.** So nannte man früher die Schrift, die einem infam oder ehrlos erklärten Soldaten mitgegeben wurde, damit er nicht als Deserteur angehalten werde.

Lauskaserne. So nannten die Schwaben den Haarbeutel, der in früheren Zeiten den Schmuck des Kopfes bildete.

Vom **Leder ziehen.** Den Degen oder den Säbel aus der Scheide ziehen, die früher zumeist aus Leder war.

Lehm op. Ein seltsames historisches Wort der jüngsten Vergangenheit aus Soldatenkreisen her, das, so niedrig auch seine Herkunft und seine Bedeutung ist, doch zu mächtigen Erregungen der Tapferkeit im preußischen Heere geführt hat.

Hackländer, welcher dem Ursprunge nahe stand, erzählt diesen in dem Werke „Ein Schloss in den Ardennen" folgendermaßen: Es war vor dem sechsundsechziger Feldzug, als wir in Bonn lagen, ich war Oberstlieutenant beim dortigen Königshusaren-Regiment, und da eilten wir eines schönen Morgens mit ein paar Schwadronen auf der Godesberger Chaussée nach dem Exercierplatz zu, wobei wir an einem Neubau vorbeikamen, an dem die Maurer oben auf dem Gerüst den Speisbuben (Handlangern) drunten zuriefen: „Lehm op" als Weisung, Kalk und Mörtel hinaufzubringen. Ein paar Husaren riefen das Wort lachend nach, und als wir am anderen Morgen wieder vorüberzogen, war der erste Gruß der gesammten Schwadron an die Maurer auf dem Gerüste das famose „Lehm op". Es erhielt sich auch fortan, wurde bei mannigfaltigen Gelegenheiten zum Scherze benutzt, und als bei der ersten Attaque im damaligen Feldzuge die Säbel aus der Scheide flogen, brauste ein flottes „Lehm op" durch das ganze Regiment, und das wirkte so ansteckend, dass in kurzem jedes Cavallerie-Regiment unter dem Rufe „Lehm op" zum Angriff übergieng. Es hat sich auch bei diesem letzten Feldzug von 1870—71 wiederholt und prächtig bewährt; denn wenn die Bursche ihr „Lehm op" brüllen, so ist kein Halten mehr und sie fahren drein wie die leibhaftigen Teufel.

Liebstenscheine. Friedrich Wilhelm I. hatte die Einführung getroffen, dass die Leute seiner Riesengarde sich nur mit einem riesenhaften Weibe ehelich verbinden durften. Zu diesem Zwecke erhielten sie auch noch in der Zeit Friedrichs des Großen sogenannte „Liebstenscheine", durch welche es ihnen gestattet wurde, mit einem Mädchen in einer Art Ehe zu leben, welche gewissermaßen gesetzlich anerkannt war, indem das Mädchen unter die Soldatenfrauen rangierte und wegen unsittlichen Lebenswandels von der Polizei nicht mehr belangt werden konnte.

Er hat **Limburger Käse** genascht, d. h. Prügel bekommen. Peter der Große pflegte zum Dessert tagtäglich Butter und Käse zu essen. Vor allem liebte er den Limburger. Velten, sein Koch, setzte ihm einst einen ganz exquisiten Käse vor. Beim Schluss der Mahlzeit zog der Czar sein mathematisches Besteck, das er beständig bei sich trug, aus der Tasche, maß den übriggebliebenen Limburger, notirte sich die Größe desselben in seine Schreibtafel, rief dann den Koch und sagte zu ihm: „Dieser Käse ist der beste, den ich in meinem Leben gegessen habe; schließ ihn gut ein und gib keinem davon, denn ich will ihn für mich allein behalten.“ Am andern Morgen wird der Käse wieder aufgesetzt. Der Kaiser verwundert sich über die auffallende Verringerung, er misst ihn und findet, dass die Hälfte davon fehlt. Sogleich wird der Koch gerufen und soll Bescheid geben, wo die fehlende Hälfte hingekommen. Da Velten eine Ausrede gebrauchen wollte, nahm ihn der Czar beim Kragen und hieb ihn weidlich durch.

Seit jener Zeit pflegt man von einem Geprügelten zu sagen: „Er hat Limburger Käse genascht.“

Er ist von der **Leibgarde.** Von den Prätorianern abgeleitet, die auf den Wink dessen, der sie besoldet, zu jeder That bereit erscheinen.

Man sagt auch:

Er ist aus der **Leibwache der Prätoren.** Die Diener der Prätoren bedurften keiner andern Entschuldigung für ihre Handlungsweise, als die: „Wir haben es auf Befehl des Prätors gethan“, die Anklage fiel dann auf diesen zurück.

Seine **Lenden mit dem Schwerte gürten.** Vgl. 2. Mos. 32, 27.

Sich vom Hauptmann **Lenz unterhalten lassen,** d. h. faulenzen. Diese Redensart kommt zuerst bei Grimmelshausen vor, der in seinem „Potz Melcher“ sagt: „Mir war die Hitze, die Wahrheit zu bekennen, so beschwerlich, dass ich mich unzähligemale unter den Hauptmann Lenz unterhalten lassen musste.“

Ein Gedicht von Hans Sachs führt den Titel: „Ein gesprech mit dem faulen Lentzen (Abkürzung von Lorenz), welcher ein Hauptmann des großen Faulen Hauffen ist."

Das ist eine **Löffelbande.** So bezeichnet man verächtlich jene Soldaten, die nur in das Essen tapfer einhauen, die statt mit dem Schwert gegen den Feind, lieber mit dem Löffel gegen die Schüssel fechten, von denen der Kapuziner in „Wallenstein's Lager" sagt: „Sie wetzen lieber den Schnabel, als den Säbel."

Das ist, wie die **Löffelgarde.** Wird von bewaffneten Corps gebraucht, denen Anstand und Ordnung des Soldaten, sowie die erforderliche militärische Übung fehlt. Soll von den französischen Soldaten der ersten Republik herkommen, weil sie zuweilen den Eßlöffel an die Kopfbedeckung gesteckt trugen. Auch deutsche Soldaten trugen früher einen Löffel am Bandelier.

Luftschilling. So nannte man eine kameradschaftliche Strafe in den ehemaligen Cadetten-Instituten. Der Inquisit wurde dabei in die Luft gehoben und seine Reversseite tüchtig bearbeitet.

Die **Lunte an beiden Seiten anbrennen.**

Die **Lunten reichen ans Pulverfaß,** d. h. der Kampf kann jeden Augenblick beginnen.

Er hat **keine Lunte.** Es fehlt an Feuer, Leben, Geist.

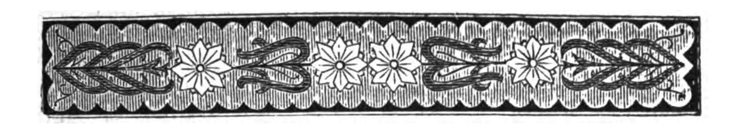
Er kann **keine Lunte riechen,** d. h. er hat keinen Muth.

Er **riecht Lunte.** Er merkt die bevorstehende Gefahr. Stammt aus der Zeit, in der sich die Soldaten zur Losbrennung ihrer Gewehre der Lunten bedienten, die sie vor einem Angriffe brennend mit sich führten.

Der Feind konnte daher — wenn die Windrichtung für ihn günstig war — die ihm drohende Gefahr wittern und Vorkehrungen zur Abwehr treffen.

Man hat **Lunten gelegt,** d. h. einen Kampf oder Aufstand vorbereitet.

Mit der **Lunte am Pulverfasse spielen,** d. h. die Gefahr leichtsinnig heraufbeschwören.



Maikönig. In früheren Zeiten war es ein — gegenwärtig in Vergessenheit gerathener — Brauch, dass man den Dragonern und Reitern überhaupt erlaubte, den Maikönig zu halten. Sie erwählten nämlich einen aus ihrer Mitte zum König, ernannten andere zu ihren Vorgesetzten und Chargen, und giengen zu ihren Officieren und den Bürgersleuten, den Maibaum aufzustecken und den Maitag „anzuwünschen“.

Das hiefür ergatterte Geld wurde sodann lustig verzecht und verprasst, wobei es meistens zu Raufereien kam, welche später die gänzliche Einstellung dieser Gepflogenheit zur Folge hatten.

Er ist ein **alter Maikäfer.** Mit diesem Spitznamen belegt man in Berlin vorzugsweise die Garde-Füsiliere. Ein Laufbursche wurde 1861 wegen des Gebrauches dieses Ausdruckes bestraft, weil eine Beleidigung darin erblickt wurde. Der Gerichtshof nahm an, dass die Benennung von den gelben Achselklappen der Uniform des Regiments herkomme, die Ähnlichkeit mit den Flügeln der Maikäfer hätten.

Richtiger ist die Annahme, dass jenes Regiment früher außerhalb Berlins stand und nur im Mai, zur Zeit des berühmten Maikäferhandels unter der Jugend, zu den Übungen nach Berlin einrückte.

Hier erklärt man sich auch mitunter den Ursprung des Namens von dem Umstande, dass einstmals ein Theil der Mannschaften des Regiments nach den königlichen Gärten in Charlottenburg commandiert gewesen sei, um dort die lästige Menge von Maikäfern von den Bäumen zu schütteln.



Er hat das **Manschettenfieber.** Zur Bezeichnung von Besorgnis, Angst, Furcht; es zittern ihm nämlich vor Aufregung die Manschetten; er zupft aus Verlegenheit an den Manschetten.

Was nützt mir der Mantel, wenn er nicht gerollt ist? Diese Redensart stammt aus den „Fliegenden Blättern", V., Nr. 98, vom Jahre 1847, und erscheint abermals auf dem „Münchener Bilderbogen" (Nr. 23), welcher das Soldatenleben aus der Mitte des 19. Jahrhunderts illustriert. — Eine Abtheilung preußischer Soldaten marschiert trotz des strömenden Regens mit gerollten Mänteln auf der Straße. Ein Soldat, der sich erlaubt hat, den Mantel umzuhängen, wird von dem herbeieilenden Unterofficier mit aller Strenge zurechtgewiesen, und der preußische Volkswitz hat ihm hiebei die Worte in den Mund gelegt: „Was nutzt mich der Mantel, wenn er nich jerollt ist."

Man pflegt diese Worte zur Charakteristik des specifischen Gamaschenthums zu gebrauchen, und schon mancher hat darüber gelacht, wenn das Militär den Mantel beim Regen aufgerollt trägt. Aber sachte!

Wenn der Feldsoldat lange Märsche im Regen zu machen hat und den Mantel anzieht, so saugt sich dieser allmählich voll Wasser, wird schwer, hindert beim Marsche auf dem ohnehin schlüpferigen Terrain, der Regen dringt durch die Kleider bis auf die Haut. Kommt nun der Soldat ins Quartier oder gar ins Bivouac, so hat er nur nasse Kleider, und es bleibt ihm nichts übrig, als dieselben auf dem Leibe trocknen zu lassen. Hat er dagegen den Mantel festgerollt getragen, so ist an demselben höchstens ein schmaler Streif, der außen lag, nass, der übrige gerollte Mantel blieb trocken und kann angezogen werden, während die nassen Kleider am Feuer zum Trocknen aufgehängt sind.

Die **Marburger Februar-Revolution.** So nennt man scherzweise die Auflehnung der Zöglinge im ehemaligen Cadetten-Institute zu Marburg — am 1. Februar 1867 — gegen eine



in Kraft stehende Verfügung, dass Zöglinge wegen Unfleißes körperlich gezüchtigt werden konnten.

Die „sogenannte" Revolution nahm einen ganz harmlosen Verlauf, und hatte zur Folge, dass im October 1867 die körperliche Züchtigung der Militär-Zöglinge vollends abgeschafft wurde.

Näheres hierüber bringt Oskar Teuber's: „Im Cadetten-Institute."

Es ist ein **Marodeur,** d. h. eigentlich matt oder erschöpft sein; uneigentlich: sich unter irgend einem Vorwande von der Haupttruppe trennen und als Nachzügler rauben und plündern. Im dreißigjährigen Kriege bildeten sich aus solchen Marodeurs ganze Räuberbanden; eine derselben nannte sich „die Merode-brüder". Das Wort stammt ohne Zweifel von dem Regimente zu Fuß, welches Graf Merode für die kaiserliche Armee aufgestellt hatte. Die zumeist in niederländischen und rheinländischen Gewerbegegenden angeworbenen Leute zeigten sich den großen Anstrengungen, Entbehrungen und Märschen des kaum begonnenen Krieges so wenig gewachsen, dass nach kurzer Zeit fast das ganze Regiment aufgelöst war. Die Nachzügler, Ausreißer uud Kranken, welche in den Dörfern und Städten oder auf der Heerstraße umherlagen, gehörten zum größten Theile dem Regimente Merode an. Bald bezeichnete man jeden, welcher nicht bei seiner Truppe blieb, als einen Bruder von Merode oder einen Merodebruder.

Die Franzosen nannten früher den Marodeur auch Fricoteur (d. i. Leckermaul, Feinschmecker), dem es nach Fricassée, dem bekannten Gerichte, gelüstete, und nennen gegenwärtig noch jeden Nachzügler einen: Maraudeur.

Marschall Vorwärts wurde Blücher am 19. October 1813 zum erstenmale genannt, als er die Russen zum Sturme gegen das Gerberthor in Leipzig führte, wobei ihn die Kosaken mit jenem Ehrennamen begrüßten.

Den **Marschallstab** im Tornister tragen. Diese Redensart hat ihren Ursprung in dem Napoleon I. zugeschriebenen Ausspruche: „Jeder französische Soldat trägt den Marschallstab in

seiner Patronentasche" (Tout soldat français porte dans sa giberne le bâton de marechal de France).

Marssöhne. Poetischer Beiname der Soldaten, als Kämpfer des Kriegsgottes Mars.

Einem den **Marsch blasen,** d. h. ihn zum Abgange bewegen.

Maria Empfängnis nennen die Soldaten den Tag, an welchem die Löhnung ausgezahlt wird, und der Tag vor Erhalt derselben wird scherzweise „Schlappramentstag" genannt, weil das „Tractament" gewöhnlich schon aufgezehrt ist.

Es heißt auch mit einem biblischen Ausdrucke:

„Matthäi am letzten sein", d. h. mit seinem Gelde zu Ende sein, weil es am Schlusse des Evangeliums Matthäi lautet: „Bis an der Welt Ende."

Maximilian hat bei Bitschin noch mehr verloren. So wird von denen gesagt, die einen kleinen Verlust erleiden; es hat seine Entstehung darin, dass der Erzherzog Maximilian, welcher auf dem polnischen Reichstage von einer der Parteien zum Könige ausgerufen worden war, am 25. November 1588 bei Bitschin, einem an der polnischen Grenze gelegenen schlesischen Städtchen, von Zborowski, dem Führer der Gegenpartei, geschlagen und gefangen genommen wurde. Da er in dieser Schlacht nicht nur die polnische Krone und sein herrliches Heer, sondern auch seine Freiheit verlor, so erklärt sich die Anwendung des Sprichwortes in Fällen, in denen man noch nicht daran ist, geradezu zu verzweifeln.

Das **Menagegeld** auf die **Hand** bekommen. Die Soldaten können in rücksichtswürdigen Fällen das Menagegeld ausgezahlt bekommen und müssen dann für ihre Verköstigung selbst sorgen.

Man pflegt auch von einem mageren Pferde zu sagen: „Es bekommt das Menagegeld auf die Hand", und wenn bei einer Mahlzeit im Freien ein fremder Hund sein Verlangen nach einem mageren Knochen auf eine zudringliche Weise kundgibt, so hört man oft die Redensart: „Der bekommt gewiss von seinem Herrn das Menagegeld auf die Hand."

Mit Menschenknochen putzen. Der preußische Soldat sagt oft zu den Rekruten mit feierlicher Miene, verrostete Sachen könne man nur mit Menschenknochen putzen, d. h. mit seinen eigenen Knochen — den Händen.

Mich auch. Dies war die Redensart eines tapferen Generals, der vor etwelchen Jahren in Köln das Zeitliche gesegnet, und während seiner Commandoführung eine starre Unerbittlichkeit für Urlaubsgesuche zur Schau trug. Mochten sie noch so gründlich motiviert sein, sicherlich erfolgte ein abschlägiger Bescheid. Und wenn dann der Soldat betrübten Herzens Kehrt machte, dann unterließ der Vorgesetzte niemals, ihm ein nachdrückliches „Mich auch" auf den Weg zu geben. Dem war das eine Clausula salutaris, dem stillschweigenden Raisonnieren, dem dienstlich verschluckten Wunsche des Malcontenten entgegengesetzt.

Militär-Cavalier pflegt man scherzweise einen Officier zu nennen, der keine Schulden hat, und dessen Mittel es erlauben, trotz der bescheidenen Gage noblen Passionen zu huldigen.

Moralische Eroberungen. Diese Redensart stammt aus einer Ansprache des Prinz-Regenten von Preußen, nachmaligen Kaisers Wilhelm I., an das von ihm gebildete Ministerium. Daselbst kamen die Worte vor: „In Deutschland muss Preußen moralische Eroberungen machen."

Den **Muth sinken lassen.**

Der **Muth ist ihm in die Beine gefallen.**

Einem den **Muth kühlen.**

Einem frischen **Muth machen.**

Er hat **Muth in allen Taschen,** so lange man keinen Feind sieht.

Einem die **Muthfeder ausziehen,** d. h. seinen Unternehmungsgeist schwächen, ihm die Mittel zum Kampfe entziehen.

Muthig, wie ein englischer Hahn. Von einem rüstigen Manne, der kühn auftritt.

Muthig, wie ein Hase, der den Hund hinter sich hertreibt.

Muthiger, als der Curtzipoltz. Diese Redensart ist einer Komödie Chr. Weise's: „Absurda comica“, entnommen, woselbst die Stelle vorkommt:

„Ich bin stärker, als der Schweppermann,
Muthiger als der Curtzipoltz,
Darum bin ich auch so stolz.“

Der Ursprung des Namens „Curtzipoltz“ ist gegenwärtig noch nicht aufgeklärt.

Jute Nacht, Mongmillong, jrüße mir Mourmillärn! Dieser, heutzutage in Berliner Officierskreisen oft citierte Ausruf entstand folgendermaßen:

Als Neufchâtel noch preußisches Besitzthum war, pflegten die Angehörigen dieser Exclave mit Vorliebe in dem Garde-Schützen-Bataillon zu dienen. Zwei Officiere des Bataillons, namens Monmoulin und Mervilleux, waren eifrige Besucher des Kroll'schen Locales, von welchem aus eine gut fahrende Droschke mindestens $^{3}/_{4}$ Stunden bis zur Schützenkaserne brauchte. Beim Einsteigen in die Droschke pflegten sie aber das Ziel ihrer Fahrt nicht zu nennen, weil sie befürchteten, der Kutscher werde unter irgend einem Vorwande die Gäste ablehnen, um sich den weiten Weg bis zur Schützenkaserne zu ersparen, die sie erst später als Ziel ihrer Fahrt zuriefen. Es konnte nicht fehlen, dass die beiden Neufchâteler mit der Zeit unter der edlen Zunft der Droschkenkutscher so bekannt waren, dass diese beim Hervortreten der beiden aus dem Locale eiligst das Weite suchten.

In einer regnerischen Herbstnacht kam Monmoulin ohne seinen Landsmann aus dem Locale. Im Nu waren sämmtliche Droschken verschwunden.

Endlich kam aber doch einer, der auf den Anruf zum Halten stehen blieb.

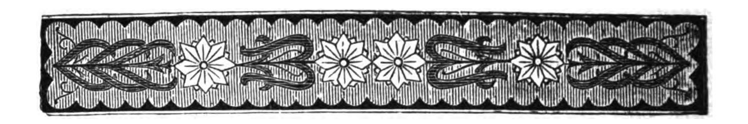
Der Kutscher fährt äußerst vorsichtig an die Gaslaterne heran, um sich seinen Fahrgast anzusehen. Dieser will einsteigen, aber in demselben Augenblicke jagt auch schon der Kutscher davon, dem verblüfft dastehenden Officier jene classischen

Worte zurufend: „Jute Nacht, Mongmillong, jrüße mir Mourmillärn!"

Die **Mutter der Compagnie.** So pflegt man in der deutschen Armee den Feldwebel zu nennen, weil er in erster Linie für die Befriedigung des Magens sorgen muss.

Mutter Rebekka. Im Jahre 1843 wurden in Wales die Mautgebüren der öffentlichen Straßen unmotivierter Weise sehr erhöht. Die Schlagbäume wurden daraufhin nächtlicherweile beseitigt und die Rotten, welche die Zollwächter und Constabler angriffen, wurden von einem Manne in Weiberkleidern geführt. Veranlassung hiezu gab eine Stelle aus der Bibel, wo es lautet, dass „Rebekka's Nachkommenschaft die Thorgitter derer, die sie hassen, zerstören sollen". Allmählich breiteten sich die Unruhen aus; die Unterröcke wurden gewissermaßen zur Uniform der Insurgenten; „Rebekka und ihre Töchter" wurden verwegen, es kam zu Zusammenstößen mit der bewaffneten Macht, auf beiden Seiten floss Blut, bis es der Regierung Sir Robert Peel's gelang, die Unruhen zu unterdrücken.

Mutter Michel (La mère Michel). In den alten französischen Reglements war nicht nur für die einzelnen Übungen, sondern auch für jedes Moment des militärischen Lebens ein eigener Trommelschlag vorgeschrieben. Wenn z. B. ein lüderliches Frauenzimmer in Sr. königlichen Majestät Regiment ertappt wurde, so setzte man sie auf das hölzerne Pferd und die Tambours schlugen dazu „Marionette" oder „Die Fricassée". So ward auch die Degradation eines eingebrachten Deserteurs, in dem Augenblicke, als ihm die militärischen Ehrenzeichen abgenommen wurden, mit dem „Mère Michel"-Schlage auf der Trommel begleitet.



Nase bekommen, eine. Dies heißt so viel, als „einen Verweis bekommen", und rührt daher, weil ehemals demjenigen, der einen Verweis bekam, eine bunte Nase von Papier aufgesetzt wurde. Da die Amtsnasen oft die Länge einer Elle haben, so entstand die Redensart: „Eine ellenlange Nase", die man auch ein „Heft" oder die „höhere Nase" zu nennen pflegt.

Nasen in aufsteigender Potenz. So nennt Hackländer in seinem „Soldatenleben im Frieden" die stufenweise fortgesetzten Verweise der militärischen Vorgesetzten.

Er hat eine **Kamenzer-Nase.** Diese wird jemand beigelegt, wenn er pfiffig eine Sache eher gemerkt hat als andere und die rechten Mittel wählt, um seinen Zweck zu erreichen.

Als zu Anfang des dreißigjährigen Krieges die Stadt Kamenz, welche zu dem Böhmenkönige Friedrich V. von der Pfalz hielt, von der Armee des Kurfürsten Johann Georg (1621) bedroht wurde, schickte dieselbe Gesandte an den Kurfürsten, um Gnade für Recht zu erflehen. Als Johann Georg die Gesandten ankommen sah, sagte er lächelnd: „Haha! Habens gerochen!" Dies wurde dann sprichwörtlich, und die Kamenzer heißen seitdem spottweise auch: „Die Riecher."

Die **große Nation** (La grande nation). So nannte General Bonaparte die Franzosen in der Proclamation, die er 1797 beim Verlassen Italiens an die Italiener richtete. Aber auch Goethe gebrauchte den Ausdruck: „Die große Nation" von

den Franzosen bereits in den 1793 und 1795 geschriebenen „Unterhaltungen deutscher Ausgewanderter“.

Der **Nagel-Orden.** Über Ursprung und Bedeutung dieses Ordens, der 1830 in den Officiers-Corps der meisten englischen Regimenter gegründet wurde, erzählt man sich Folgendes:

Die Vorliebe des Briten für starke und edle Getränke hat von jeher im Heere ihre besondere Stätte gehabt. Im Anfange des Jahrhunderts gaben die Officiere, welche zusammen zu speisen pflegten, wöchentlich ein öffentliches Essen, zu dem jeder seine Bekannten einladen konnte. Den Vorsitz führte ein Präsident und ein Vice-Präsident, von denen der eine an dem oberen, der andere am unteren Ende der Tafel saß und auf Ordnung zu halten hatte. War nun der Nachtisch aufgetragen und eine zureichende Menge von Weinflaschen hereingebracht, so musste alle Diener sich entfernen; der Präsident stand auf, nahm einen Nagel und einen Hammer und schlug den Nagel in die Thür des Zimmers, zum Zeichen, dass nun niemand mehr hinaus oder herein dürfe. Dann kehrte er an seinen Platz zurück und brachte feierlich die Gesundheit des Königs aus, worauf die Flaschen zu kreisen begannen und bald allgemeine Trunkenheit sich einstellte. Nur der Präsident musste sich tapfer halten; denn es war ihm vorschriftsmäßig untersagt, sich früher zu betrinken, bevor nicht alle unter dem Tische lagen. Weigerte sich einer der Gäste, zu trinken, wenn die Flasche zu ihm kam, was regelmäßig alle zehn Minuten geschah, so bedrohte ihn der Präsident zuerst mit einer Strafe und dann mit der Verachtung aller Kameraden. Das gewaltige Trinken auf Commando hat seit 1815 in der englischen Armee aufgehört, nicht aber das Trinken überhaupt; dieses hat nur gesittetere Formen angenommen. Im Jahre 1830 wurde dann in fast allen englischen Regimentern eine sogenannte Nagel-Gesellschaft errichtet zur Erinnerung an den berühmten Nagel, der sonst feierlich in die Thür geschlagen wurde.

Die Mitglieder erschienen in den Versammlungen mit dem Ordenszeichen, einem silbernen Nagel, den sie an einem blauen Bande am Halse trugen.

Sie machten sich bei der Aufnahme in den Nagel-Orden verbindlich, monatlich einmal zusammenzukommen, und zwar bei einem von ihnen der Reihe nach, bloß zu dem Zwecke, sich in guter Gesellschaft einmal recht ordentlich zu betrinken, oder, wie sie sich malerisch auszudrücken pflegten, „einen Nagel zu ihrem Sarge zu schmieden“.

Ein englisches Sprichwort, dem man allgemein Glauben schenkt, versichert, eine zu regelmäßige, von gar keiner Ausschweifung unterbrochene Lebensweise sei der Gesundheit nachtheilig, und monatlich einmal müsse der Mensch über die Schnur hauen, wenn er sich wohl befinden und lange leben wolle. Die Förderung dieses Zweckes ließ sich denn auch der ehrenwerte „Nagel-Orden“ angelegen sein.

Der **Nebel von Chlum** wird oft citiert, um eine Ausrede zu kennzeichnen. Dieser Ausdruck stammt aus dem Kriege von 1866, wo der Nebel bei Chlum eine für die österreichischen Truppen verhängnisvolle Rolle gespielt hat.

Das bezügliche Telegramm des Feldzeugmeisters Benedek vom 3. Juli, datiert aus Hohenmauth, lautete:

„Regenwetter hielt den Pulverdampf am Boden, so dass er jede bestimmte Aussicht unmöglich machte. Hiedurch begünstigt, gelang es dem Gegner, bei Chlum in unsere Stellung vorzudringen.“

Nervus rerum (Nerv der Dinge). Diese Redensart gebrauchte schon Demosthenes für „Geld“, was ihm Äschines in der Rede gegen Ktesiphon (52) vorwarf. Krantor — ein Schüler Plato's — wandte sie zuerst auf den Krieg an, indem er den Reichthum sagen lässt: „Im Frieden verschaffe ich Freuden, im Kriege werde ich zum Thatennerv.“ Auch Cicero nannte (Philippica 5, 2) „nervos belli pecuniam“ („Geld die Nerven des Krieges“).

Der deutsche Kaiser Heinrich V. (1106—25) sagte zum polnischen Gesandten, stolz auf das Gold und Silber seines Schatzes deutend: „Dieser nervus rerum agendarum soll Euch schon zu Paaren treiben.“

Nichts Neues. Dies ist eine geläufige Redensart bei der Ablösung von Schildwachen und Posten, sowie beim Erstatten von militärischen Rapporten.

Nach der Rückkehr des alten Kurfürsten Wilhelm I. von Hessen-Kassel, der seit dem Frieden von Tilsit seiner Lande verlustig erklärt war, ließ sich derselbe (1813) vor seiner Schildwache auf der Hofburg rapportieren, es sei seit der letzten Ronde von 1807 „nichts Neues“ vorgefallen. Er führte auch die alte Ordnung der Dinge wieder ein, und bei seiner Armee kamen Puder, Zöpfe und Stockschläge wieder zur Geltung.

Nummero Sicher ist eine Umschreibung des Wortes Arrest. In einem Soldatenliede von Klesheim heißt es:

„Stellt Aner was an, wird
Er ausg'macht recht fest,
Kummt auf Nummero Sicher,
Unt'r uns g'sagt: Arrest.“

Dieses Wort wird im militärischen Leben auf eine mannigfache Weise bezeichnet:

Brummen lassen, von dem missbilligenden brummenden Tone, in welchem der Arrestant seine böse Laune, seinen Unwillen auslässt.

Einspinnen nennt man den Moment des Einsperrens, wobei man gleichsam in ein Gespinst gebracht wird.

Aufs Holz kommen, d. h. auf die Pritsche oder auf die Latten kommen.

Man wird auch in den Kasten oder ins Loch geschickt, erhält Freiquartier oder einige Tage dienstfrei.

Es wird nur ein **Nusskrieg** sein. So nennt man den Feldzug, den Herzog Albrecht im Jahre 1563 wider den Herzog Erich von Braunschweig unternahm, weil der letztere sich vorgenommen hatte, unvermuthet in die preußischen Lande einzufallen. Erich hatte sich auf der einen, Albrecht auf der anderen Seite der Weichsel festgesetzt.

Da es nun um die Zeit war, dass die Nüsse reif waren, so vertrieben sich die Soldaten die Langeweile damit, Nüsse

aufzubeißen, und beide Heere zogen auch bald unverrichteter Sache nachhause.

Dieser Feldzug wurde sprichwörtlich, und man heißt Nuss-krieg jeden Feldzug oder Krieg, bei dem nicht viel herauskommt oder gewonnen wird.



Ochsenhaut sitzen, auf der, hieß früher so viel, als Streiter zu einem bevorstehenden Kriegszuge anwerben, denn bei einem Theile der Scythen galt (nach Lucian) eine Ochsenhaut als Feldzeichen oder wenigstens als Vereinigungszeichen der Krieger.

Mit einem **Officierskornickel** heizen. Kornickel ist der achte Theil von einem Achtel (d. i. $3^1/_3$ Klafter) Holz. Ein Officierskornickel ist aber für 1 Silbergroschen Holz vom Höcker (oder Kleinverschleißer).

Das **Ölblatt** bringen. Bildlicher Vergleich der Versöhnung und des Friedens nach 1. Moses 8, 11, wo die von Noah ausgesandte Taube damit zurückkehrte.

Old Grog. War der Beiname des englischen Admirals Vernon, weil er einen Rock von kameelhärenem Zeug (grogram) trug. Im Jahre 1740 verfügte er, dass den Mannschaften ihre Portion Rum mit Wasser gemischt verabfolgt werden solle. Vernon's Beiname „Grog" gieng nun auf das von ihm erfundene Getränk über.

Och eene scheene Jejend. Diese Redensart stammt aus einer Unterhaltung zwischen zwei Müttern, die ihre Söhne auf dem Schlachtfelde verloren haben. „Wo ist der Ihrige geblieben?" fragte die eine. „Bei Leipzig," lautete die Antwort. „Och eene scheene Jejend" bemerkte die in Gedankenlosigkeit versunkene Fragestellerin.

Ordnung muss sind, sagt der Oberst von T. in Hackländers „Soldatenleben im Frieden".

Ordre parieren d. h. dem Befehle gehorchen.

Pandurenlärm. Im spanischen Erbfolgekriege (1701—14) wurden die sogenannten Weißenburger Linien, eine vom französischen Marschall Villars zum Schutz gegen Deutschland angelegte Reihe von Gräben, Wällen und Schanzen durch die Panduren und Croaten erobert. Das war der „Pandurenlärm", von dem im Elsaſs noch jetzt die Rede ist.

Panischer Schrecken. So nennen wir ein grundloses, plötzliches Entsetzen; denn Griechen und Römer führten den im Heerlager durch blinden Lärm hervorgerufenen nächtlichen Schrecken auf Gott Pan zurück. Demselben wird eine furchtbare Stimme beigelegt und erzählt, er habe das Blasen aus den Seemuscheln erfunden. Durch den dabei hervorgebrachten Lärm habe er beim Kampfe der Götter mit den Titanen letztere in den ärgsten Schrecken versetzt und zur schleunigen Flucht bewogen.

Pantoffelschmarrn. Derselbe wurde in den ältesten Zeiten der Cadetten-Institute erfunden und nach folgendem Recept gemacht: Man nahm so und so viele der unter jedem Bette deponierten Schlafschuhe, die aus emeritierten Stiefeln zubereitet waren und eröffnete ein Bombardement auf den Unglücklichen, dem das Gericht zugedacht war. Oft beruhte das Bombardement auf Gegenseitigkeit, wobei die Bettdecken, oft auch die Bettstellen vollkommene Deckung gewährten.

Den **Panzer** auf den Rücken binden, d. h. den Rückzug vorbereiten.

Einem den **Panzer** fegen.

Luther gebrauchte diese Redensart gegen Erasmus in dem Sinne, dass er diesem die Wankelworte und geschraubten Reden mit fester Hand abthun wolle.

Pardon geben (nehmen) bedeutet im allgemeinen: Verzeihung, Gnade ansprechen oder gewähren.

Der Pardon, d. h. die vom Gegner erbetene Einstellung des Kampfes durfte nicht verweigert werden; ausgenommen, dass dies ausdrücklich anbefohlen wurde. Bei persönlich wider einander erbitterten Truppen wurde bisweilen der Grundsatz aufgestellt, wechselseitig weder Pardon zu verlangen noch zu geben, so z. B. manchmal zwischen den deutschen Landsknechten und den Schweizersöldnern. Man nannte dies den „bösen Krieg" im Gegensatz zum „guten Krieg", wo Pardon angesprochen und gewährt wird.

Statt „Pardon geben", sagt man oft „Quartier geben," nämlich den Gegner, der den Widerstand aufgibt, verschonen und als Kriegsgefangene annehmen; daher sagt man auch: »Sans quartier« statt »Sans pardon«.

General-**Pardon** nennt man die vom Monarchen oder mit dessen Ermächtigung von einem commandierenden Generale mehreren oder allen Schuldigen gewährte Nachsicht jeder Untersuchung und Strafe.

Par ordre du moufti. (Auf Befehl des Mufti, türkischen Oberpriesters.) Diese in Frankreich ganz unbekannte Redensart kommt zuerst in dem Lustspiele Karl Töpfers „Der beste Ton" vor, dann in Karl Blums Vaudeville „Der Bär und der Bassa" nach dem Französischen des Scribe.

Paroleschreiber nennt man im deutschen Reiche den Assistenten des Feldwebels, meistens einen Gefreiten, der mit Feder und Bleistift umzugehen weiß.

Einem ein **Paroli** biegen oder bieten bedeutet so viel als: „ihm in gleicher oder noch überbietender Weise entgegentreten." Das Wort Paroli stammt aus dem Spanischen und bezeichnet im Hazardspiele die durch einen Kniff in die Karte bezeichnete Verdopplung des früheren Einsatzes. Man nennt aber auch das

andersfarbige Tuch auf den beiden Kragenenden des Uniformmantels oder der Blouse „Paroli".

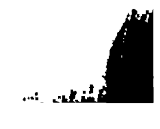
Die **Passauer** Kunst verstehen. Dieselbe bestand oder besteht darin, sich hieb-, stich- und kugelfest zu machen, so dass Kugel und Säbel abprallen. Der Henker in Passau, von dem sie den Namen hat, gab den vom Erzherzog Leopold (1610) in Passau angeworbenen Soldaten papierne Zettel, einen Thaler groß, zu verschlucken, die mit einem messingenen Stempel bedruckt und mit wunderlichen Zeichen bedeckt waren, wodurch sie, seiner Versicherung nach, so fest gemacht werden sollten, dass keine Kugel sie tödten, kein Schwert sie verwunden könne. Diese Kunst brachte ihm viel Geld ein, wie denn jeder zu seinem Vortheil rechnet, der die Dummheit der Menschen ausnützt.

Nach anderen stammt die Redensart von dem Worte „Pessulant" (aus dem italienischen peso = Gewicht) womit man im 16. Jahrhundert diejenigen bezeichnete, welche einen Zauber zum Hieb- und Stichfestmachen bei sich trugen.

Es ist ein Passauer Zettel. D. h. ein Zaubermittel. Zu Anfang des 17. Jahrhunderts versuchte ein Student namens Christian Elsenreitn in Passau durch Anfertigung von Zauberzetteln zu Ansehen und Reichthum zu gelangen, so wie der erwähnte Henker seiner Vaterstadt. Auf diesen Zetteln war zu lesen: „Teufel hilf mir, Leib und Seele geb ich Dir!" Wer sich vor jeder Schuss-, Hieb- oder Stichwunde sicher stellen wollte, verschluckte einen solchen Zettel. Starb er innerhalb der ersten 24 Stunden, so gehörte seine Seele — wie man glaubte — dem Teufel an.

Passe parole ist ein Befehl, der bei der Truppe von Mund zu Mund weitergeht.

Passe volant (Strohmann) bezeichnet etwas, das mitzählen soll, aber doch nur zum Scheine da ist; so z. B. im 16 und 17. Jahrhundert einen sogenannten „blinden Soldaten," d. h. einen solchen, den die Werbeofficiere zwar in der Mannschaftsliste oder Musterrolle verzeichneten und bei der Musterung vorführten, um die Gebüren für ihn zu erheben, der aber nicht wirklich im Dienste war.



So geschah es z. B., dass der Oberst eines in Prag liegenden Regiments dem Obersten in Pilsen für die Zeit der Musterung durch den Kriegs-Commissär die passe volant geführten 188 Mann borgte. Diese wurden in Pilsen in die Montur jenes Regiments gesteckt und figurierten während der Parade in den Reihen desselben. Als hierauf die Musterung in Prag folgte, erwies wieder der andere Oberst seinem Freunde den gleichen Liebesdienst, um dem Abgang der Leute in diesem Regimente zu verdecken.

Im gewöhnlichen Leben nennt man einen, der unberechtigt einen Platz einnimmt, z. B. einen sogenannten „blinden Passagier", passe volant.

Passiver Widerstand. Als die Bürgerwehr und die Gewerke Berlins in der Nacht zum 10. November 1848 der National-Versammlung bewaffneten Schutz gegen „die Gewaltschritte der Krone" anboten, sprach der damalige Präsident der Versammlung Hans Victor von Unruh: „Ich wäre entschieden der Meinung, dass hier nur passiver Widerstand geleistet werden könne."

Diese Redensart wiederholte er im weiteren Verlauf seiner Rede noch einmal.

Patriotische Beklemmungen. Angoisses patriotiques. Ministerpräsident Rouher antwortete am 14. April 1867 im Corps législatif auf eine Interpellation von Thiers über die auswärtigen Beziehungen, bei dem unvorhergesehenen Erfolge Preußens im Jahre 1866 habe die französische Regierung »angoisses patriotiques« empfunden.

Er hat seine letzte **Patrone** verschossen, d. h. er hat alle Mittel zu seiner Vertheidigung angewendet.

Peitschenhusaren. So nennt man in Österreich-Ungarn scherzweise die Soldaten der Train-Truppe oder des ehemaligen sogenannten Fuhrwesens-Corps.

Alles in die **Pfanne** hauen. Diese Redensart wird fast nur mit Beziehung auf das kriegerische Leben gebraucht, und bedeutet, dass man niedergemetzelt und keinen Pardon gegeben

habe. Man hat diese eigenthümliche Phrase aus dem Rüben-schneiden zu erklären versucht. Man stellte sich vor, wie man die Rüben in eine über dem Feuer befindliche Pfanne schneidet. Wenn man dies recht in Übung hat, so sieht es sich an, als ob die Schnitten in die Pfanne gehauen würden.

Das Wort Pfanne kommt aber noch in anderer Bedeutung vor; nämlich als jene Vertiefung, welche an den alten Musketen bestimmt war, das Zündpulver aufzunehmen — die sogenannte „Zündpfanne," dann in der Bedeutung „Hirnschale," im Alt-hochdeutschen phatena.

Vielleicht ist also der Begriff des kriegerischen Metzelns und das Einschlagen der Hirnschalen unter einem Gesichtspunkt zu bringen.

Pater Kindergeneral. So nannte man allgemein den Pater Ignaz Parhamer († 1786), der die Knaben des Wiener Waisenhauses als militärische Truppe organisierte und im Jahre 1774 drei Compagnien Grenadiere, Musketiere und Artilleristen aufgestellt hatte.

Patronatsdamen. So nennt man in Preußen scherz-weise die zur Herstellung der Patronen verwendeten Weiber.

Pensionopolis. So nennt man in Österreich-Ungarn scherzweise die Stadt Graz wegen der vielen pensionierten Officiere, die dort der Ruhe pflegen.

Piketieren. Das bekannte Spiel mit Piket-Karten — früher auch Rummel-Piket genannt und zumeist von den auf „Piket" (Vorposten) befindlichen Soldaten gespielt — verdankt seinen Namen dem Kriegswesen, welchen die Zeichen und Figuren entnommen wurden, indem man ihnen eine symbolische Bedeutung beilegte:

Die Trèffle oder Treff (der Klee) dieses treffliche Pferde-futter sollte daran erinnern, dass der Feldherr seine Truppen nur dorthin führe, wo die Pferde genug zu fressen haben. Pique und Carreau sind die Symbole für Waffen; ersteres für den Speer, letzteres für die Armbrust. Carreau wurde jene Art von Pfeilen genannt, die beim Abschießen an den Brustharnisch ge-

legt werden mußten. Coeur bedeutete den Muth, die Herzhaftigkeit der Krieger. Als Könige figurierten lange die tapferen Heerführer David, Alexander der Große, Cäsar und Charlomagne (Karl der Große.) Das Aſs (bei den deutschen Karten: Die Sau) war die einzige Karte, die noch höher als der König stand; denn es stellte das Geld vor (Aſs hieß nämlich das kleinste Goldgewicht) also jenes Mittel, ohne welches selbst Könige keinen Krieg zu führen vermögen.

Von der **Pike auf dienen**, d. h. von der untersten Stufe einer Laufbahn beginnen und sich emporarbeiten.

Durch die **Piken laufen**. War bei den Landsknechten eine Strafart, von der das spätere Spießruthen- oder Gassenlaufen herstammt.

(Siehe: Durch die Spieße jagen.)

Die Pfeife einziehen. Hans Sachs erzählt in einem seiner Schwänke, wie Lucifer der oberste der Teufel, einen andern Teufel, Beelzebub, auf die Erde schickt, um einen der Landsknechte, von deren Fluchen und Raufen er viel gehört hat, in die Hölle zu holen. Beelzebub versteckt sich in einer Herberge, wo Landsknechte trinken, hinter dem Ofen und wartet auf eine Gelegenheit, in einen der Landsknechte fahren zu können. Nun hat aber einer derselben am Tage einen schwarzen Hahn hinter den Ofen gehangen, und jetzt beauftragt er den Wirt, den armen Teufel hinter den Ofen zu rupfen und zu braten. Beelzebub glaubt, es gelte ihm, er entflieht und berichtet Lucifer:

> Wilder leut hab' ich nie gesehen,
> In meinem sin so däuchte mich,
> Sie weren viel wilder denn ich;
> Derhalb dorft ich ir (ihrer) kein angreifen,
> Stunt und must einziehen mein pfeifen.

Die hier gebrauchte Redensart bedeutet demnach: Es konnte demnach nicht nach meinem Sinne gehen, ich muſste auf die Ausführung meines Planes verzichten. Wer einen anderen schelten will, in seinem Gegner aber einen noch Gröberen findet, muſs die Pfeife einziehen, ebenso ein Prahler, der entlarvt wird u. s. w.

Philister. Dieses Wort bedeutet eigentlich „Nichtstudent", „Widersacher des Studenthums," wird aber auch häufig für „Nichtmilitär" und „Gegner des Soldatenstandes" gebraucht. Der Ursprung dieser Bezeichnung soll von den Händeln herrühren, die im Jahre 1624 in Jena zwischen den Studenten und den Einwohnern der Johannisvorstadt stattfanden, wobei ein Student erschlagen wurde. Der Oberpfarrer und Generalsuperintendent Götze soll ihm damals die Leichenrede über den im Buche der Richter (16) viermal vorkommenden Text gehalten haben: „Philister über Dir, Simson." —

Die Bibel berichtet zu wiederholten malen, daſs die Philister mit einem höchst unkriegerischen, gemeinen, verächtlichen Instrumente besiegt worden seien. So schlägt der Richter Samgar sie mit einem Ochsenstecken, David tödtet ihren gröſsten Helden Goliath mit einer Hirtenschleuder und Simson schlug sie gar mit einem faulen Eselskinnbacken. Vielleicht wird auch deshalb jeder mit vornehmem Stolze verachtete Gegner eines anderen Stammes „Philister" genannt, mit welchem Namen in früheren Zeiten auch die Soldaten der Stadtmiliz beehrt wurden.

Die Armbrustschützen des Mittelalters wurden von den Ungarn ebenfalls Philistaei genannt, doch dürfte dieser Ausdruck auf die lateinischen Worte Ballistarii oder Ballistaei (Armbrustschützen) zurückzuführen sei.

Piou-piou. Ist in Paris die allgemein übliche Bezeichnung des französichen Infanteristen ohne Chargengrad.

Pharmaceutischer Fähnrich. So nennt Moser in dem Schwanke: „Reif von Reiflingen" den Provisor der Militär-Apotheke.

Pfuschen bezeichnete ursprünglich den zischenden Schall des Pulvers, wenn es von der Pfanne einer Muskete fruchtlos abbrennt (abblitzt) welcher Laut sowohl, als dieser ganze Fehler ein „Pfuscher" genannt wurde. So bezeichnet man noch jetzt im gemeinen Leben jeden Fehler, jedes Versehen und nennt jemanden, der eine Arbeit schlecht ausführt, einen Stümper oder Pfuscher.



In eine Kunst, in ein Handwerk **pfuschen,** heißt soviel als eine Arbeit verrichten, wozu man nicht die nöthige Befugnis hat und auch nicht die gehörige Kenntnis mitbringt.

Einem die **Pistole** auf die Brust setzen. Diese Redensart bedeutet soviel als, etwas von ihm erpressen, ihm keine Wahl lassen, das Messer an die Kehle setzen.

Politze wird in der Kasernsprache das oberhalb der Mannschaftslagerstätte angebrachte Brett genannt, worauf der Soldat das Brot und die ärarischen Montursstücke in einer vorgeschriebenen Ordnung legt. Das Wort stammt wahrscheinlich aus dem französischen police = Ordnung, Dienst.

Poltron. Dieses Wort, womit man einen lärmenden Großthuer bezeichnet, wird auf vielfache Weise abgeleitet. Nach einigen ist es eine Umdeutschung von: Poltrian, Polterer, Einer der viel Lärm macht, herumschlägt, sich lärmend überstürzt und maulmacht. Nach anderen stammt es von dem lateinischen pollex (Daumen).

Ein reicher Römer ließ nämlich seinen Söhnen die Daumen abhauen, um sie vom Kriegsdienste zu befreien. Kaiser Augustus, der diese schmachvolle That erfuhr, bestrafte Vater und Söhne, indem er ihr Vermögen einzog. Das römische Volk aber nannte von dieser Zeit an jeden Feigling: pollice truncus = „Daumen-Stummel", woraus wieder durch Wortverstümmlung das französische „poltron" entstanden ist, das eine feige Memme, einen großsprecherischen Feigling bedeutet.

Pommer'scher Musketier. Bismarck sagte im deutschen Reichstage, 5. December 1876:

„Ich werde zu irgendwelcher activen Betheiligung Deutschlands an diesen Dingen (der orientalischen Frage) nicht rathen, so lange ich in dem ganzen für Deutschland kein Interesse sehe, welches auch nur — entschuldigen sie die Derbheit des Ausdruckes — die gesunden Knochen eines einzigen pommerschen Musketiers wert wäre."

Prima plana, das erste Blatt, nannten die Landsknechte in jedem Regiment die ersten Hundert, welche in der Muster-



rolle obenan standen und auch bei der Schlachtordnung in der ersten Linie verwendet wurden, wofür sie gewöhnlich einen doppelten Sold erhielten. In der österreichischen Armee wurden während des dreißigjährigen Krieges und auch später noch die Officiere und Unterofficiere einer Compagnie unter dem Namen Prima plana begriffen. Gegenwärtig findet man dieses Wort noch in der Verbindung „Primaplana-Tische“, wie die in militärischen Kanzleien aufgestellten kürzeren Tische genannt werden.

Die **Pritsche waschen,** bedeutet in der Soldatensprache soviel, als die Zeche für mehrere Kameraden bezahlen. Die Reinigung der Pritsche im Wachzimmer oblag früher demjenigen Soldaten, der die kürzeste Dienstzeit hinter sich hatte, also dem Rekruten. Der gemeine Soldat, der zum Aufführer oder Gefreiten ernannt wurde, musste am Tage seiner Beförderung die Pritsche zum letztenmale waschen, konnte sich jedoch von dieser unerquicklichen Beschäftigung loskaufen, indem er seinen Kameraden die Zeche bezahlte. Seitdem wird die bei heiterem Mahle stattfindende Aufnahme eines Neubeförderten in den Kreis seiner zukünftigen Kameraden, sowie die Feier des ersten Wachdienstes bei Officieren „das Pritschenwaschen“ genannt.

Bei allen Waffengattungen bestand früher eine dem Pritschenwaschen der Infanteristen ähnliche Gepflogenheit, die bei Gelegenheit von Beförderungen, Auszeichnungen und ähnlichen Anlässen auf das Gewissenhafteste ausgeübt wurde.

Wenn ein Soldat in die Regiments-Cadettenschule aufgenommen wurde, so gab man ihm einen sogenannten „Fünfer“, d. h. fünf Hiebe mit dem Hosenriemen.

Wenn der Kanonier zum Oberkanonier avancierte — was oft im 10. oder 11. Dienstjahre geschah — so wurde er mit dem Reißzeug decoriert, d. h. er erhielt einen zweiten Überschwungriemen mit einer Hülse für Zirkel, Raumnadel und Absehen. Früher musste er sich aber von seinem Kameraden eine Tracht Prügel mit eben diesem Riemen gefallen lassen.

In einem Artillerie-Liede von „Anno dazumal“ heißt es:

„Nach altgewohnter Artilleristen-Sitte
Empfängt er in der Kameraden Mitte
Gewissenhaft von jedem nach der Reihe
Mit dem Besteckriemen erst die höh're Weihe.“



Protzen, heißt: sich mit Mühe von einem Ort zum anderen bewegen, trotzen, maulen, mürrisch sein. „Protzig" nennt man jemand, der starr, steif, unbiegsam ist, sich breit macht, sich „patzig" macht. (Geldprotze.)

Beide Ausdrücke stammen von der Protze, dem Vorderwagen der Lafette, welcher behufs Fortschaffung des Geschützes „aufgeprotzt" und vor dem Feuern wieder „abgeprotzt" wird.

Da ist nichts zu gewinnen als **Pulver** und **Blei.**

Der hat **Pulver gerochen.**

Er hat sein **Pulver bereits verschossen.**

Er hat das **Pulver nicht erfunden,** d. h. ist dumm, beschränkten Verstandes.

Er hat das **Pulver vor der Zeit (umsonst) verschossen.**

Er hat kein **Pulver mehr,** d. h. seine Mittel sind erschöpft.

Er hat noch kein **Pulver gerochen,** d. h. er hat noch keine Proben von seinem Muthe abgelegt.

Er hat **Pulver auf der Pfanne,** aber keins im Gewehr.

Er hat weder **Pulver** noch **Blei,** d. h. es fehlt ihm an den Mitteln.

Er ist keinen **Schuſs Pulver wert.**

Er ist wie **Pulver,** d. h. rasch entschlossen, zu Zorn geneigt.

Er läſst ihm **Pulver merken,** d. h. er zeigt Ernst.

Er kann kein **Pulver riechen.**

Er spart weder **Pulver** noch **Blei.**

Er verschießt **Pulver** und **Blei nicht umsonst.**

Für den ist **Pulver** und **Blei das beste.**



Mit krummem **Pulver schießen,** d. i. Jägerlatein sprechen.

Pulver auf der Pfanne haben.

Sein **Pulver auf Sperlinge verschießen,** d. h. sich einer geringen Sache wegen viel Mühe geben.

Zu **Pulver** und **Blei begnadigt werden,** d. h. standrechtlich, nach Urtheil des Kriegsgerichtes erschossen werden. Das sonderbar erscheinende Wort begnadigen hat darin seinen Grund, dass der Tod durch Erschießen immer für ehrenvoller oder weniger schmachvoll gegolten hat, als der Tod am Galgen. Daher hieß es auch früher: „Vom Galgen zum Schwert begnadigt werden."

Auf einer **Pulvertonne schlafen,** d. h. in großer Gefahr sich sicher glauben. Man sagt auch: „Auf einem Pulverfasse stehen."

Einen **Pyrrhussieg erfechten,** d. h. einen mit großen Verlusten verbundenen Sieg erfechten. Als Pyrrhus, König von Epirus mit Hilfe seiner abgerichteten Elefanten die Römer in der Schlacht bei Asculum (279 v. Ch.) besiegt hatte, soll er in Anbetracht der ungeheuren Verluste seines Heeres bestürzt ausgerufen haben: „Noch einen solchen Sieg und wir sind verloren."







Quartier (Pardon) geben, Einem.

Er bittet um **Quartier,** d. h. er bittet um Freilassnng seines Lebens, um Schonung.

Er gibt kein **Quartier,** d. h. er schont, begnadigt niemand.

Ich will ihms **Quartier versohlen,** d. h. ihn durchprügeln.

Ich will ihm vors **Quartier rücken.**

Es ist ein **Quartsoldat.** Quartianer wurden die polnischen Grenzsoldaten genannt, weil sie von der Quarte oder Viertelsteuer der königlichen Güter erhalten wurden. Im sprichwörtlichen Sinne versteht man darunter Soldaten, von deren kriegerischen Eigenschaften wenig zu erwarten ist. Vielleicht ist das Wort eine Verballhornung der alten „Stadtguardia" oder Schutzwehr der Städte?

Quereleu machen, d. h. streiten ohne Grund, einen Streit „vom Zaune brechen", die erste beste Veranlassung suchen und benutzen, um einen Vorwand zum Streit zu erhalten. Der Franzose sagt im gleichen Sinne: Querelle d'Allemand. Die Redensart hat folgenden Entstehungsgrund: Als die Dauphiné noch selbständig war, bestand in der Landschaft Graivivaudan eine mächtige Familie Allemant, die ihr Übergewicht über die andern Feudalherrn durch ein eigenartiges Statut begründete. Sobald ein Mitglied der Familie eine Fehde bekam, mußten auch alle übrigen Angehörigen dem Angreifer sofort Fehde an-

sagen. Erst die weit späteren Kriege Frankreichs mit Deutschland versetzten die Querelle d'Allemand aus dem Süden nach dem Norden, man legte ihr eine andere Orthographie bei, während der eigentliche Ursprung des Wortes dem Gedächtnisse der Allgemeinheit längst entschwunden war.

Qui vive? Anrufungswort französischer Patrouillen und Wachen, ähnlich unserem: „Wer da?"

Auf dem **Qui vive sein,** d. h. immer auf dem Posten sein, oder nach dem Ausspruche Friedrichs des Großen: »Toujour en vedette«.

Rädelsführer sein. Im deutschen Bauernkriege (1525) hatten die Aufständischen ein Glücksrad auf ihre Fahnen gemalt, und da jeder Befehlshaber auch seine Fahne hatte, so wurde er Rädelsführer genannt. Andere behaupten, diese Redensart sei von einem Tanze entstanden, wo einer den Reihen, Reigen oder das Rädel anführte, ähnlich dem Nationaltanz der Serben, Kolo (Rad) genannt.

A **Radi war ma liaba**. Über die Entstehung dieser Münchener Redensart erzählt man:

Als König Otto den griechischen Thron bestiegen hatte, besuchte ihn oft sein Vater König Ludwig I. von Bayern. Derselbe traf einst während des Spazierganges einen Soldaten der bayerischen Occupationstruppen mit einer Orange in der Hand. Der König, welcher gerade heiterer Laune war, trat auf den Soldaten zu und sprach: „Welch eine schöne Orange hast Du da, mein Sohn. Hierzuland sind sie billiger als in München. Habe ich nicht recht gethan, Euch nach Griechenland zu schicken?" „Majestät", antwortete der Soldat, gedankenvoll den Kopf schüttelnd, „a Radi war ma liaba".

Ragniter machen. In der preußischen Stadt Ragnit stand einst ein altes Schloss, das von dem deutschen Orden zwar zerstört, bald darauf aber wieder von neuem erbaut wurde. Man besetzte es mit Soldaten, die man Ragniter nannte. Es wurden solche Sträflinge dort interniert, welche etwas verwirkt hatten oder leichtsinnig bettelten. Daraus entstand die obige Redensart, womit man Leute bezeichnet, die wegen irgend eines Vergehens auf Festungen geschickt werden.

Er macht **rechtsum kehrt**.





Recrutenfieber, nennt man eine Art Krankheit, die sich bei jedem jungen Soldaten in der ersten Zeit einstellt, jedoch nicht lange andauert und einem großen Wohlbehagen platzmacht.

Auf **Regimentsunkosten leben,** d. h. auf Rechnung anderer ohne peinliche Sparsamkeit leben.

Ein strenges **Regiment führen.**

Sie führt das **Regiment im Hause.**

Er gehört zur **Reißausarmee.** So nannte man im siebenjährigen Kriege spottweise die Reichsarmee, von der man sang:

„Und wenn der große Friedrich kommt
Und klopft nur auf die Hosen,
So läuft die ganze Reichsarmee,
Panduren und Franzosen."

Reisläufer. So nannte man früher jene Kriegsleute, die Solddienste in fremden Staaten nahmen.

Er **reitet auf dem rothen Esel.** Früher ein rothes Strafwerkzeug bei den Soldaten in Holland.

Das **Reiterspiel treiben.** Von Raub, Beutemachen u. s. w. leben, ein sogenanntes Ritterleben führen.

Revanche für Pavia, ist der Nebentitel des Lustspieles „Die Erzählungen der Königin von Navarra" von Scribe und Legouvé (1851).

Revanche für Speierbach. Diese im Volksmunde Hessens und Westphalens noch lebende Redensart hat folgenden Ursprung: In der Schlacht am Speierbache (14. November 1703) im spanischen Erbfolgekriege waren die deutschen Truppen, unter ihnen die von ihrem Erbprinzen geführten Hessen-Kasseler, geschlagen worden. Am 13. August 1704 verloren die Franzosen die Schlacht bei Hochstädt (Blenheim). Als ihr Feldherr, Marschall Tallard, gefangen vor den Erbprinzen von Hessen geführt wurde, rief ihm dieser entgegen: „Ah, monsieur le maréchal, vous êtes très bien venu, voilà de la revanche pour Speierbach."



Revanche pour Sadowa. Eine nach dem Kriege von 1866 häufig von den französischen Chauvinisten zur Erhitzung der Gemüther ihrer Landsleute gebrauchte Phrase, die später dem Ausrufe platzmachte: „Revanche pour Sedan.“

Revolutionäre in Schlafrock und Pantoffeln. Es sind damit solche Personen gemeint, welche einer bestehenden Gewalt entgegenwirken, ohne sich als offene Gegner mit ihr in Widerspruch zu setzen. Der preußische Minister des Auswärtigen Freiherr von Manteuffel wendete den schon von Börne (Briefe aus Paris, 4. November 1831) gebrauchten Ausdruck an, als er am 8. Jänner 1851 in der ersten Kammer über eine etwaige Beamtenrevolution sagte: „Ja, meine Herren, ich erkenne eine solche Beamtenrevolution für sehr gefährlich, gerade weil man sich dabei in Schlafrock und Pantoffeln betheiligen kann, während der Barricadenkämpfer wenigstens den Muth haben muss, seine Person zu exponieren.“

Er muss **Revue passieren,** d. h. sich dem öffentlichen Urtheil aussetzen.

Ein **Ritter aus dem Babinschen Feldzuge.** Babin ist ein Ort unweit Lublin, wo im 16. Jahrhundert unter dem Namen der „Babinschen Republik“ eine heitere Gesellschaft bestand, deren Mitglieder wegen ihrer Aufschneidereien bekannt waren. Man sagt auch von jemand, der etwas Unglaubwürdiges für Wahrheit ausgibt: „Er hat es in Babin gehört.“

Ein **Ritter aus dem Działyńskischen Regiment.** Eine in Polen gebräuchliche Redensart, weil früher die Meinung verbreitet war, dass in diesem Regiment nur Untaugliche dienten.

Ein **Ritter des Federkiels und Meister des Degenspiels.** Ein Mann von der Feder und vom Leder.

Ritter der Kugel. So nennen spöttisch russische Militärschriftsteller neuester Zeit die Soldaten der deutschen Armee wegen des vielen Schießens, statt des nach ihrer Ansicht allein männlichen Kampfes mit der blanken Waffe.

Ritter ohne Furcht und Tadel. (Chevalier sans peur et sans reproche.) Beiname des heldenmüthigen Bayard,

eigentlich Pierre du Terrail, Seigneur de Bayard, des französischen Heerführers, der 1515 bei Marignano den Sieg entschied und 1524 an der Sesia tödlich verwundet wurde.

Ritter von der traurigen Gestalt. (El Caballero de la Triste Figura.) So nennt in Cervantes' „Don Quixote" 1, 9. Sancho Pansa seinen von Schlägen zerbleuten Herrn.

Ritter von Hasen. Ein Prahlhans und Aufschneider.

Der letzte Ritter. Beiname des deutschen Kaisers Maximilian I., der in allen ritterlichen Künsten über seine Zeitgenossen hervorragte.

Ritter von der Tafelrunde. Sie sitzen gern lange bei Tische, lieben es, lange zu tafeln.

Rodomontade, abgeleitet von Rodomonte, dem Namen eines heidnischen Helden in Ariosto's „Rasenden Roland" (erschienen 1515). Ursprünglich hieß der Name: Rodamonte (Bergzertrümmerer) und bedeutete soviel wie prahlerischer Held, in diesem Sinne zuerst angewendet in Bojardo's „Verliebten Roland" (erschienen 1495).

Rollen. Eine durch den Krieg 1870—1871 neu belebte Bezeichnung für unerlaubtes Beutemachen. Der Ausdruck soll aus dem Krieg 1807—1813 in Spanien und Portugal herrühren, wo französische Officiere es liebten, aus den Rahmen gelöste Bilder „aufzurollen".

Rosinante. So nennen wir einen elenden Gaul nach Cervantes „Don Quixote". Dieser gab seinem Kampfross jenen Namen, weil es früher (antes) ein elender Klepper (rocin) gewesen, jetzt aber zum Ross des edelsten Ritters erhoben wurde.

Rother Faden. Seit 1776 besteht in der englischen Flotte der Brauch, in sämmtliches Tauwerk einen rothen Faden einzuspinnen. Goethe gebraucht dies wiederholt in übertragener Bedeutung in seinem Romane „Wahlverwandschaften" II, 2 und II, 4.

Seitdem wird die Redensart häufig angewendet: „Es zieht sich wie ein rother Faden".



Die rothe (oder **seidene**) **Schnur tragen.** In Österreich war es früher Sitte, dass Verbrecher des Hochverraths, der Feldflüchtigkeit, der feigen Übergabe anvertrauter Festungen u. s. w. angeklagt, aus Milderungsgründen und unter der Bedingung die Gnade des Lebens und einer schmachvollen Freiheit erhielten, dass sie am Halse oder Knopfloch öffentlich die „rothe Schnur“, die „seidene Schnur“ oder auch den Hut des „Hasenpaniers“ trugen.

Den Rubicon überschreiten sagt man von einem folgenschweren Entscheidungsschritt, wie es der Übergang Cäsar's (49 v. Ch.) über den Rubicon war, weil dadurch der Bürgerkrieg entfesselt wurde.

Rubricieren ist in der Militärsprache eine Umschreibung des Wortes: schlafen, ähnlich der Redensart „An den Haradauer schreiben.“ Ein militär-ärztlicher Gehilfe beklagte sich einst gegenüber seinem Kameraden, dass er der vielgeplagteste Mensch sei, da er in der freien Zeit stets für die Feldapotheke den Bedarf an Tabellen, Ausweisen 2c. rubricieren müsse. Wohl oblag ihm diese nichts weniger als anregende Beschäftigung, doch wurde der Jünger Äsculap's regelmäßig vom Schlafe übermannt und konnte seine Arbeit nie zu Ende bringen. Als ihn einst einige seiner Kameraden besuchen wollten, hörten sie schon an der Thüre statt jenes eigenthümlich zitternden, klanglosen, schnarrenden Tones der Gänsekielfeder das geräuschvolle Schnarchen ihres guten Freundes, den der mohnbekränzte Morpheus in seine Arme geschlossen hatte. Seitdem ist die Redensart „rubricieren“ anstatt „schlafen“ oder richtiger „schnarchen“ üblich.



Sich rückwärts concentrieren. Dieser Ausdruck war lange in Militärkreisen üblich, und stand schon in einem Briefe des Obersten v. Müffling an den General v. d. Knesebeck, 21. September 1813. Er ist aber erst sprichwörtlich geworden durch den Feldzeugmeister Grafen Gyulay, der nach dem Gefechte bei Palestro (1859) erkannte, dass seine einzige Rettung der schleunige Übergang über den Tessin sei und am 1. Juni den Befehl gab, sich rückwärts zu concentrieren.

Den **Säbel an der Seite und barfuß** (polnisch).

Mit dem **Säbel rasseln.** Kriegerische Reden führen, drohen, ohne dass es mit dem Angriff ernst ist.

Mit einem bleiernen **Säbel kämpfen,** d. h. mit einfältigen Gründen streiten, etwas auf eine ungeschickte Art beweisen.

Und wenn der **Säbel bricht.** Und wenn der Säbel bricht, so lass ich meine Nicken nicht.

Er hat **Säbelbeine.**

Man kann keine **Säbelklingen essen.**

Es ist nur ein **Säbelgerassel,** d. h. viel Lärm um nichts.

Einen in den **Sack stecken.** Der deutsche Freiherr Rauber von Blankenstein, Hofkriegsrath des Kaisers Maximilian II. überwand im Ringkampfe um die schöne Helene Schonsegin, des Kaisers natürliche Tochter, seinen Mitbewerber, einen spanischen Granden und steckte ihn in einen Sack. Die obige Redensart ist aber älter, als der Zeitpunkt dieses lustigen Kampfes, findet sich in der ersten Sprichwörtersammlung des

Agricola (1528) vor, und erhielt durch diesen Vorfall eine ganz köstliche Illustration. „Einen in den Sack stecken" heißt nun so viel, als „mit einem machen können, was man will." In der Redensart „Einen im Sacke haben" ist der Nebenbegriff des Einflusses vorhanden, den man durch Geld — man verwahrt dieses im Sacke — auf jemand ausübt.

Mit **Sack** und **Pack** nennt man die Ausrüstung des Soldaten in vollkommener Marschadjustierung. Aber auch eine bekannte Lieblingsspeise des ungarischen Soldaten, wobei ihm Suppe, Fleisch, Gemüse und Mehlspeise in einer Menage-Schale gereicht wird, heißt „Sack und Pack".

Das schmeckt nach **Salpeter,** d. h. das deutet auf Krieg.

Salva-Guardia. So nannte man früher einen Schutzbrief, der bei Ausbruch von Feindseligkeiten ausgestellt wurde, um jemand von aller Kriegsgefahr zu befreien.

Einen auf den **Sand setzen.**

Einen in den **Sand strecken** bedeutet soviel als besiegen, mit einem etwas spöttischen Nebenbegriff. Aus den ritterlichen Turnierkämpfen entlehnt, wobei es darauf ankam, den Gegner bügellos zu machen, aus dem Sattel zu heben und auf den Sand, mit dem die Arena belegt war, zu strecken.

Sansculottes (Ohnehosen). So nannte zuerst General Baron Steuben in Washingtons Winterlager von 1777—1778 die „abgerissenen tapferen Officiere der Revolutions-Armee." So nannte auch Abbé Maury, Mitglied der Constituante 1789 bis 1791 die Republikaner, die ihn in einer Rede durch Lärm unterbrachen, weil dieselben statt der Kniehose (culotte) den bis zu den Füßen reichenden pantalon eingeführt hatten.

Sansquartier. Der Name des Invaliden in der ehemals viel gespielten Burleske „Zwölf Mädchen in Uniform", eine der besten Rollen des berühmten Komikers Nestroy († 1862).

Aus dem **Sattel heben,** d. h. jemand besiegen oder verdrängen, ihn in den Sand strecken wie bei den Turnieren.

Sich in den **Sattel schwingen,** d. h. überhaupt sich emporheben und festsetzen.

Vom **Sattel leben.** Diese Redensart stammt aus den blutigen Tagen des Faustrechtes, da jeder Ritter seine Burg zum Raubschlosse und zum Kerker deutscher Kaufleute und Bürger machte, und wo die Devise galt: „Rauben und reiten thut's."

Sauve qui peut (Rette sich wer kann). Verzweiflungsvoller Zuruf zur Flucht.

Etwas in die **Schanze schlagen,** d. h. es dem noch unentschiedenen, glücklichen oder unglücklichen Ausgang einer Unternehmung wagend aussetzen und dem Zufall preisgeben. Diese Redensart wird oft aus einem kriegerischen Vorgange — Erstürmung einer Schanze — hergeleitet, es stammt aber vom französischen „chance" (beim Spiel) wofür im Deutschen ein entsprechendes Wort fehlt.

Die **Scharwacht trommeln.** Es war ein alter Brauch, um 12 Uhr Nachts vor der Hauptwache eine Viertelstunde lang die Scharwacht zu trommeln, um die Wachen und Piquete an ihre Pflicht zu erinnern. Unter den Soldaten war die Tradition verbreitet, im 30jährigen Kriege wären einst die Kaiserlichen im tiefen Schlafe gelegen, als die Schweden schon nahe an das Lager zum Überfall vorgedrungen waren. Ein gütiger Engel habe aber die Trommel gerührt und so den Überfall vereitelt, daher zum Andenken jede Nacht um 12 Uhr die Trommel gerührt wurde.

Sie **scharmutzierten.** Von Scharmützel, Geplänkel, Vorpostengefecht abgeleitet.

Schiboleth dient uns als Bezeichnung des Losungswortes für eine Partei nach dem Buch der Richter 12, 5. 6. — Die Gileaditer hatten sich an der Furt des Jordans aufgestellt und frugen die Ephraiter, die hinüber wollten: „Bist du ein Ephraiter?" Leugnete er es, um nicht getödtet zu werden, so ließen sie ihn das Wort „Schiboleth" aussprechen, was eben jene nicht vermochten und immer nur „Siboleth" sprachen.



Ähnliches geschah zur Zeit des Aufstandes in Sicilien, der „Sicilianischen Vesper", wo die Aufständischen im Nachtdunkel die Begegnenden das Wort Ciceri (Erbslein) aussprechen ließen, was eben die Franzosen nicht vermochten und sich dadurch verriethen. In derselben Weise geschah es ihnen zur Zeit der sogenannten „flandrischen Vesper", wo als Losung galt: „Schild en vriend."

Daneben **schießen,** den Zweck nicht erreichen, das Ziel fehlen.

Das war auf mich **geschossen.** Ich war damit gemeint.

Das war gut **geschossen** für einen Einäugigen.

Er ist **geschossen,** d. h. er hat einen Sparren.

Er kann sehr gut **schießen, aber er trifft schlecht.**

Er **schießt ohne Ziel,** d. h. er redet ohne Gedanken (ziellos).

Schieße noch nicht, d. h. überlege, bevor du den Kampf beginnst.

Sie **schießen wie bei der Auferstehung.** Wo kein Militär ist, schießen zur Auferstehungsfeier die Bürger und Bauern, und meist gar sehr durcheinander.

So schnell **schießen die Preußen nicht, sie laden zuvor.**

So scharf (geschwind) **schießen die Preußen nicht.** (Was diese verneinenden Redensarten sagen wollen, ist nicht recht klar, so wie ihr Ursprung unbekannt ist.)

Er hat das **Schießpulver nicht erfunden,** d. h. er hat nicht viel Verstand und Witz.

Er hätte das **Schießpulver erfunden, wäre Berthold Schwarz nicht zuvorgekommen.** Spott auf einen Aufschneider und Prahler.

Die **Schiffe hinter sich verbrennen,** pflegt man zu sagen, um damit auszudrücken: sich die Möglichkeit des Zurück-



weichens abschneiden. Plutarch erzählt, daſs nach Trojas Fall (12. Jahrh. v. Ch.) Flüchtlinge zu Schiff in die Tibergegend verschlagen und dort dadurch seſshaft wurden, daſs ihre klugen Weiber die Schiffe verbrannten. — Auch von Ferdinand Cortez wird erzählt, er habe am 26. Juli 1519 in Mexiko bei Entdeckung einer Verschwörung die Schiffe zerstören lassen, um jede Verbindung nach außen abzuschneiden, doch ist dieser Vorfall geschichtlich nicht erwiesen.

Den **Schild vorhalten, wenn man den Streich erhalten hat.**

Einen **Schild tragen wie der Spiegelschwab.** Der trug ihn rückwärts, denn er sagte: „Geh ich zurück und fällt mir das Herz in die Hosen, so ist der Schild am rechten Orte."

Er führt nichts Gutes im **Schilde.**

Etwas (gegen jemand) im **Schilde führen** (d. h. durch Zeichen verrathen, daſs man etwas auszuführen gesonnen sei). Beide Redensarten sind ohne Zweifel von dem Gebrauche und der Bedeutung der Ritterschilde hergenommen, durch deren oft sehr sprechende Embleme der Mann und dessen Absicht zu erkennen gegeben ward. Wenn z. B. in die Turnierschranken der eine Ritter mit einer Rose, der andere mit einem Todtenkopfe im Schilde einritt, so konnte man leicht errathen, wofür oder um was sie stritten, man konnte es gleichsam von ihrem Schilde ablesen. — Ähnlich ist die Redensart: „Die Farbe zeigen (bekennen)", ebenfalls von der Sitte stammend, seine innere Gesinnung, Haſs und Liebe und sonstiges Trachten durch ausgesteckte Farben, etwa in Schärpen, Federbüschen, Schleifen 2c. kundzugeben. Einer, der gar keine Farbe hat, wird auch heute dem gleich geachtet, der Böses im Schilde führt.

Nach dem **Schilde urtheilen,** d. h. nach dem äußeren Scheine.

Jemanden auf den **Schild erheben,** d. h. ihn ehrenvoll auszeichnen als den, welchem man folgen will.

Schild und Speer von sich werfen, d. h. den Muth verlieren, nichts mehr wagen. Bei den Alten wurde für ehrlos gehalten, wer aus dem Gliede trat und den Schild wegwarf.

Sein **Schild unter einen Fuchsbalg hängen,** d. h. seine wahren Absichten verbergen, um sein Ziel desto leichter und sicherer zu erreichen.

Wissen, was einer im **Schilde führt.** Denn ein Sprichwort sagt: „Was einer im Schilde führt, sieht man ihm an der Nase an."

Zu **Schild und Helm geboren sein,** d. h. von ritterlichem Adel sein.

Er hat sich über das **Schilderhaus Maß nehmen lassen.** So sagt man in Breslau von einem Soldaten, der eine zu weite, schlotterige Uniform trägt.

Er gehört zur verlorenen **Schildwache,** d. i. eine solche, die beim Abzuge der Truppe nicht mehr ordnungsgemäß abgelöst werden kann.

Schildwach stehen. Wird auch im gewöhnlichen Leben angewendet, wenn sich jemand auf einem kleinen Raume auf- und ab bewegt.

Der **Schimmel von Bronzell.** Als sich im Jahre 1850 die Österreicher und Preußen in Kurhessen feindlich gegenüber standen und es bei Bronzell losgehen sollte, geschah nichts weiter, als dass der Schimmel eines Trompeters, von Kugeln getroffen, zu Falle kam. Das bekannte Übereinkommen zu Olmütz machte dem kaum begonnenen Krieg ein Ende. Seitdem gilt der Schimmel von Bronzell als ironisch sprichwörtliches Beispiel geringfügigen Erfolges nach großartigen Vorbereitungen und Anstrengungen.

Der **Schimmel von Bronzell** hat keine Ruhe im Grabe. Wenn nämlich dieselben Wege eingeschlagen werden, welche den damaligen Vorgang mit seinen Folgen veranlasst haben.



Es ist eine **Schlacht ohne Beute** und ein Krieg ohne Leute, d. h. es ist umsonst gearbeitet worden, wenn keine Beute und keine Gefangenen gemacht werden.

In die **Schlacht gehen ohne Waffen.**

Er hat das **Schlachtfeld behalten.**

Schlecker-Bartl. Von dem Czismen= (verschnürte Stiefel=) Macher Bartholomäus Milokowicz wird erzählt, daſs er während der zweiten Belagerung Wiens durch die Türken viele der letzteren getödtet und bei jedem seiner Schlachtopfer die kernigen Worte „Leck er den Bartl" geschrien habe. Da er aber als geborener Ungar schlecht deutsch sprach, hätte solches wie „Schlecker=Bartl" gelautet, welcher Ausdruck bis heute noch sprichwörtlich geblieben, wenn man sich spottend über etwas vergeblich Unternommenes äußern will.

Schlüsselsoldaten. So nannte man die Soldaten des päpstlichen Heeres.

Schlüsselmajor. So nannte man früher in Preußen den mit dem Schließen und Öffnen der Festungsthore beauftragten Unterofficier.

Er schnaubt wie ein preußischer Soldat. So sagt man in Litauen von jemand, der von einer so ungewöhnlichen Körperdicke ist, daſs er auch nicht den vor ihm liegenden Boden zu erblicken vermag und dabei die Luft in ziemlich unartikulierten Tönen von sich stößt. Freilich hat das Sprichwort dabei nicht die jetzigen preußischen Soldaten im Auge, sondern jene alten, die nach kriegerischer Unthätigkeit an körperlichem Umfange gewannen, mit hochgeröthetem Angesicht, gewaltigem, von Kartoffeln und Bier aufgetriebenen Unterleibe und, den Haslinger in der Rechten schwingend, wohl geeignet waren, dem leichtfüßigen, schlanken Litauer Stoff zu einem Sprichworte zu liefern.

Lauter **Schneider können nicht da sein.** Als Feldmarschall=Lieutenant Baron Koller Statthalter von Böhmen war, besuchte er in Prag einen glänzenden Ball, auf welchem sich



ihm ein bekannter Prager Schneider näherte, der in seiner Eigenschaft als bürgerlicher Schützenhauptmann Zutritt zum Balle gefunden hatte. „Nun, lieber Schnuttel“, redete **Koller** in seiner Leutseligkeit den Bürgerofficier an, „wie gefällt Ihnen der Ball?“ — „Ausgezeichnet, Excellenz!“ replicierte Schnuttel; „nur scheint mir die Gesellschaft ein wenig gemischt!“ „Ja, lieber Schnuttel,“ sagte der General, dem rigorosen Schneider lächelnd auf die Schulter klopfend, „lauter Schneider können nicht da sein.“

Sie hassen sich wie **Schöning und Barfuß.** Bei der Belagerung von Ofen im Jahre 1684 durch das deutsche Reichsheer hatte der Kurfürst von Brandenburg 8000 Mann beigestellt, die der General Hans Adam von Schöning befehligte. Die eigentliche Sturm-Colonne vor Ofen führte der General von Barfuß, der sechs Jahre älter war, als der vom Glück begünstigtere von Schöning. Dies war Grund genug zur Bitterkeit und die Hauptursache zu Zwisten zwischen beiden Häusern, deren Besitzungen nicht weit auseinander lagen. Die Reibereien zwischen beiden Theilen wurden so allgemein besprochen, dass heute noch in der Gegend von Küstrin das obige Sprichwort lebt.

Es ist eine **Schramme von Czenstochau.** Man bedient sich der Redensart, um einen Krieger, der eine bedeutende Wunde im Kampfe erhalten hat, zu ehren. Ihren Ursprung hat sie in eine Klostersage. Als nämlich die Hussiten 1431 das Kloster Czenstochau überfielen und ausplünderten, warfen sie auch das Muttergottesbild vom Altar zur Erde, so dass es sich in drei Theile spaltete. Davon blieben auf dem Gesichte der Jungfrau zwei Narben, die sich — wie die Sage behauptet — durch keine Übermalung beseitigen lassen, so viel Versuche auch deshalb schon gemacht worden sind.

In die **Schranken reiten,** d. h. sich anschicken, jemand zu bekämpfen wie beim Turnier. Die Redensart wird jetzt zumeist bei einer literarischen Fehde gebraucht und auch in der Form angewendet:

Für jemand in die **Schranken treten.**

Die alte Schrott. Dies ist der Name der historischen Obstfrau in der Neustädter Militär-Akademie, welche ein Lebensalter hindurch die saftigsten „Schmeketen“ und süßesten „Mohnboutizen“ feilbot.

Der **Schulmeister von Sadowa.** So lautet der Titel eines Buches von Lukas (Mainz, Fr. Kirchheim). Derselbe gründet sich auf den Ausspruch Oscar Peschels im „Ausland“ (17. Juli 1866): „Wir wollen jetzt zeigen, dass, wenn die Preußen die Österreicher schlugen, es ein Sieg der preußischen Schulmeister über die österreichischen Schulmeister gewesen ist.“

Das **schwäbische Röhrle** ist der schwäbische Münchhausen und wird auch „Corporal Röhrle“ genannt. Derselbe diente im Heere Napoleon I. Einmal hielt dieser bei Boulogne eine Heerschau ab. Das Heer stand in einer sechs Stunden langen Linie, an einem Flügel war Röhrle Flügelmann, am entgegengesetzten sechs Stunden entfernten Flügel sah er zwei leuchtende Punkte. Es waren die Augen des Kaisers, der sie auf Röhrle gerichtet hatte. So flog — nach Röhrles Münchhausiade — Napoleon dahin; er beachtete nicht, wie die Truppen das Gewehr präsentierten, die Officiere salutierten, die Fahnen grüßten, er sah mit den leuchtenden Augen nur auf einen einzigen Mann, auf den letzten Flügelmann, den Corporal Röhrle. Und als er bei diesem angekommen war, parierte er den Schimmel, der plötzlich stand wie eine Mauer, und rief mit Donnerstimme, dass die ganze Armee es hörte: „Röhrle vor!“ Röhrle trat vor und präsentierte. „Hat sich wieder einmal ausgezeichnet,“ sagte der Kaiser. „Bitte er sich eine Gnade aus!“ — „Brauche keine Gnade, Majestät!“ — „Röhrle, Röhrle,“ winkte der Kaiser mit dem Zeigefinger. „Er ist ein Tausendsakramenter,“ und sprengte wieder an der Front zurück. — So erzählt Karl Vogt in der Frankfurter Zeitung (1872).

Das haben die **Schweden liegen gelassen.** Mit dieser Redensart bezeichnet man etwas, was liegen geblieben ist, entweder weil es zu nichts taugt, oder weil man es nicht hat fortbringen können. Ihren Ursprung hat sie im 30jährigen Kriege und erinnert an die Verwüstungen, welche die Schweden nach

dem Tode ihres Königs Gustav Adolf in Deutschland angerichtet hatten. Wenn man jetzt noch nach einem auffälligen Felsblock oder Stein fragt, so hört man die Erklärung: „Das haben die Schweden liegen gelassen."

Schwarze Redoute. Bis zum Jahre 1848 wurde in Österreich einzelnen Regimentern die Erlaubnis ertheilt, zur Carnevalszeit Maskenbälle zu veranstalten, wodurch ihnen Gelegenheit geboten wurde, eine gute Einnahme zu machen, die unter die Soldaten vertheilt wurde. — Jedes Regiment gab diesen Maskenball, der gewöhnlich am Aschermittwoch abgehalten wurde, in seiner Kaserne, und man nannte ihn, da sonst an diesem Tage kein Ball mehr stattfinden durfte, die schwarze (geschwärzte) Redoute.

Die **schwarz-gelbe Brigade.** So nannte man seit dem Jahre 1864 die Brigade Nostiz, bestehend aus den Regimentern Großherzog von Hessen Nr. 14 (schwarze Aufschläge) und König von Belgien Nr. 27 (gelbe Aufschläge), ferner aus dem 9. Jäger-Bataillon.

Alter **Schwede.** Dieser Ausdruck soll dadurch entstanden sein, dass der große Kurfürst alte, gediente, schwedische Soldaten in seine Dienste zu treten veranlasste. Diese Leute wurden vornehmlich zu Unterofficieren gemacht, weil sie Recruten gut zu drillen verstanden; sie hießen „die alten Schweden". — Eine andere Version lautet: Nach der Belagerung Wiens durch die Schweden (1645) schickte General Torstenson — über Einladung Kaiser Friedrich III. — seinen Kammerdiener mit mehreren Begleitern nach Wien, um dort Einkäufe zu machen. Die Wiener Kaufherren zogen wohl um mehrere tausend Thaler Gewinn von dem Feinde vor den Thoren; der Kammerdiener war aber ein so gewitzigter Mann, verstand so wohl zu feilschen und jede schwache Seite der Ware herauszufinden, dass aus jener Zeit das Wiener Sprichwort datiert, welches einem erfahrenen, durch nichts in Verlegenheit zu bringenden Manne noch heute die Bezeichnung „alter Schwede" beilegt.

Dass Dich der **Schwede**!

Dass Du den **Schweden kriegst!** Einem den Schweden auf den Hals wünschen, heißt, ihm Unglück wünschen. Die Redensart erinnert an die Grausamkeiten, welche die schwedischen Truppen in der letzten Zeit des dreißigjährigen Krieges und bei ihrem Einfalle in Deutschland zur Zeit des großen Kurfürsten von Brandenburg (1675) verübten.

Der **Schwede ist kommen.** War während des dreißigjährigen Krieges ein Trostwort für die einen, ein Droh- und Schreckwort für die andern.

Du bist ein rechter **Schwede.**

Einem das **Schwedentränklein vorsetzen** (eingießen). Man gibt den Schweden schuld, dass sie Mist- oder andere Jauche den Einwohnern in den Mund gossen, um sie zu zwingen, den Platz anzugeben, wo sie ihr Geld verborgen hätten. Diese Marter, die oft so lange fortgesetzt wurde, bis der Gepeinigte seinen Geist aufgegeben, hieß der schwedische Trank.

Schwefelbande hieß 1770 in Jena eine als roh verrufene Studentenverbindung; so nennt oft der preußische Unterofficier die seiner Obhut übergebenen Rekruten.

Der große **Schweiger.** Ein Beiname, der früher schon dem Erbstatthalter der Niederlande, Wilhelm von Oranien, gegeben wurde und der in der Neuzeit auf den preußischen General-Feldmarschall Grafen Moltke übergieng. Letzterer wurde auch „der greise Denker der Schlachten" und der „schweigsame Philosoph in Uniform" genannt.

Schweizerblut. Im Jahre 1444 vertheidigten 1300 Schweizer den Pass zu St. Jacob bei Basel zwölf Stunden lang gegen 30.000 Franzosen und fielen, wie die Schar des Leonidas, bis auf den letzten Mann. Es sind die Termopylen der Schweiz, noch heute so genannt. Zur Erinnerung pflanzten die Baseler auf den Höhen des Schlachtfeldes Weinreben und alle Frühjahr trinken sie im Dorfe von der edlen Frucht derselben, die sie Schweizerblut nennen, zum Andenken ihrer tapferen Brüder.

Schweinsfeder. So nannte man einen kurzen Spieß mit langer, flacher Klinge, den die schwedischen Musketiere unter Gustav Adolf schräg vor sich nach vorn geneigt in den Boden stießen, um den Chok der Reiterei aufzuhalten.

Eine auf Eberjagden verwendete Waffe führte den Namen: „Saufeder“.

An das **Schwert gebunden sein.** (Wohl in Bezug auf den Soldatenstand.)

Das **Schwert gern in die Scheide stecken.**

Das **Schwert im Munde führen** (von scharfer Rede).

Das **Schwert mit beiden Händen fassen** (tüchtig angreifen).

Das **Schwert will nicht aus der Scheide.**

Ein **Schwert in Kindeshänden.**

Ein **Schwert mit Honig geschmiert.**

Ein zerbrochenes **Schwert haben.**

Er ist weder für das **Schwert noch für den Gast gut.** (Er ist feig und filzig.)

Er will mit zwei **Schwertern fechten.**

Er wird mit dem eigenen **Schwert geschlagen.**

Es hängt ein **Schwert über seinem Haupt.**

Etwas mit dem **Schwerte erlangen.**

Etwas mit dem **Schwerte theilen.** (Eine Sache mit Gewalt ausführen.)

In sein eigen **Schwert fallen.**

Mein **Schwert schneidet auch.**

Mit dem **Schwerte dreinschlagen.**

Mit **Schwert und Brand verwüsten.**

Sein **Schwert ist eingerostet.**

Zwischen zwei **Schwertern stehen.**

Sein **Schwert in die Wagschale werfen.** Diese Redewendung beruht auf der Erzählung von dem Gallierkönig Brennus, der 390 v. Chr. Rom einnahm. Als die besiegten Römer sich sträubten, die auferlegte Kriegscontribution von 1000 Pfund Gold nach den zu schweren Gewichten der Feinde abzuwägen, soll er auch noch höhnend sein Schwert in die Wagschale geworfen und dabei gerufen haben: „Wehe den Besiegten!“ (Vae victis.) Noch heute, wenn von gewaltsamen Entscheidungen die Rede ist, gebrauchen wir die Worte: „Sein Schwert in die Wagschale werfen“.

Sich **seitwärts in die Büsche schlagen** — ist aus dem Schluſs des Gedichtes „Der Wilde“ von Seume entlehnt, wo es heiſst: „Und er schlug sich seitwärts in die Büsche.“

Das ist ein **Siculerkampf.** So nannten die alten Römer einen Kampf, bei welchem alle Kniffe und Ränke gestattet waren.

Den **Sieg davontragen.**

Es ist ein **Sieg über alte Hasen.**

Er kann **Sieger oder Besiegter sein.**

Silberner Adlerorden. So nennt man scherzweise in der österreichisch-ungarischen Armee das 25jährige Officiers-Dienstzeichen, weil es aus einem Kreuz besteht, in dessen Mitte ein silberner Doppeladler angebracht ist.

Daſs Dich die **Soldaten hätten!**

Der **Soldat** (als Vermittler) wurde nicht angenommen, da schickte er des Soldaten Kappe (die Vermittlung zu bewirken), d. h. wenn der Schutz des Herrn nicht hilft, so wird der des Dieners von noch geringerer Wirkung sein.

Er gibt 'nen **Soldaten in Friedenszeiten.**

Er hat bei den **Soldaten Aussicht;** Gemeiner kann er nicht werden. (Die Spitze liegt in dem Worte „gemeiner“, gemeiner Soldat und gemeiner, als er ist.)

Er ist ein guter **Soldat hinter dem Ofen.**

Er ist ein guter **Soldat hinter Mauern.**

Er ist ein **Soldat,** er könnte bei den Kürschnern Hasenbälge ausklopfen.

Er ist ein **Soldat,** er könnte hinterm Ofen mit der Bruthenne das Nest hüten.

Er ist ein **Soldat,** er könnte mit den alten Weibern Faden ziehen.

Er ist ein **Soldat ohne Gewehr.**

Er ist ein tapferer **Soldat,** wo man mit Bauernküchlein feuert.

Es ist ein **Soldat aus Czenstochau.** Von einem Soldaten, der sehr wenig kriegerische Eigenschaften besitzt und dabei ebenso wenig kriegerische Leistungen erwarten läſst. — Da sich die Mönche des genannten Klosters in der durch den schwedischen General Möller ausgeführten Belagerung rühmlich ausgezeichnet hatten, wurde ihnen gestattet, eine Besatzung in der Festung zu unterhalten, die aber endlich so sehr allen kriegerischen Credit verlor, daſs sie zu obiger Redensart Veranlassung gab.

Es ist ein **Soldat,** der beim Hasenwirt in Quartier liegt.

Es ist ein tapferer **Soldat,** er diente in der Garde von Pociejów. Wenn man Soldaten bezeichnen will, die am liebsten im Hintertreffen stehen, Helden, die gerne das Hasenpanier ergreifen, so sagt man, sie dienen in der Garde von Pociejów. In Warschau stand vor Zeiten, da, wo jetzt das Nationaltheater steht, der Palast derer von Pociejów. In seinen Räumen hatten lange Zeit die Juden ihren Kram feilgeboten und ihre Handelsbuden aufgeschlagen. Da nun in jener Zeit die Juden sich der Militärstellung zu entziehen suchten, so entstand die obige Spottrede.

Soldaten abdanken. Soviel, wie Entlassungsreden halten. Rührt daher, weil die Soldaten früher nach beendigtem Feldzuge mit einer geeigneten Ansprache entlassen wurden. Man sagt




noch jetzt: „Ein abgedankter Soldat“ statt „verabschiedeter Soldat“.

Unter die **Soldaten gehen.**

Es ist eine **Soldatenflanke.** So nennt man in Oberösterreich verächtliche Weibspersonen, die den Soldaten nachziehen. Der „Flank“ ist ein abgetragenes Kleidungsstück, ein alter Fetzen.

Einen **Soldatenschädel haben,** d. h. einen harten Kopf haben.

Auf **Spatzen mit Kanonen schießen.** Dieser Ausdruck wird dem österreichisch-ungarischen Minister des Äußern Grafen Julius Andrássy zugeschrieben. Derselbe sagte 1871 in Salzburg bei Gelegenheit der Kaiserbegegnung zum Fürsten Bismarck, er halte die Jesuiten nicht für so gefährlich und er liebe es nicht, mit Kanonen auf Spatzen zu schießen.

Spanischer Bock. So nannte man im preußischen Cadetten-Corps eine interne Strafe unter Kameraden. Die nicht sehr erquickliche, aber einfache Procedur besteht in Folgendem: Dem Delinquenten, der gepetzt (d. h. Anzeige) gemacht hat, werden mit einem Schlittschuhriemen die Hände zusammengeschnallt; dann schiebt man diese über die Knie und steckt ein Ballholz quer unter letztere. Der also krumm Geschlossene liegt regungslos da wie ein Igel.

Spanischer Reiter (auch friesischer Reiter — Cheval de Frise) nannte man ein Annäherungs-Hindernis, welches in früheren Zeiten gegen unvermuthete Angriffe der Cavallerie mitgeführt und bei befestigten Stellungen angewendet wurde.

Er hat den **Speckkrieg mitgemacht,** den Krieg des Herrn Gangolph Gerotschek gegen den Herzog von Lothringen (1516). Der Sprachgelehrte Rochholz hat unter dem Titel „Geschichtliche Vulgarnamen schweizerischer Söldnerzüge und Volksaufstände“ eine Zusammenstellung der volksthümlichen (Spitz-) Namen herausgegeben, die man einer Anzahl schweizerischer Kriegszüge beigelegt hat, wozu auch der obige gehört. Ein



solcher Zug führt den Namen: Bande vom thörichten Leben (1477), ein anderer Kampf heißt der Bienenzeltenkrieg (1515), der Bohnenkrieg (1574), der Eierkrieg (1606), der Galgenkrieg (1531), der Habermuskrieg (1633), der Genfer Häringskrieg (1519), der Luzerner Häringskrieg (1570), der Hennenkrieg (1575), der Freiämter Heurüpfelzug (1830), der Utznacher Hexenkrieg (1695), der Hirtenhemblikrieg (1799), der Käferkrieg (1799), der Kuhplappartkrieg (1458), der Leinlakenkrieg (1521), der Basler Rapperkrieg (1594), der Walliser Ringlikrieg (1678), der Rigglifeldzug (1831), der Scheienbirnenkrieg (1664), der Sechsplappartkrieg (1466), der Speckkrieg (1565), der Stecklikrieg (1802), der Tampiskrieg (1587), der Trinkelstiererkrieg (1550), der Wipoldinger Handel- (auch Scheienbirnenkrieg) (1466), der Zwiebelkrieg (1513).

Die nach Speisenamen benannten Feldzüge sind nicht nur die zahlreichsten, sondern auch die alterthümlichsten; ihr Name entspringt aus der Einrichtung der Heeresfolge selbst. Dieselbe wurde von der Landwehr nur so weit geleistet, als die Gemeindeflur reichte, oder der Zeit nach nur so weit, dass die Mannschaft abends wieder zuhause sein konnte, oder dem Proviant nach so weit, als man mit einem Laib Brot und Käse zehren konnte.

Er **spielt noch schlechter als der Nachtwächter von Lussin Piccolo.** Die Redensart stammt von einem Artillerie-Oberlieutenant her, der in einem detachierten Fort commandiert war und sich zum Zeitvertreib im Orte eine Spielgesellschaft aufsuchte, zu der auch der Nachtwächter von Lussin Piccolo gehörte.

Aus **Spießen Sicheln machen.** Vom Kriege zu friedlichen Beschäftigungen übergehen.

Das hätt' ich nicht mit **Spießen in ihm gesucht!**

Den **Spieß beim Hag abziehen.** Einer der sich fürchtet und die Waffe ablegt.

Den **Spieß umkehren.**

Den **Spieß verkehrt tragen.**

Den **Spieß wegwerfen** (d. h. den Kampf vor dessen Be-
endigung aufgeben).

Der **Spieß ist ihm an Bauch gesetzt.** (Er ist in der
äußersten Noth.)

Einem in die **Spieße laufen.**

Einen **Spieß um etwas brechen.**

Durch die **Spieße jagen** oder das **Spießrecht ausüben**
war eine bei den Landsknechten übliche Todesstrafe.

Einer von den Richtern oder der Feldweibel verkündigte
dem Verbrecher das Urtheil und sagte sodann: „Du sollst nach
altem Brauch und Recht zwischen die langen Spieß gestoßen
und damit an Leib und Leben gestraft werden, nämlich also:
Es soll ein jeder redliche Kriegsmann von wegen seines Eides,
Ehre und Redlichkeit, von wegen Regiments- und des göttlichen
Kaiserlichen Rechten seinen langen Spieß in Dich stoßen, bis
Du vom Leben zum Tode bracht bist, so ist unser ehrlich auf-
richtig Regiment gestärkt und nicht geschwächt, auch dem Rechten
sein Genüge geschehen."

Vor der Execution spricht der Delinquent: „Lieben Kriegs-
leut, ich thue Euch alle freundlich gesegnen und befehl Euch
meinen Leib und Leben; Gott und der heiligen Dreifaltigkeit
meine liebe Seele und bitte mir die Pein zu verkürzen. Der
mir den ersten Stoß durchs Herz sticht, der ist mein bester
Freund hier und in Ewigkeit. Amen!

Darnach stößt ihn der Profoß gegen die Spieß vor sich
und gibt ihm drei Streich auf die rechte Achsel im Namen des
Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes und stößt ihn
von sich: „Da helf ihm Gott, so sticht auf ihn, wer stechen
kann."

Nach der Execution schießen die Schützen dreimal: im
Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes.
(Aus einem Reglement vom Jahre 1598.)

Er hat den **Spieß fallen lassen** (den Muth verloren).

Er hat einen großen **Spieß mit einer langen Spitze.**



Er trägt den **Spieß hinter sich wie die Bauern.**

Es ist ein **Spieß ins Herz.**

Ich will keinen **Spieß in den Krieg kaufen.**

Im langen **Spieß ist gut mit ihm fechten.** (Von Kurzsichtigen.)

In seinen eigenen **Spieß fallen.**

Man hat ihm den **Spieß ans Herz gesetzt.**

Mit dem groben **Spieß sticheln.**

Spieß und Stange fallen lassen. (Kleinmüthig und verzagt sein.)

Und wenn's **Spieße schneite.** (Zu ergänzen: will ich kommen, reisen 2c.)

Vom **Spieß in den Mund.**

Was **Spieß und Stangen tragen mag.** (Wenn alles zusammengerafft wird.)

Wenn es auch **Spieße regnete mit der Spitze nach unten.** (Die Nothwendigkeit auszugehen ist unumgänglich.)

Sich zum **Spießbuben machen.** (Zum Diener oder Schildknappen.)

Es ist ein **Spießbürger.** Nachdem Heinrich I. (919—936) viele Städte hatte erbauen lassen, hießen ihre Bewohner Bürger und vertheidigten die Stadt mit dem Spieß, daher Spießbürger, während die Söldner als Vertheidigungswaffe Hellebarden trugen. Gegenwärtig versteht man unter Spießbürger solche beschränkte Menschen, welche an veralteten, einseitigen Ansichten und Gewohnheiten hängen und nie einen Blick über die Mauern ihrer Stadt gethan haben. (Pfahlbürger.)

Es sind **Spießgesellen.** Zur Zeit des Hussitenkrieges bestand die Infanterie aus Spießgesellen, denn die Schießgewehre waren noch sehr selten. Der Kurfürst von Brandenburg Friedrich I.

versprach auf dem Reichstage zu Nürnberg (1431) „zu stellen Lanzenknechte mit Spießgesellen“.

Einen **Spießruthen laufen lassen.**

Er verdient **Spießruthen laufen.** Das Spießruthenlaufen (richtiger Spitzruthenlaufen), auch Gassenlaufen genannt, war früher eine bei schweren Vergehen der Soldaten angewendete Leibesstrafe, welche aus der bei den Landsknechten üblichen Spießstrafe hervorgegangen zu sein scheint.

Angeblich vom König Gustav Adolf von Schweden eingeführt, kommt sie seit dem Jahre 1855 in keiner Armee mehr vor.

Der Volksmund will wissen, dass die Aufhebung dieser unmenschlichen Leibesstrafe in Österreich der Kaiserin Elisabeth zu verdanken sei. Dieselbe sei mit ihrem hohen Gemale kurz nach ihrer Vermälung an einer Kaserne vorübergefahren, aus welcher der eigenthümliche Trommelschlag — die traurige Execution begleitend — gedrungen war. Als die Kaiserin nach der Ursache gefragt und Aufklärung erhalten hatte, habe sie sich die Aufhebung dieser Strafprocedur als Hochzeitsgeschenk erbeten.

Bei der Execution des Spießruthenlaufens bildeten 100 bis 300 Mann, jeder mit einer Hasel- oder Weidenruthe versehen, eine ungefähr 7 Fuß breite Gasse. Die Gewehre wurden bei Fuß genommen und etwas vorgestellt, um den Delinquenten zu nöthigen, in der Mitte zu gehen. Dieser wurde bis an den Gürtel entblößt, man band ihm die Arme kreuzweise auf der Brust zusammen und gab ihm eine Kugel zwischen die Zähne, damit er den Schmerz verbeiße. Nun musste er hinter einem Unterofficier, der das schnelle Gehen zu verhindern hatte, die Gasse 3—6, wohl auch 12mal und öfter passieren, während jeder Soldat einen kräftigen Streich auf den Rücken des Sträflings führte. An beiden Enden der Gasse schlugen die Tambours, um das Geschrei des Abgeurtheilten zu übertönen, einen besonderen Marsch nach der Melodie: „Warum bist Du weggelaufen, darum musst Du Gassen laufen, Cujon! Cujon! Cujon!

Der Commandant der Execution ritt außerhalb der Gasse, um darauf zu sehen, dass jeder Soldat stark schlage und nicht



bloß die Gasse geschlossen halte, sowie dass keiner die Ruthe unten knicke, um den Schlag zu schwächen. Ein Adjutant zählte die passierten Gassen. Drei Tage nach einander, jeden Tag 6 Gassen durch 300 Mann, galt für eine dem Todesurtheil gleiche Strafe.

Wenn der Delinquent zum gehen nicht mehr fähig war, oder sich zu laufen weigerte, so wurde er mit dem Rücken nach oben auf eine Schütte Stroh gelegt und durch die Gasse getragen, oder das Executions-Commando marschierte um ihn herum.

War ihm die Abwechslung der Ruthen zugesprochen worden, so wurden nach einem auf der Trommel gegebenen Streiche die alten Ruthen am Gewehre abgeschlagen, und man hängte dem Verurtheilten seine Montur um, bis der Profoß oder Steckenknecht die frischen Ruthen vertheilt hatte.

Nach beendigter Execution schlugen die Soldaten die Ruthen dreimal an ihren Gewehren ab und warfen sie hinter sich in die Luft.

Spießruthen laufen müssen, d. h. durch der Leute Mäuler gehen, lieblos von ihnen beurtheilt werden, besonders in den sogenannten „Lästeralleen".

Der **Spion von Aalen.** Der Volkswitz erzählt darüber: „Als diese Stadt einst mit dem Kaiser Streit hatte, schickte sie den pfiffigsten ihrer Bürger aus, damit er das kaiserliche Lager und Heer auskundschafte. Der Schlaukopf begab sich sofort zu den Feinden, die er schön grüßte und denen er, als sie ihn fragten, wer er sei und was er wolle, sogleich die beruhigende Versicherung gab, er wäre bloß der Spion von Aalen und wolle sich ihr Lager etwas besehen. Das wurde ihm selbstverständlich gestattet, und aus Dankbarkeit und Bewunderung seiner großen Klugheit haben ihm die Aalener dann einen Platz an ihrer Rathhausuhr verliehen, dort war er leibhaftig abgebildet, drehte den Kopf, wie der Perpendikel, kam und gieng und schnitt dem Volke Gesichter."

Einem die **Spitze bieten,** eigentlich: die Spitze des Schwertes entgegenhalten, d. h. einer Person oder Sache kämpfend entgegentreten, es mit ihr aufnehmen wollen. Die Redensart ist



vom Gefecht, vom Turnier, von der Fechtkunst überhaupt entnommen.

Einen zwischen die **Sporen fassen.**

Er hat seine **Sporen verdient,** bezieht sich auf die goldenen Sporen, die dem neuen Ritter bei Aufnahme in die Ritterschaft angelegt wurden. Jetzt sagt man noch: „Er hat sich die ersten Sporen verdient."

Er hat **Sporen im Kopfe.** (Er handelt wie nicht gescheit.)

Sporenschlacht. So nannte man die zweite Schlacht bei Guinegate 1513, weil die Franzosen mehr die Sporen zum fliehen, als die Schwerter gegen die verbündeten Deutschen und Engländer gebrauchten.

S. S. S. S. S. In Preußen bestand der Gebrauch, die Vorliebe mancher Officiere für geistige Getränke durch eine gewisse Anzahl von S. in der Conduiten-Liste auszudrücken.

S. heißt, wie der Officiershumor behauptet: „sauft"; S. S. „sauft stark", S. S. S. „sauft sehr stark", S. S. S. S. „sauft sehr stark Schnaps", S. S. S. S. S. „sauft sehr stark schlechten Schnaps". Auf mehr als fünf S. durfte es keiner in seiner Conduiten-Liste bringen, sonst war ihm der Abschied sicher.

Wem fällt hier nicht die prächtige Anekdote von dem Husaren-Obersten ein, der, in der Nähe Berlins stehend, sehr stark dem Trunke ergeben war und dem König Friedrich dem Großen wiederholt wegen seiner Trunksucht denunciert wurde. Es war längst nach dem siebenjährigen Kriege, und der König hielt energisch auf Disciplin und Ordnung in seiner reorganisierten Armee. Aber er wusste stets den tüchtigen Soldaten zu schätzen und herauszufinden.

So beschloss er eines Tages, selbst eine Revision des in der Nähe von Berlin stehenden Regimentes vorzunehmen, dessen Oberst in der Conduiten-Liste wohl mehr als fünf S. hatte. Nur von einem Pagen begleitet, ritt er, ohne jemand vorher etwas zu sagen, nach der Garnison, ließ einen Trompeter herbeiholen und Generalmarsch blasen. Das Regiment versammelte



sich, der Oberst wurde angeblich in stark angeheitertem Zustande auf sein Pferd gehoben und musste sich zusammennehmen, um beim Melden des Regimentes nicht aus dem Sattel zu fallen. Der König musterte den Obersten scharf, dann befahl er ihm, mit dem Regimente auszurücken, während er selbst vorausritt, um ein Manöverfeld zu suchen. Er fand in der Nähe der Garnison ein Stück Wald, welches soeben niedergehauen worden war. Noch lagen die Stämme mit sammt den Zweigen kreuz und quer durcheinander, das Terrain war also für die Cavallerie das denkbar schwierigste und schlechteste. Der König befahl dem Obersten, auf diesem Terrain zu manövrieren, der Oberst that es, und das Regiment, das er trotz seines Trinkens in Ordnung hielt, bestand die überaus schwierige Probe so glänzend, dass der König mit dem Lobe nicht zurückhielt und am Schlusse desselben dem Obersten sagte: „Man hat Ihn bei mir verklagt, weil Er sauft. Sauf Er weiter!"

Nach einer anderen Version habe der König dem Vorgesetzten des Obersten, der denselben verklagt hatte, nach der Besichtigung gesagt: „Sauf Er auch, damit etwas aus Ihm wird."

Den **Stab über ihn brechen,** d. h. ihn ganz aufgeben. Die Redensart rührt von der Gepflogenheit her, dass der Auditor schon in ältesten Zeiten über den zum Tode verurtheilten Soldaten den Stab zerbrach, bevor die Execution vollzogen wurde.

Stabales nennt man in der österreichisch-ungarischen Armee scherzweise die Stabsofficiere und die ihnen im Range Gleichgestellten. Die als Befähigungsnachweis abzulegende Prüfung heißt: Stabalprüfung.

Er ist ein **Staberlwächter,** d. h. er gehört zur Burg-Gendarmerie bei Hofe, die man im Wiener Volksmunde die Staberlwache nennt.

Die **Stange begehren,** d. h. sich für überwunden erklären, sich ergeben.

Einem die **Stange halten.** Ihm beistehen, ihn schützen, vertheidigen. Diese Redensart ist noch aus der Zeit der Turniere

geblieben und von dem Amte der „Grieswarte" oder „Grieswärtel" entlehnt, welche eine Stange zum Schutze über den Gefangenen halten, oder auch vermittelst derselben die allzu erbitterten Kämpfer scheiden mussten.

Aus dem **Stegreif leben.** (Ohne bestimmten regelmäßigen Beruf und Erwerb.)

Aus dem **Stegreif reden** (einen Schluss fassen), d. h. ohne besondere Vorbereitung sprechen oder beschließen.

Worte, die man in dem Momente spricht, da man den Fuß in den Stegreif setzt, sind gewiss die letzten und am flüchtigsten gesprochenen; es wird an ihnen die Hast des Reiters bemerkbar sein, den jetzt das ungeduldige Ross entführen soll. Da man es nun mit improvisierten Reden nicht so genau nehmen darf und auch ihnen der Charakter des Flüchtigen, Hastigen innewohnt, so ist das Bild vom Stegreif sehr passend gewählt.

Einen durch die **Stegreife jagen.** Bei der Cavallerie war in früheren Zeiten statt des Spießruthenlaufens das Stegreif- oder auch Steigriemenlaufen eingeführt, das jedoch seit Anfang dieses Jahrhunderts bei allen Armeen abgeschafft ist.

Stegreifritter. So nannte man abgedankte Söldner, denen ihre Landesherren noch mit dem Solde rückständig waren, weshalb sie — das Land durchziehend — vom Volke Geld und Lebensmittel erpressten.

Auch von den Wegelagerern und Schnapphähnen in den Zeiten des Faustrechtes sagte man: „Sie behalfen sich des Stegreifs, sie lebten vom Stegreif."

Er nährt sich aus dem **Stegreif,** d. h. er lebt vom Raube, sowie der Adel zur Zeit des Raubritterthums.

Er ist ein **Stegreifritter.** So nennt man spöttisch den schlechten Reiter, der des Steigbügels nicht entbehren kann, ähnlich dem „Sonntagsreiter".

Auch ein nichtssagender, hohler Mensch, der sich überall „improvisiert" wird figürlich so genannt.

Stich-, Hieb- und kugelfest. Die alte Sitte, dass Officiere eine Schaumünze mit dem Bilde des heiligen Ritters



Georg als Amulet tragen, welches den Träger „stich-, hieb- und kugelfest" machen, ihn auch vor jeden Unfall mit dem Pferde schützen sollte, ist in neuerer Zeit infolge der wiederholten Kriege eine so allgemeine geworden, dass man selten einen Reiter ohne seinen Georgsthaler sieht. Mit besonderer Vorliebe werden die sogenannten Kremnitzer Georgsthaler getragen, die das Bild des Heiligen auf der einen, das Schifflein Christi auf der anderen Seite zeigen. Außer diesen sieht man aber auch häufig die sogenannten Mannsfelder Thaler, auf denen ebenfalls das Bild des heiligen Georg im Kampfe mit dem Drachen ausgeprägt ist; doch werden die Kremnitzer gemeiniglich für die echten gehalten und deshalb in großer Zahl nachgebildet.

Über die Veranlassung, solchen Schaumünzen die Kraft des „Festmachens" zuzusprechen, berichtet die Sage Folgendes: Ein kursächsischer Oberst von Liebenau (nach anderen ein kaiserlicher Reiteroberst) sei zu Anfang des 30jährigen Krieges zweimal dadurch vom Tode gerettet worden, dass feindliche Kugeln an seinem mit dem Bilde des heiligen Georg gezierten Mannsfeld-Thaler abprallten, ohne ihm Schaden zu thun. Der Wunderglaube jener Zeit war bereit, die Errettung des Trägers jener Münze der Wunderkraft des Bildes vom heiligen Georg zuzuschreiben, und jener Vorfall gab die Veranlassung, die Georgsthaler als Talisman zu betrachten und zu tragen.

Jene schützende Münze soll ein Thaler vom Grafen David von Mannsfeld gewesen sein (der sogenannte Davidsthaler). Die meisten derselben (aus den Jahren 1609 und 1611) tragen den Wahlspruch Graf Davids: „Bei Gott ist Rath und That". Die Thaler aus dem Jahre 1521 sind seltener und enthalten die Inschrift: Ora pro nobis, wodurch die Fürbitte des heiligen Georg angerufen wird. Nicht bestimmt ist der Ursprung der so häufig zu findenden Kremnitzer Thaler mit dem Schifflein Christi im Sturme und der Überschrift: In tempestate securitas (Im Sturme Sicherheit). Wahrscheinlich ist, dass schon im 17. Jahrhundert Münzmeister in Kremnitz, das ja bekanntlich Münzrecht hatte — vielleicht aus Speculation — eine solche Medaille in Thalergröße prägten

Die Verehrung des heiligen Georg war von der frühesten Zeit des christlichen Mittelalters eine weit verbreitete. Dazu führte seine Legende, die ihn als Kriegsmann darstellt, der für seinen christlichen Glauben streitet, für denselben leidet und stirbt; dazu führte ferner die Sage von seinem siegreichen Kampfe mit dem Drachen und der dadurch bewirkten Befreiung der Königstochter. War so St. Georg im frühen Mittelalter das Symbol des siegreichen Kampfes der Wahrheit und des Glaubens gegen den Unglauben, so vollendete sich sein Bild zur Zeit der Kreuzzüge zum Ideal aufopfernder Begeisterung für die Sache des Glaubens, zum Ideal des großmüthigen, selbstlosen Heldenthums. St. Georg wurde das erhabene Vorbild aller Rittertugenden, der Inbegriff des christlichen Ritterthums überhaupt. So wurde er der Schutzpatron aller Ritter, omnium equitum patronus, sein Name — als der des Siegesträgers — wurde in der Schlacht angerufen, sein Bild wurde auf den Fahnen den Heeren vorangetragen. Der Ritterschlag eines Knappen erfolgte im Namen des heiligen Georg. Aber auch der einzelne Ritter ließ das Bild des Heiligen, des siegreichen Kämpfers, auf seinen Waffen, an der Rüstung anbringen, um seiner begeisterten Nachfolge im ritterlichen Kampfe Ausdruck zu geben. Und in diesem Sinne möge auch heute noch das Bild des heiligen Georg, des Ritters, allen vorschweben, die es mit sich zu tragen pflegen, als das edelste Vorbild wahrhafter Ritterlichkeit, unerschütterlichen Heldenmuthes.

Im **Stiche lassen.** Man hat wohl gemeint, diese Redensart sei von der Schneiderei entlehnt, vom Stiche der Nähnadel, und zwar etwas nicht fertig nähen, unvollendet zurücklassen. Einerseits aber würde dieser letzte Sinn doch nur sehr unbeholfen durch das Bild ausgedrückt, und andererseits hat die Redensart ja gar nicht den Sinn: etwas unvollendet zurücklassen. Sie entstammt vielmehr einer Zeit, wo mehr Kampf und Krieg als Schneiderei getrieben wurde und wo mehr mit Schwert und Spieß als mit der Nadel gefochten, gestochen wurde. Denken wir uns in der Feldschlacht zwei Kameraden nebeneinander. Der lange Spieß eines anstürmenden Feindes droht den einen zu durchbohren. Da ist's Pflicht des anderen, seinem Nebenmann zu Hilfe zu



kommen und den gefährlichen Spieß zur Seite zu schlagen. Thut er dies nicht, so hat er eben seinen Kameraden im Stiche gelassen; er hat Pflicht und Schuldigkeit verabsäumt. Der Sinn ist also: Jemanden der Gefahr preisgeben, nicht helfen, wo man helfen könnte und sollte; dann überhaupt auch: indem man sich davon macht, jemanden zurücklassen, verlassen, stecken lassen.

Still, dumm und gefräßig. Diese Beschreibung der Gemüthsbeschaffenheit wurde von den Zöglingen der ehemaligen Cadetten-Institute für notorische Jahrgangs-Dummköpfe erfunden. Es war dies der niedrigste Grad dieser selbst ertheilten Censur, tiefer konnte man nicht mehr sinken.

Es **stinkt in der Fechtschule.** Diese Redensart wird in den deutschen Provinzen Österreichs, in Frankfurt am Main und in Rheinhessen angewendet, im Mittelalter war sie dagegen allgemein im Gebrauch. Man will damit sagen: es steckt etwas Übles dahinter, es ist etwas übersehen worden, die Sache geht schief, es ist etwas nicht geheuer.

Als Abglanz der ritterlichen Turniere entstanden später in den Städten die bürgerlichen Fechtschulen. Sie wurden von den Obrigkeiten gepflegt und von den Kaisern nicht selten mit außerordentlichen Privilegien begnadet. Mit der Errichtung der stehenden Heere verlor sich nach und nach die Lust hiezu im Bürger- und Handwerkerstande. Oft giengen die ursprünglich ungefährlichen Fechtübungen in blutigen Ernst über und in Bezug hierauf ist obige Redensart entstanden.

Der **Stummertakel.** Ist der Name eines der berühmtesten „Bataillonshunde", der im Besitze des Büchsenmachers Stummer vom 1. Feldjäger-Bataillon war, das zu Anfang der Fünfzigerjahre in Frankfurt a. M. in Garnison lag.

Noch heute erzählt man in Officierskreisen die Historie vom Stummertakel und seiner großen Suite, welche die Bataillonshunde waren und durch ihre absonderlichen Schwänke recht oft Officiere und Soldaten amüsierten.

Näheres hierüber bringt Oscar Klaußmanns „Der Humor im deutschen Heere".

Stumpfwandler. So nennt man einen Soldaten, dessen Füße sich während eines anstrengenden Marsches nach den Gesetzen der Trägheit pendelartig fortbewegen. Er strauchelt über Steine, fällt in einen Graben, und wenn er Fahrsoldat ist, so schläft er beim Nachtmarsche ein und läßt die Vorderen weiterfahren.

Jemand die **Steigbügel halten,** d. h. ein Zeichen schuldiger Unterwürfigkeit geben.

Jemand die **Steigbügel küssen,** d. h. eine kriechende Demuth zur Schau tragen.

Steigbügelwein. So nennt man den Abschiedstrunk zu Pferde. Man erzählt sich von dem französischen Marschall Bassompierre, dass er im Jahre 1602 von seinem Könige Heinrich IV. als Gesandter zu den 13 Cantonen nach Bern geschickt wurde, um die von Heinrich III. geschlossene Allianz zu erneuern, was ihm auch gelang. Als er zur Abreise schon zu Pferde vor dem Wirtshause hielt, näherten sich ihm die 13 Abgeordneten, jeder mit einem mächtigen Becher, um den Bundesgruß ihm zuzutrinken. Sie brachten Frankreich ein Lebehoch, und jeder leerte seinen Becher, der eine Flasche Wein enthielt, in einem Zuge. Bassompierre ließ sich einen Stiefel ausziehen und 13 Flaschen Wein hineingießen, fasste ihn bei dem Sporn; „Den 13 Cantonen" rief er und schluckte den Inhalt des Stiefels hinab. So zeigte er sich dem sagenhaften „Stiefeltrinker" Ritter Lers von Waldeck vollkommen ebenbürtig.

Sterben wie Roland (Mourir de la mort de Roland), heißt so viel wie verdursten. Man erzählt über den Ursprung dieser Redensart Folgendes: Roland der Rasende hatte sich in der Schlacht bei Roncevalles (779), in welcher er das Heer seines Oheims, Karls des Großen, gegen die Sarazenen führte, im Kampfe sehr erhitzt. Er arbeitete sich nun aus dem Schlachtgedränge heraus, um seinen brennenden Durst zu löschen und für einige Augenblicke vom Kampfe auszuruhen. Da er aber kein Wasser fand, starb er vor Durst.



Jemand zum **Stichblatt seines Witzes machen.** Von der Platte am Degengefäß vor der Hand entlehnt, um diese vor Stichen zu bewahren. Man sagt auch: Er hat viele Stiche auszuhalten, Sticheleien zu ertragen.

Der gehört ins **Stockhaus,** d. h. ins Gefängnis.

Die **Sturmhaube tragen.** War eine der Strafarten der Vorzeit, und noch zu Beginn des 18. Jahrhunderts am sächsischen Hofe in Gebrauch.

Hofleute nämlich und andere Diener, die Untreue verschuldet hatten, mussten mit der Sturmhaube bedeckt im großen Dresdener Schlosse auf- und abgehen. Die Haube hatte nur zwei Löcher für die Augen und ein kleines Löchlein zum Munde, so dass man dem Bestraften die flüssige Nahrung durch ein Röhrchen zum Munde führen musste.



Tambour Veit. Er machts wie weiland Tambour Veit, er trommelt, wenns nicht mehr nöthig ist. Wie diese Redensart entstanden, ist nicht nachweisbar. Im Jahre 1821 erschien ein, später von August Pohlenz componiertes Lied: „Der kleine Tambour, dessen erste Strophe lautete:

„Bin der kleine Tambour Veit,
Meine Trommel kann ich rühren
Und die Grenadiere führen
Zur Parade wie zum Streit."

Tambourschwänzchen. So wird in der österreichisch-ungarischen Armee eine den Nudeln ähnliche Mehlspeise scherzweise genannt.

Tannschärler. Beim Ausbruch des schleswig-holsteinischen Krieges (1848) eilte der bayerische Hauptmann Freiherr von der Tann mit einigen gleichgesinnten Officieren und einer großen Anzahl begeisterter junger Bayern den Dänen entgegen. Dieses Freicorps nannte man die „Tannschärler".

Er ist **tapfer auf seinem Mist.**

Er ist **tapfer hinter dem Ofen.**

Tapfer ist tapferer als der Niclas Toddi. (Zu den Zeiten des Mathias Corvinus.)

Tapfer wie ein Schneider.

Tapfer wie Georg Green.

Der **tappre Landsoldat.** Ist der Titel eines Liedes, verfaſst von dem 1877 zu Kopenhagen gestorbenen dänischen Telegraphen-Director Peter Faber.

Es ist eine **Tatarennachricht.** Die Belagerung des Malakoff-Werkes im Krimkriege durch die verbündeten Franzosen und Engländer hatte im Jahre 1854 kaum begonnen, als die Zeitungen die Nachricht verbreiteten, die Festung sei von den Alliierten genommen. Ein Tatar soll diese Nachricht, die sich später als unbegründet erwies, überbracht haben. Seit jener Zeit nennt man dergleichen unbegründete Mittheilungen Tatarennachrichten.

Der **Tausender.** Nach einer alten akademischen Tradition war es bis in die Sechzigerjahre Brauch, den ersten der tausend Tage, welche die Zöglinge noch in der Militär-Akademie zu verbringen hatten, durch ein großartiges Fest, verbunden mit einem Balle, zu feiern. Als die Militär-Akademie noch vier Classen hatte, fiel der „Tausender“ in den zweiten Jahrgang und war das Classenfest desselben. Eine ergötzliche Schilderung dieser Feier liefert uns Oscar Teubers „Grüß Dich“. Gegenwärtig wird hie und da noch in den Militär-Erziehungsanstalten „der Hunderter“ als der erste der letzten „Hundert Tage“ gefeiert.

Theerjacke ist der Spitzname für Matrosen, wie diese die Binnenländer „Landratten“ nennen. Beide Ausdrücke scheinen aus dem Englischen falsch übersetzt zu sein. „Jack Tar“ nennt der Engländer scherzweise den Matrosen, was in wörtlicher Übersetzung „Jan Theer“ heißen würde. „Landratte“ ist aus dem englischen „Landlubber“ entstanden. So nannten nämlich die Seeleute der englischen Kriegsschiffe die armen Teufel, welche von den ehemals für die Flotte recrutierenden nächtlichen Pressgängern aufgegriffen wurden, und von denen es sich später herausstellte, dass sie keine Seeleute waren. Sie wurden aber trotzdem nicht wieder entlassen, sondern mussten auf den Kriegsschiffen dienen, weil England seine Flotte sonst nicht bemannen konnte. — Gegenwärtig bezeichnet der Seemann scherzweise mit dem Namen „Landratte“ alle Personen, deren Beruf nicht das Seeleben ist.

Tintenspion. So nennt man in Preußen die in den Kanzleien zum Schreibgeschäfte verwendeten Soldaten und Officiere (Adjutanten).

Das **Tischtuch entzweischneiden,** d. h. keine Gemeinschaft mit einem andern pflegen wollen.

Im Mittelalter stand dem Herold das Recht zu, vor dem Platze eines Ritters, auf welchem ein Makel haftete, das Tischtuch entzwei zu schneiden und ihm das Brot und den Teller umzukehren. Der also Geschmähte musste alsdann den Makel tilgen oder beweisen, dass man ihm Unrecht gethan. Diese Schmach widerfuhr unter anderen dem Grafen Wilhelm von Hennegau, da er an der Tafel König Heinrich IV. von Frankreich speiste. Als der Graf betroffen entgegnete, dass er wie jeder andere Ritter Schwert und Lanze zu führen wisse, erwiderte ihm der Herold: „Das kann nicht sein, sonst würdet Ihr gewiss schon längst den Tod Eures Oheims, der bei Courtray erschlagen wurde, gerächt haben.“

Ein Gleiches that Eberhard der Greiner seinem Sohne Ulrich, als dieser die Schlacht bei Reutlingen verloren hatte. Uhland schildert diesen Vorgang in dem Gedichte: „Die Reutlinger Schlacht“:

„Dem Vater gegenüber sitzt Ulrich an dem Tisch,
Er schlägt die Augen nieder, man bringt ihm Wein und Fisch.
Da fasst der Greis ein Messer, er spricht kein Wort dabei
Und schneidet zwischen beiden das Tafeltuch entzwei.

Tobakspfeife oder Peitschenstiel. Ein Fuhrmann der Wiener Vororte schreitet eines schönen Abends fürbass neben seinem Wagen am Nussdorfer Pulverthurm vorüber und hält den Peitschenstiel im Munde. Die Schildwache stellt ihn sofort mit dem Zurufe: „Kerl, weiß er nicht, dass er vor dem Pulverthurm nicht zu rauchen hat?“ — „Aber Mosieu Stuckknecht, das ist ja gar keine Tobakspfeifen, das ist ja ein Peitschenstiel“. „Alles eins,“ antwortete jener, „ob Tobakspfeifen, ob Peitschenstiel, es darf einmal nicht geraucht werden.“

Die **Tochter des Regiments.** Aus Donizettis bekannter Oper, wo die Marketenderin Marie die Tochter des Regiments genannt wird.

Der **Todesritt von Vionville.** So wird der mit überaus großen Verlusten errungene Sieg bei Mars la Tour (16. August

1870) genannt, wobei sich die beiden Garde-Dragoner-Regimenter besonders auszeichneten und seitdem den Ehrennamen „Victoria-Reiter" führen.

Er ist **todt oder ein Schulmeister geworden.** Die Athener unternahmen einmal einen Kriegszug nach Sicilien, der für sie unglücklich ausfiel. Nur wenige kamen zurück, ein Theil fiel und andere geriethen in Gefangenschaft. Die letzteren suchten sich ihr Los dadurch zu erleichtern, dass sie in sicilischen Städten Kindern und jungen Leuten Unterricht in der griechischen Sprache und Literatur ertheilten.

Einen **Todten.** Scherzhafte Bezeichnung eines lügnerischen Schlachten-Bulletins, womit eine erlittene Niederlage beschönigt werden soll; stammt aus der Zeit des Krimkrieges, in welchem die Russen meldeten, ein Kosak sei im Gefechte todt geblieben.

Das ist zum **todtschießen.**

Er ist das **Todtschießen nicht wert.** Lât di dôtschîten, mîn Jung, dann büste de Plag los, sagt **Krauthuber.** Krauthuber war Lieutenant und führte den Befehl über eine Abtheilung Bürgerwehr auf der Hauptwache. Er war so human, einem nach dem andern seiner Leute, die alle Appetit auf einen Bittern empfanden, Erlaubnis zu geben, fortzugehen und sich einen einschenken zu lassen. Da keiner derselben zurückkam, so empfand er Langeweile, zu der sich ebenfalls Appetit auf einen Bittern gesellte. Er schloss die Wache und übergab die Schlüssel den ihm begegnenden Hauptmann, der ihn vor ein Kriegsgericht stellte, das ihn zum Tode verurtheilte. Man schenkte ihm aber das Leben, und wenn er bei einem Wachtposten vorbeigieng, sagte er die obigen Worte.

Tohuwabohu nennt man einen wüsten Zustand der Verwirrung nach den hebräischen Ausdrücken für „wüste und leer". (1. Mose, 1, 2.)

Tolle Grete. War der Name eines Geschützes von sehr großem Kaliber aus dem 14. Jahrhundert. Es hatte 64 Centi-



meter Seelendurchmesser und war aus schmiedeeisernen Stäben mit darüber getriebenen Reifen, wie ein Fass angefertigt.

Damit bleib mir aus dem **Tornister.**

Ich würde ihm wohl einen **Tornister mit Heu anvertrauen,** hätte ich Bürgschaft für den leeren.

Travailler pour le roi de Prusse, für den König von Preußen (d. h. umsonst) arbeiten. Die Ableitung dieser Redensart ist sehr verschieden, doch stimmen die meisten Äußerungen darin überein, dass damit Friedrich der Große gemeint sei.

Sie soll aus einem Spottgedicht auf den Prinzen Soubise nach der Schlacht bei Rossbach entstanden sein, wo es heißt: „Il a travaillé, il a travaillé pour le roi — de Prusse." — Auch damit wird die Redensart zusammengebracht, dass in Frankreich die Nummer 31 im Lotto vielfach „Misère en Prusse" genannt wird, weil die preußischen Truppen am 31. des Monats keine Löhnung erhielten, also nur für den König (umsonst) dienten.

Der **Trommel ein Loch machen.**

Der **Trommel folgen.**

Du schlägst die **Trommel selber und tanzest selber.** (Wenn jemand selber thut, was er verboten hat.)

Er bläst eine gute **Trompete,** d. h. er trinkt viel, kann einen Stiefel vertragen.

Er hat umsonst in die **Trompete gestoßen.**

Er ist seine eigene **Trompete.**

In die **Trompete stoßen** (die öffentliche Aufmerksamkeit erregen).

Am **Trompetentisch sitzen,** d. h. am Nebentisch oder auch Musikantentisch. Rührt daher, dass bei Gastmälern — besonders der Officiere — die Trompeter oder Musiker, welche die Tafel-



musik besorgen, an einem besonderen Tische ihren Platz haben. (Katzentisch.)

Es ist schon einmal ein **Trompeter ersoffen,** d. h. es ist schon manches Unerwartete geschehen.

Jemand einen **Trompeter schicken.**

Sie **trompetet alles aus.**

Das ist ein **Trompeterpferd,** d. h. ein Mensch, der sich nicht leicht einen Schrecken einjagen läßt.

Troupier nennt man den Officier, der bei der Truppe mit dem Säbel in der Faust dient, zum Unterschiede von dem zu allerlei Dienstleistungen abcommandierten.

Tschau! Das österreichische Officiers-Begrüßungswort, welches in der sogenannten „italienischen Armee" unter Radetzky allgemein üblich war, stammt von dem italienischen Worte „sciavo" (Sclave) und bedeutet so viel wie „Gehorsamster Diener" oder „Servus", doch ist das Wörtchen gewissermaßen zum privilegierten Gruße in Aristokraten- und Armeekreisen geworden.

Oscar Teubers „Lose Skizzen aus der Militär-Akademie" (1881) führen ebenfalls den Titel „Tschau".

Einen **türengeln.** Dieser Ausdruck, welcher soviel bedeutet, als einen quälen und misshandeln, stammt aus der Zeit des 30jährigen Krieges her, da die französische Armee unter Turenne die Einwohner der Maingegend auf das ärgste misshandelten und peinigten, besonders um Geld zu erpressen. Von einem, der zum Hause hinaus- und wieder hineingeprügelt wird, sagt man, er ist tüchtig getürengelt worden.

Man leitet den Ausdruck auch ab von dem märkischen „Rängel" = dicker Stock oder Prügel, und „Düärrängeln" = durchwalken.

Er liegt wie der **Türke vor Neuhäusel.** Er geht einem nicht vom Halse, er sitzt einem am Genicke, er behelligt einen in äußerst lästiger Weise.



Von der Anstrengnng entlehnt, welche die Türken vor der im Jahre 1592 erbauten Festung Neuhäusel machten, die sie zehnmal vergeblich belagerten. Man nannte diese Festung im 17. Jahrhunderte „Die äußerste Spitze des vom Erbfeinde in das Herz der Christenheit geschossenen Pfeiles.“

Der **Türken-Louis.** Beiname des Markgrafen Ludwig Wilhelm von Baden-Baden, des Helden und Siegers von Szlankamen (19. August 1691).



**Unter Fritzens Augen.** Aus einer Depesche König Wilhelms an die Königin Augusta über einen Sieg des deutschen Heeres unter der Führung des Kronprinzen Friedrich Wilhelm. (1870.)

Unter Kameraden ist das janz ejal! Diese Redensart stammt von dem „in stilvollster Weise liebenden“ Lieutenant Reif von Reiflingen, „dem schneidigen Officier“ in dem Lustspiele „Krieg im Frieden“ von Moser und Schönthan.

Uriasbrief. König Davids Heerführer Uria, mit dessen Weib Bathseba der König verbrecherischen Umgang pflog, wurde infolge eines Briefes, den er selbst dem Oberfeldherrn Joab überbringen mufste, im Kampfe an eine gefährliche Stelle beordert und fiel. Daher nennt man einen Brief, welcher dem Überbringer Unheil bringt, „Uriasbrief“.

Über Zeit, Erlaubnis zum Ausbleiben über die Retraite.

Vaterland über alles!

Sich fürs **Vaterland opfern.**

Verfluchte Pflicht und Schuldigkeit. Diese Redensart entstammt einer Antwort Friedrich II. auf den Belohnungsantrag des Grafen Dohna für seinen Haushofmeister C. L. Mayer. Der König soll damals geantwortet haben: „Kriegt nichts, hat nur seine verfluchte Schuldigkeit gethan.“

Verlorener Kopf wird das nach dem Gusse des Geschützrohres abgeschnittene Stück des oberen, porösen Theiles genannt.

Vernageln. Um die Vorderlader-Geschützrohre augenblicklich unbrauchbar zu machen, wurde ein an den Kanten mit Widerhaken versehener vierkantiger Nagel in das Zündloch getrieben. Daher stammt die Redensart: „Er ist vernagelt“, d. h. zu nichts nütze, unbrauchbar.

Frau **Victoria ist seine leibliche Schwester.**

Victoria blasen. Sich eines Erfolges, Sieges laut freuen.

Virtus activa und **passiva** nannte man früher die beiden Species von Heldenmuth, von denen es in einem alten Sprichworte lautet:

„In Schlachten muss man beide wagen,
Muss Hiebe geben, Hiebe tragen;
Doch wenn man unterliegt, so thut
Virtus passiva weit mehr gut.“

Das **Volk in Waffen.** Nach Georg Webers „Weltgeschichte“ (12. Auflage, I., 819) sagte Kaunitz zu Josef II.: „Ein ganzes Volk in Waffen ist an Majestät dem Kaiser ebenbürtig.“

Der 1875 verstorbene Dichter Hermann Neumann — ehemals Garnisons-Oberinspector in Neisse — nahm wiederholt die Urheberschaft dieses Ausdruckes für sich in Anspruch. In seinem Zueignungs-Gedicht „An Preußens Heer" (erschienen 1837) heißt es nämlich:

„Gegrüßet, Preußen, Männer sonder Wanken,
Du Volk in Waffen, Du Spartanerheer,
Borussia, Du Wonne der Gedanken,
Borussia, Du Wort wie Gold so schwer."

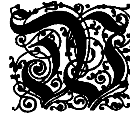
Es soll sich jedoch dieser Ausdruck bereits in den Kriegsliedern von 1813 finden und erscheint auch in ähnlicher Form in Shakespeares Heinrich IV., 2. Theil, 2. Act, 3. Scene (Lady Northumberland).

Am **Vorabende großer Ereignisse stehen.** Meist ironisch gebrauchte Redensart, um auszudrücken, dass nichts von Bedeutung geschehen werde. Am 10. October 1813 soll Napoleon an den Herzog von Bassano in Wurzen geschrieben haben: „Lassen Sie in Paris bekannt machen, dass wir am Vorabende eines großen Ereignisses (à la veille d'un grand evènement) stehen."

Vorwärts, dass die Stiefel fliegen. Diese Redensart ist infolge eines Zwischenfalles entstanden, der 1873 bei einer Frühjahrs-Parade in Berlin unter den Augen des Kaisers Wilhelm I. stattgefunden hat. Der Flügelmann einer vorbeimarschierenden Compagnie des Kaiser Alexander-Grenadier-Regiments war nämlich durch die unmittelbare Nähe des Kriegsherrn so erregt, dass er gar nicht beachtete, wie ihm durch das vorschriftsmäßige Beinwerfen einer seiner Stiefeln von dem Fuße flog, sondern unbeirrt weiter marschierte. Der Kaiser lächelte und ließ dem pflichttreuen Soldaten nachher durch den Compagnie-Chef ein Geldgeschenk verabreichen.

Vorwärts mit den Truppen. Als Aufforderung zum Weiterschreiten haben die Nordamerikaner ihr bekanntes „Go ahead", das dem Oberst Crokett, Mitglied des Congresses, zugeschrieben wird. Als ihn ein hoffnungsvoller Jüngling brieflich um die Hand seiner Tochter gebeten hatte, antwortete der Oberst einfach: „Go ahead".





Waffen abgeben (niederlegen). Sich ergeben. Die Römer erhoben einen Finger, um zu sagen, dass sie sich für besiegt erklären.

Einem die **Waffen in die Hand geben.** (Einem die Mittel zur eigenen Bekämpfung liefern.)

Einen mit seinen eigenen **Waffen schlagen.**

Mit gleichen (ungleichen) **Waffen kämpfen.**

Mit goldenen **Waffen streiten.**

Mit verrosteten **Waffen streiten,** d. h. mit veralteten, längst unbrauchbar gewordenen Gründen und Satzungen.

Wahrer als das Gerücht von Sagra. In einem Kriege zwischen den Lokrern und Krotoniaten war es am Sagra, einem Küstenflusse in Bruttium (in Unteritalien) zur Schlacht gekommen, in welcher die Lokrer mit Hilfe der Dioskuren, die ihnen Sparta gesendet, den Sieg davontrugen. Die Nachricht von diesem gelangte aber schon am Tage der Schlacht nach Sparta, erhielt auch bald darauf ihre Bestätigung. Daher bezeichnet man mit dieser Redensart ein Gerücht, das sich als durchaus wahr bestätigt.

Wehrstand. Dieser Ausdruck wird in Verbindung mit: Lehrstand und Nährstand zum erstenmal angedeutet bei Erasmus Alberus (1500—1553). In seiner „Predigt vom Ehestand" aus dem Jahre 1546 heißt es: „Der Priester muss lehren, die Oberkeit wehren, die Bauerschaft nähren."

Die drei Substantiva „Wehrstand, Lehrstand, Nährstand" findet man zuerst in der Überschrift, welche Weidner dem 3.,

4. und 5. Theile von Zincgrefs „Apophthegmata“ (1653 bis 1655) gibt.

In Schillers „Wallensteins Lager“ (11. Auftritt) heißt es:

„Der Wehrstand soll leben,
Der Nährstand soll geben.“

Der **Wenzel vom Pane Obeleitnant.** Der böhmische Privatdiener ist seit langer Zeit eine stehende Figur in dem Wiener Witzblatte „Figaro“.

Das **Wettrennen von Castlebar.** Für den englischen Soldaten ist es ein namenloser Schimpf, wenn man von ihm sagt, er war beim Wettrennen von Castlebar, oder er gehört zum 5. Dragoner-Regiment. In der englischen Armee gibt es nämlich kein Dragoner-Regiment mit dieser Nummer, u. zw. aus der folgenden Ursache:

Als die Franzosen unter General Humbert im Jahre 1798 in Irland landeten, lag das damalige 5. Dragoner-Regiment in Castlebar in Garnison. Humbert marschierte gegen die Stadt und es kam zu einem Zusammenstoße, in welchem jedoch das erwähnte Regiment sogleich den Rücken wandte. Man nannte daher dieses Ereignis nicht die „Schlacht“, sondern das „Wettrennen von Castlebar“ und das 5. Regiment ward für immer aus der Armee gestrichen. Wenn man von einem englischen Soldaten sagt: „Er gehört zum 5. Dragoner-Regiment“, so nennt man ihn damit feige. Aber man wendet diese Phrase auch in ganz harmloser Weise und zwar auf jene an, welche überhaupt nicht dienen; denn es gibt eben kein 5. Dragoner-Regiment.

Es ist ein **Wind, so scharf wie an der preußischen Majorsecke.** Diese vergleichende Redensart rührt wahrscheinlich vom Abgeordneten Dr. Löwe her, der einmal im preußischen Abgeordnetenhause die Worte gebrauchte: „Es weht ein sehr scharfer Wind an der preußischen Majorsecke“, u. zw. in Bezug auf den Umstand, dass die höchsten Stellen in der Armee vom Major aufwärts ausschließlich von Adeligen besetzt wurden.

Mit **Windmühlen kämpfen.** So sagt man von verblendeten Draufgängern, die Windmühlen für Riesen halten,

wie der Titelheld in Cervantes berühmtem Roman „Don Quixote", 1, 8.

Wolke nennt man scherzweise die Vereinigung der Familien hochgestellter Officiere und Militärbeamten, die sich oft in kleineren Garnisonen als eigene Classe absondern.

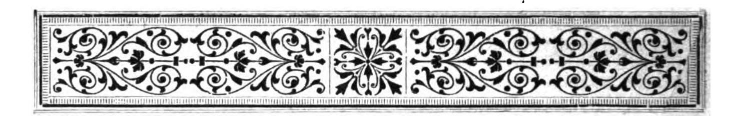
Wolkenschieber nennt man den Anhang dieser Wolke, bestehend aus jungen, lebenslustigen Strebern.

Auch die Musketiere pflegt man in Preußen „Wolkenschieber" zu nennen. Ursprünglich hat man mit diesem Worte einen hohen runden Hut bezeichnet, während ein kleiner niedriger Damenhut „Wolkenwender" genannt wurde.

Einem in den **Wurf kommen.** Aus dem Kriegerleben entlehnt, wenn in älteren Zeiten ein aus der Schlacht Fliehender einem im Hinterhalt liegenden mit Schleuder und Speer bewaffneten Feinde in den Wurf kam.

Yankee-Doodle pfeifen. Einem den Yankee-Doodle pfeifen, d. h. ihn niederschießen, ihm eine Bleiladung in den Leib schicken. Der Yankee-Doodle ist eine Lieblingsmelodie der Nordamerikaner und gilt in der Armee für so kriegerisch wie der Grenadiermarsch. Als die siegreiche Armee der von den Engländern mit großer Verachtung betrachteten Yankees (1777) nach der Schlacht bei Princetown gegen die Linie der geschlagenen Feinde marschierte, wurde der Yankee Doodle gespielt, was die Engländer nicht wenig kränkte und die Entstehung der obigen Redensart verursachte.

Das Wort „Yankee" stammt aus der Sprache der Cherokees und bedeutet „feige Memme, Sclave"; seit dem Beginne der Feindseligkeiten 1775 ist der Spottname, der früher seltener gebraucht wurde, zur allgemeinen Geltung gekommen.



Zapfenstreich ist vor der Thür. Der Zapfenstreich rührt aus der Zeit des dreißigjährigen Krieges her und wurde von Wallenstein eingeführt, um den nächtlichen Zechgelagen der Soldaten zu steuern. Zu einer bestimmten Stunde mussten auf ein gegebenes Trommelsignal die Marketender ihre Schankfässer verspunden und durften keine Getränke mehr verabreichen. Der Führer der Scharwache hielt sodann Nachschau, ob dem Gebote treue Folge geleistet wurde und gab mit dem Hammer den letzten Streich.

Dieses Zuschlagen oder Streichen der Zapfen in den Fässern gab der eingetretenen Ruhe (Retraite) den Namen.

Bei besonderen Gelegenheiten wurde der „Zapfen nicht gestrichen", d. h. es war Freinacht, wo sich das Lager voll und toll trinken durfte.

Den „großen Zapfenstreich" nennt man gegenwärtig den bei großen militärischen Festlichkeiten oder ähnlichen Anlässen geschlagenen Generalmarsch, von den Trommeln der ganzen Garnison ausgeführt und von einer Musikbande begleitet.

Der Witz des Volkes, hingerissen von dem eigenthümlichen, festen Tacte dieses Zeichens, hat dem Zapfenstreiche fast überall einen eigenen Text untergelegt, der sich an den Rhythmus der Melodie anschließt. Diese Texte charakterisieren entweder ein Moment des Soldatenlebens, ein geschichtliches Ereignis, oder sie geben bloß Proben eines gesunden, kernigen Humors.

Schon im 16. Jahrhunderte gab es solche Sprüchelchen. Eines der ältesten ist:

„Hüt' Dich, Bawer, ich komm; mach' Dich bald davon!" Oder: „Ware Dich, Bure, de Garde de kumbt!" Oder: „Hüt' Di', Bau'r, ich komm'; nimm die Hühne' un' Gäns!" Oder:

„Trom, trom, trom, heu Di', Bawer, ich komm'; ich breng Dich um's, ich nenn' Dich um's, un' bin auch nicht sihr fromb."

Ein anderes lautete:

„Es geht ein Butzemann im Reich' herum.
Didum, Didum.
Bidi, Bidi, Bum.
Der Kaiser schlägt die Trum
Mit Händen und mit Füßen,
Mit Sabeln und mit Spießen.
Didum, Didum, Didum!"

Der alte preußische Zapfenstreich lautete im Texte: „Zu Bett, zu Bett, die Trommel geht, und dass Ihr morgen früh aufsteht, und nicht so lang im Bette leht." Oder man sang auch: „Der Bäcker backt das Brot so klein, der Teufel mag Soldate sein! Geduld! Geduld! Geduld!"

Später entstand der Spruch:

„Wo kommen denn alle Kassuben her,
Es sind so viele, wie Sand am Meer;
Von Stolp, von Stolp, von Stolp."

(Kassuben nennt man einen wendischen Volksstamm mit polnischer Mundart. Stolp ist eine preußische Stadt in der Nähe der Ostsee.)

Zum österreichischen Zapfenstreiche ist gebräuchlich: „Geht's ham, geht's ham, Ös Lumpenhund; Ös fresst's 'n Kaiser 's Brot umsonst." Oder auch: „Drei lederne Strümpf, und zwei macht fünf; wenn ich einen verlier, hab' ich doch noch vier."

Zum bayerischen Zapfenstreiche wird gesungen: „Die Franzosen haben das Geld gestohlen, der Deutsche muss es wieder holen. Geduld! Geduld! Geduld!"

Zum französischen Zapfenstreiche lautet der unterlegte Text:

„Ramplamplam, Papier und Argent,
Da kommen sie an;
Sie haben keine Schuh' und keine Strümpf' nicht an."

Zum französischen Appell:

„Komm', Kamerad, komm'!
Mit Sack und Pack, mit Sack und Pack.
Kommst Du nit, so hol' ich Dich,
So kommst Du in Raison.
Komm', Kamerad, komm'!"

Auch zum Hornsignale fand sich ein Text:

„Kartoffelsupp', Kartoffelsupp',
Und dann und wann ein Schöpsenkupp,
Und Mehl und Mehl und Mehl."

Zappelmaschine nennt man in kleinen Garnisonsorten den großen, morschen Omnibus, der die Herren Equitations-Scolaren aus ihren Wohnungen abzuholen und zur ziemlich entfernt gelegenen Reitschule zu führen hat.

Jemand zur **Zielscheibe des Spottes machen.** (Von der Scheibe, nach welcher bei den Schießübungen gezielt wird, entlehnt).

Wie **Zieten aus dem Busch.** Damit wird ein unerwartetes, plötzliches Hervorbrechen und ein energisches Eingreifen gekennzeichnet.

Friedrich's des Großen Reitergeneral Hans Joachim von Zieten erwarb sich den Namen: „Zieten aus dem Busch" schon 1744 durch die dem Feinde sehr unbequeme und den bedrängten Waffengefährten höchst erfreuliche Plötzlichkeit seines Erscheinens.

Zimmertour. Obliegenheit zur Reinhaltung des Mannschaftszimmers und zur Verrichtung kleiner Dienste daselbst.

Zopf weg. So lautete das Commando, das im vorigen Jahrhunderte jedesmal erfolgte, wenn ein Avancierter Fuchtel (Streiche mit der Degenklinge) oder ein Soldat Stockschläge erhalten sollte, theils, damit der Zopf geschont, theils, damit er die Kraft der Hiebe auf dem Rücken nicht abschwächen konnte. Der Zopf wurde dem zu Züchtigenden über die Schulter auf die Brust gelegt. Daher war der Ruf: „Zopf weg!" gleichbedeutend mit körperlicher Züchtigung von Militär-Personen. Besonders im Schwunge war dies bei dem Garnisons-Regimente von Komalzig in Frankfurt a. d. O., an welches die Regimenter der Berliner Garnison ihre unverbesserlichen Säufer und schlechten Subjecte abgaben. Kam ein Soldat dort an und wurde beim Appell dem Oberst von Komalzig vorgestellt, so erfolgte sofort das Commando: „Zopf weg!" und: „Vierundzwanzig aus

dem ff!" Wenn der Bestrafte meinte: „Aber ich habe ja hier noch gar nichts gethan!" so tröstete ihn der Oberst mit den Worten: „Sieht er wohl, mein Sohn, so viel kriegt Er, wenn Er nichts thut; nun denke Er sich einmal, wie viel Er erst kriegt, wenn Er etwas thut."

Zugehen, wie beim Huldbrige. Diese Redensart hört man häufig auf dem Lande in der Gegend von Goldberg in Schlesien. Sie verdankt ihren Ursprung einer Kriegszeit. Ob sie aus dem Jahre 1813, als sich die Franzosen in der Nähe befanden, oder schon aus den Zeiten der schlesischen Kriege, wohl gar dem dreißigjährigen Kriege, herstammt, konnte bisher nicht ermittelt werden.

Zweierlei Tuch tragen. So spricht man von den Soldaten, hie und da auch von den Beamten.

Zwetschkenrummelkrieg. So nannte der Wiener Volkswitz den bayerischen Erbfolgekrieg (1778), der ohne eine Schlacht, ohne das geringste Blutvergießen, durch den Frieden von Teschen (1779) endete. Die Berliner nannten ihn spottweise den „Kartoffelkrieg".

Auch der Revolution in Neapel unter dem General Wilhelm Pepe (Juli 1820) und dem Feldzuge am Dunajec während des Aufstandes in Galizien (1846) hat man spottweise den Namen „Zwetschenrummel" beigelegt.

Zwirn entwickeln heißt in der Militärsprache so viel, als: eine heillose Angst vor einem höheren Vorgesetzten haben, was am besten zum Ausdrucke gelangt in dem Texte, welcher in Österreich-Ungarn dem Signale für die Ankunft eines Generals unterlegt wird: „Jesus Maria und Josef! Der General kommt! Der Zwirn! Der Zwirn!"

Das **Zwirnfieber,** oder: Die **„Zwirn spinia"**, nennt man die bezügliche Militärkrankheit, die zwar nicht epidemisch, jedoch periodisch häufig auftritt, und von ganz unbestimmbarer Form und Dauer ist. Bei öfteren Anfällen übergeht die „Zwirn spinia" in das „Trema grandiosa". Den von dieser Krankheit oft Heimgesuchten nennt man auch einen

„Zwirnspinner".

Der Ursprung dieser Redensart steht in so üblem Geruche, dass sich derselbe jeder Besprechung entzieht.

Im gewöhnlichen Leben wendet man oft die Redensart an:

„Das war schlechter Zwirn“, d. h. Mittel und Verfahren taugen nichts.

„Der Zwirn geht ihm aus“, d. h. seine Gedanken sind erschöpft, er weiß nichts mehr zu sagen.

„Sein Zwirn ist alle (zu Ende)“, d. h. seine Mittel sind erschöpft.

Von einem weiblichen Mitgliede aus dem herrlichen Kriegsheere des afrikanischen Königs von Dahome citiert man den Ausspruch: „Wir sind der **Zwirn,** mit dem die Kleider des Königs (d. h. die Eroberungs-, Raub- und Verwüstungszüge) gemacht werden.“

Sammlung

militärischer

Spitz- und Spottnamen und sonstiger Ausdrücke

aus der sogenannten

„Soldatensprache“.



In Österreich-Ungarn.

Absatzlackierer = Officiersdiener.

Administrativer Generalstab. So nennt man die Beamten des Intendanz-Corps.

Adrett (vom französischen adroit) = flink, geschickt.

Albrechtler. Soldaten des Infanterie-Regiments Erzherzog Albrecht Nr. 44.

Alarmbutten = Trommel.

Allee (auch Laus-Allee genannt). Die tadellose, aber verbotene Abtheilung der Haare am Hinterhaupte; einst von Zöglingen der Militär-Akademien mit Vorliebe cultiviert.

Alter Diener, ein Soldat, der die 3jährige Dienstzeit vollendet.

Augsttasche. Die schwarzlederne Tasche der Officiere zur Aufbewahrung von Karten und Plänen.

Armee-Farbenkastel. Die verschiedenfarbigen Aufschläge der Regimenter.

Aschengraue, zwetschkenblaue, bum, bum, bum. Mit diesem Refrain des bekannten „Leineweberliedes“ werden die Soldaten des 11., 24., 33. und 51. Infanterie-Regimentes begrüßt, weil sie auf den blauen Röcken aschgraue Egalisierung tragen.

Auf Ritt, d. h. auf Commando zu einer nicht geradezu militärischen Dienstleistung für die Kaserne.

Ausfassen, zum Gebrauche ausgefolgt erhalten.

Ausspeisen nennt man das Auswärtsspeisen der Militär-Zöglinge an schulfreien Tagen.

Badenser. Soldaten des Infanterie-Regimentes **Großherzog** von Baden Nr. 50.

Bajonnet-Visite = ärztliche Visite **der** gesammten Mannschaft.

Baka nennt man den ungarischen Infanteristen **vom ungarischen** bakancs = Schnürschuh.

Baka-Tojás (Soldaten-Ei) nennt man in Ungarn scherzweise die kleinen Truppen-Eleven, als Keime der künftigen Krieger.

Bärenbrazzeln (Bärenpratzen). Verzierung des Ärmelaufschlages bei den ungarischen Regimentern.

Beinsäger. Spitzname für Militär-Ärzte.

Belegt = bewohnt.

Belgier. Die Soldaten des 27. Infanterie-Regiments König von Belgien.

Bimmser. So nennen sich die Artilleristen gegenseitig. B i m m s e n = viel lernen, büffeln.

Blancs becs (Gelbschnäbel), auch **Backenbärtler** nennt man die Soldaten des Windischgrätz-Dragoner-Regiments **Nr. 14.**

Blaue Bohnen oder **bleierne Vögel.** Projectile der Handfeuerwaffen.

Blaumeisen nannte man die militär-ärztlichen Eleven des ehemaligen Josephinums.

Blech. Goldbörtchen der Militär-Zöglinge, **auch**: Rede ohne Gehalt.

Blechkragen. Gold- oder Silberkragen der Generale **und** Stabsofficiere.

Böhmische Deutschmeister nennt man die Soldaten des Infanterie-Regiments König von Italien Nr. 28.

Bratspieß = Degen.

Braune Husaren nennt man eine in Kasernen mitunter vorkommende Art von Ungeziefer, auch „leichte Infanterie" genannt.

Brotsitzer. Der auf die Karten der Hazardspieler Mitsetzende.

Brummen lassen, d. i. einsperren.

Büffeln, d. i. fleißig lernen.

Büffler nennen die Militär-Zöglinge einen wenig befähigten, aber desto fleißigeren Kameraden.

Bügelputzen, d. i. devot, unterthänig sein.

Burgherr nennt sich der Zögling in der höchsten Classe der Neustädter Militär-Akademie.

Civilkluft = eigene Kleider des Rekruten.

Colonnenfeind nennt man einen Officier, der zu spät auf den Exercierplatz kommt.

Commißbäcken = Mannschaft der Verpflegsbranche.

Commißbonzen = Militär-Geistliche.

Commißbrot-Ritter = gemeine Soldaten.

Commißdeckel wird der Czako genannt.

Commißfleisch nannte man früher die seitliche Auswattierung der ungarischen Hosen bei schlecht gebauten Leuten.

Commißknopf. Ein Vorgesetzter, der alles von dem Gesichtspunkte der militärischen Reglements betrachtet.

Compagniemutter = Rechnungs-Unterofficier.

Compagnievater = Compagnie-Commandant.

Czernowitzer. Soldaten des 41. Infanterie-Regiments.

Dengler nennt man den Zweispitz wegen seiner Ähnlichkeit mit einem Sensen-Schleifstein von „dengeln" = schleifen.

Dienstbeißer ist ein in seinen Dienst förmlich Verbissener, dessen Devise lautet: „Dienst ist Dienst."

Dienstbüffel ist einer, der jederzeit und für jedermann jedweden Dienst zu übernehmen bereit ist.

Dienstfrei bleiben, d. h. in Arrest kommen.

Dreyer-Kürassiere nannte man seinerzeit die Frequentanten der Josefs-Akademie (nach General-Stabsarzt **Dreyer**), weil sie Paroli aus Sammt als Aufschläge trugen.

Drillen = abrichten mit der Nebenbedeutung des Pedantischen.

Edelknaben. Die Soldaten des Wiener Deutschmeister-Regiments Nr. 4.

Einsamer in Eisen = Einzelnarrest und **Krummschließen.**

Einspinnen = einsperren.

In Eisen krummen = krummschließen, und zwar die rechte Hand mit dem linken Fuß.

Eiserne Bohnen = Geschosse.

Elfer nennt man zwei dünne, lange Beine.

Dem Erdboden gleich machen, d. h. vom Pferde abgeworfen werden.

Erster, Geldtag, der sich in jedem Monat 6mal wiederholt.

Erzengel waren solche Generalstabsbeflissene, welche zur Zeit der Kuhn'schen Ära infolge einer schwierigen Prüfung zweiter Kategorie außertourlich befördert wurden.

Ewige Regimenter sind solche, deren Namen auf immerwährende Zeiten bestimmt sind.

Extramontur, d. i. eigene Montur.

Fastentisch nennt man in den Militär-Erziehungshäusern den Tisch, an welchem die zum Fasten bestimmten Zöglinge abgesondert sitzen.

Fellrassler = Tambour.

Ferm = gut abgerichtet, fest zum Dienste.

Festungsschwamm nennt man den körperlichen Umfang, welchen der viele Jahre in einer kleinen Festung versauernde Soldat sich mit der Zeit aneignet. Er hat Ähnlichkeit mit dem sogenannten „Schulschwamm".

Fisolenbuben = Militärzöglinge.

Fisolenhaus nannte man die ehemaligen Regiments-Erziehungshäuser wegen der dort verabreichten einfachen Kost (Hülsenfrüchte).

Flintenspieß = Bajonnett.

Fourierschütz nannte man früher den Officiersdiener.

Fregatten sind schwungvoll zugespitzte Schnabelschuhe.

Freireiter nennt man den für Privatdienstleistungen der Wache bestimmten Wachsoldaten.

Fuhrwesen = Trainsoldaten, nach dem ehemaligen Fuhrwesen-Corps genannt.

Furzibus nennt man ordinären gemischten Tabak.

Galgenschieber. Spitzname der Auditore.

Gefreiter vom Leiden Christi. So nannte man früher jeden Soldaten, der 14 Jahre gedient hatte.

Gelbfüßler wird die ungarische Krongarde wegen der gelben Stiefel genannt.

Generalski. So nennt die slavische Bevölkerung die Festungs-Artilleristen wegen der breiten, scharlachrothen Streifen auf ihren Pantalons.

Genisten. Soldaten der Genie-Regimenter.

Glockenhosen sind weite, kerzengerade, dabei kurze, ärarische Beinkleider.

Gottsöberste ist der Oberste Chef im Bereiche eines Corpsbezirkes oder einer Truppen-Division.

Grenadiermarsch nennen die Soldaten eine Speise, bestehend aus Kartoffeln, Fleckerln und Graupen.

Grünbüschler. Beiname der Generale von den grün gefärbten Geierfedern des Hutes.

Hannaken. Soldaten des 54. Infanterie-Regiments, das sich aus der Hanna ergänzt.

Hancorporal nannte man den Corporal, der gewöhnlich die Leibesstrafen zu vollziehen hatte.

Hausmeister = Kasern-Arrest.

Hernalserinnen nennt man die Zöglinge des Officiers-töchter-Erziehungsinstitutes in Hernals.

Hessen werden die Soldaten vom 14. Infanterie-Regiment, Großherzog von Hessen, genannt.

Hoch und Nieder oder **Hoch und Spleni** nennt man die Soldaten des Wiener Hausregimentes Hoch- und Deutschmeister Nr. 4.

Aufs **Holz** kommen heißt: In Arrest kommen.

Hundebinde heißt die Cravatte.

Jahrgangs-Jex nennt man gewöhnlich den Instituts-Dandy einer Classe, dessen Grundsatz lautet: „Immer fesch!"

Jubelkaftan = Parademantel.

Jubelkübel = Czako.

Kamaschenheld oder **Kamaschenknopf** bedeutet so viel wie Commisknopf.

Kanonenofen. Gusseiserner Ofen in cylindrischer Form.

In den **Kasten,** d. h. in den Arrest.

Katzelmacher (Spitzname der Italiener) nennt man die Soldaten des 22. Infanterie-Regiments wegen der zahlreichen italienischen Elemente.

Kellner. Die Soldaten des 41. Infanterie-Regiments nach ihrem früheren Inhaber Baron Kellner.

Kibitz. Ordonnanz-Officier bei der italienischen Armee unter Radetzky. Jetzt ein oft unangenehmer, aufdringlicher Zuseher beim Kartenspiele.

Mit **Kolben lausen,** d. h. bei einem geringfügigen Anlass mit vielem Aufwande darauf losgehen.

Kopaljäger nennt man die Soldaten des 10. Jäger-Bataillons.

Kotzen geben, d. h. einen Kameraden prügeln, nachdem man ihm die Bettdecke (Kotze) über den Kopf geworfen.

Kotzengrob = barsch.

Kriminalgard. Justizwachsoldaten.

Krokodilfleisch. Gewöhnliches Rindfleisch.

Krummschließen = rechte Hand und linken Fuß in Spangen schließen

Kühfuß = Gewehr.

Kurzschließen. Eine außer Gebrauch gekommene Strafart, an deren Stelle das Schließen in Spangen getreten ist.

Lackenpatscher werden die Infanteristen spottweise genannt.

Lagerfex ist immer fesch, selbst im Lager.

Landratten werden die Soldaten des stehenden Heeres von der Marine genannt.

Laxenburger Spargel = Stockprügel.

Löwenhaut. Uniformrock des Militär-Akademikers.

Matthäus am letzten = ohne Kreuzer Geld.

Mauersch . . . . r nennt man die Soldaten der Festungs-Artillerie.

Mehlsäcke. Die Mannschaft der Verpflegsbranche.

Mehlstauber. Die Soldaten des 49. Infanterie-Regiments Baron Heß wegen der graumelierten Aufschlagfarbe.

Auf **Metalldistanz,** d. h. auf das genaueste.

Militärbuben = Militär-Zöglinge.

Mischer = militärischer Zöglingsfex, Bravourmacher alter Façon.

Mischig = übertrieben, auffallend, immer fesch.

Moschusratten = Militärfexe.



Moses-Dragoner nannte man früher die militär-ärztlichen Eleven jüdischer Abstammung, welcher Ausdruck später auf alle jüdischen Freiwilligen überhaupt angewendet wurde.

Mostschädeln nennt man die oberösterreichischen Soldaten des 14. Infanterie-Regiments.

Muskelmeier. Ein mit seinen Muskeln prahlender, handfester Militärzögling, gewöhnlich der beste Turner.

Nachtmahlfaster nennt man die mit Entziehung des Nachtmahls bestraften Zöglinge.

Nährvater = Menage-Officier.

Nummero Sicher = Arrest.

Nuschtyu-Regiment werden die rumänischen Regimenter im Wiener Volksmunde genannt vom rumänischen nu sciu = ich weiß nicht.

Ochser nennen die Militärzöglinge die Rangsersten der Classe, von „ochsen" = fleißig lernen.

Ostia-Regiment. Das 22. Infanterie-Regiment nach dem bei den Italienern landesüblichen Fluche: Corpo d'ostia.

Pane Hetman = Herr Hauptmann (in den böhmischen Regimentern).

Paprika-Jancsi. Spitzname der Honved-Infanteristen, die früher rothe Hosen und rothe Kappen trugen.

Peitschen-Husaren = Trainsoldaten.

Pensionopolis nennt man die Stadt Graz, wo zahlreiche Pensionisten leben.

Pflasterschmierer nannte man die Wundärzte alten Stils.

Podskaler oder **Prager** nennt man die Soldaten des 28. Infanterie-Regiments König Humbert (Podskal ist eine Vorstadt von Prag).

Pöller = hoher Czako oder hohe Kappe.

Privatdiener = Officiersdiener.

Pulverjuden heißen die Artilleristen im Volksmunde.

Puschka = Gewehr.

Putzer = Bedienungsmann.

Quastelritter nennt man die Soldaten des bosnisch-herzegowinischen Infanterie wegen ihrer türkischen Kopfbedeckung.

Radletten nennt man die Soldaten des Eisenbahn- und Telegraphen-Regiments wegen des auf den Kragen eingestickten Flügelrades.

Rajtafiuk (Drauflosgeher). So nannte man im ungarischen Freiheitskriege die tapferen und verwegenen Soldaten des 34. Honved-Bataillons, sie hießen auch „Schwarzkappler".

Rastelbinder. Die Soldaten des 71. Infanterie-Regiments, die sich aus der Trentschiner Gegend rekrutieren, wo die slovakischen Kesselflicker zuhause sind.

Reiber-Commanden werden die militärischen Abtheilungen genannt, welche in Brotsäcken den Reibsand zum Scheuern der Dielen in der Kaserne holen.

Regenwürmer, Beiname der Griesnudeln.

Regimentspater = Seelsorger.

Reisemarsch. Trommelstreich zum bequemen Marschieren.

Rosspartei, frühere Bezeichnung des Fuhrwesens oder Trains.

Rothe Deutschmeister werden die Soldaten des 84. Infanterie-Regiments genannt, weil sie sich aus den Vororten der Residenz rekrutieren und carmoisinfarbige Aufschläge haben.

Sack und Pack. Vollkommene Ausrüstung zum Marsche.

Sack und Pack. Eine Speise, bestehend aus Suppe, Gemüse und Mehlspeise in einer Schale zusammengemengt. Der ungarische Soldat nennt diese Speise: Czakumpak.

Salzburger Älpler nennt man die Soldaten des 59. Infanterie-Regiments.

Salzschlecker werden die Marinesoldaten genannt.

Savoyarden, die Soldaten des 13. Dragoner-Regiments Prinz Eugen.

Schabbesdeckel = Czako.

Schadeln nennt man die Deutschmeister-Soldaten wegen ihrer gescheitelten Frisur.

Schießprügel = Gewehr.

Schinakelfahrer = Pionniere.

Schlachtendenker = Generalstäbler.

Schlappermentstag, der letzte Tag vor Ausfolgung der Löhnung.

Schnapskrenz. Unterofficiers-Dienstzeichen.

Schnurreiter nennt der ungarische Husar alle nicht-ungarischen Reiter mit verschnürter Uniform.

Schrotwage = der Zweispitz der Officiere des Genie-Stabes.

Schuhfetzen nennt man bei den serbischen Regimentern die sogenannten „Livanzen", eine den Palatschinken ähnliche Mehlspeise, auch „Schlapfen" genannt.

Schusterpapp,

Seifensackel sind die Beinamen von weniger beliebten Zuspeisen aus der militärischen Küche.

Schwein, einer der nicht gehorchen kann, jedoch seine Untergebenen quält.

Schwere Cavallerie nennt man eine gewisse Art von Ungeziefer zum Unterschiede von der „leichten Infanterie".

Sechser oder **Sechsundsechziger,** die sichelförmigen Haarvorsprünge an den beiden Schläfen, von den Deutschmeistern mit Vorliebe cultiviert.

Sommerlieutenant = Reserve-Officier.



Spatzenbauer, dünne Beine.

Spinatorden, alle ausländischen Decorationen, die auch ohne besondere Verdienste verliehen werden.

Spinatwachter, Finanzwache.

Spitalsbrüder, Soldaten, welche oft marodieren, sich viel im Spital aufhalten.

Spitzhauben = Gendarmen.

Staberlwache, Burg-Gendarmerie, welche früher mit mächtigen Stäben ausgerüstet war.

Stierwascher nennt man die Soldaten des 59. Infanterie-Regiments, das sich aus Salzburg rekrutiert.

Stift, Militär-Erziehungsanstalt (von Stiftungshaus).

Stiftlinge (Stiftsknaben), Militär-Zöglinge.

Stöckl (Stockhaus) = Garnisons-Arrest.

Strelitzer, Soldaten des 31. Infanterie-Regiments Großherzog von Mecklenburg-Strelitz.

Strengen, strengen Arrest.

Stucken = fleißig lernen, büffeln.

Szekler, die Mannschaft des Husaren-Regiments Nr. 2.

Tambourschwanzel. Eine Lieblings-Mehlspeise der Soldaten in Form von Erdäpfel-Nudeln.

Tante Motte (auch Mottenkönig), Magazins-Officier.

Teichgraber, Sappeure des Genie-Corps oder Pionniere.

Thurm, ärarische hochgebaute Kappe.

Teufelsranzen = Tornister.

Todtengräber (auch Todtenvögel), Sanitätssoldaten.

Tschihi, Spitzname der Trainsoldaten.

Ungarische Deutschmeister nennt man das Budapester Hausregiment Nr. 32, welches die gleichen Knöpfe und dieselbe Aufschlagsfarbe hat, wie die Wiener Deutschmeister.

Vater des Regiments war früher der Beiname des Profoßen.

Verschlepps-Verwalter = Verpflegs-Verwalter.

Vogelhaus nannte man die ehemaligen Militär-Erziehungsanstalten.

Wachter = der diensthabende Zöglings-Unterofficier.

Waisenhäusler nennt man die Zöglinge des ehemaligen Militär-Waisenhauses zu Fischau.

Wassermarsch, Streich zum Marschieren ins Bad.

Wasserratzen, die Marinesoldaten.

Wasserspatzen = Nockerl in der Suppe; sie werden auch „Schusterbuben" oder „Schwimmende Batterien" genannt.

Wetzen, unruhiges Stehen in Reih und Glied.

Wichs oder **Zeugswichs** nennt man die technische Artillerie, die früher die Bezeichnung „Zeugsartillerie" führte, weil sie das „Zeug" (Artillerie-Material) zu betreuen hat.

Wiener Kinder, Infanterie-Regiment Hoch- und Deutschmeister Nr. 4.

Wuckel = Geschützvormeister.

Zuckerbäcker (auch blitzblauer Zuckerbäcker), Beiname des Officiersdieners.

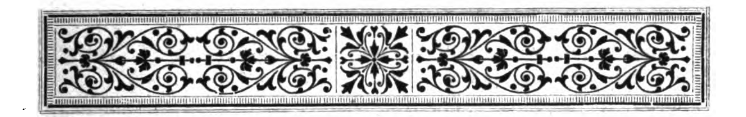
Zweierlei Tuch = militärische Uniform.

Zweijährig-Unfreiwillige nennt man solche Einjährig-Freiwillige, welche das Examen nicht bestanden haben und noch ein Jahr activ dienen müssen.

Zweispeisefaster. Ein Militärzögling, der zur Mittagsmahlzeit strafweise nur Suppe und Brot erhält.

Zwockl (auch Zwockeln) oder **Kostbeutel** war bis zum Jahre 1866 der Spitzname der Österreicher in Mainz und in den Bundesfestungen.

Anmerkung. Viele hier nicht aufgenommene Ausdrücke finden sich unter den Redensarten vor.



Im deutschen Heere

(mit Ausschluss des bayerischen Contingents).

Affe. Der Tornister, dessen äußere Klappe aus rauhem Kalbfell ist.

Alphabeter, die Mannschaft des 4. Garde-Grenadier-Regiments wegen des A auf der Schulterklappe.

Der **Alte** — auch **Olle** (Ohl) **Vadder,** Beiname des Compagnie-Chefs, des Regiments- oder Bataillons-Commandeurs.

Alter Mann, Ehrentitel des Soldaten im dritten Dienstjahre.

Anbeulen = den Kameraden oder Vorgesetzten zum besten haben, heimlich chicanieren.

Apotheker, Soldaten des 99. Infanterie-Regiments, weil die Apotheker wegen der theueren Preise auch „Neunundneunziger" heißen.

Backsteinbrenner, das Infanterie-Regiment Nr. 115 wegen der rothen Achselklappen und Kragen.

Bataillons-Knüppel, der Bataillons-Tambour wegen des großen Stabes.

Regiment **Bauch** oder **Kaldaunen-Regiment** wird das 8. Infanterie-Regiment genannt. Es führt auch den Beinamen Bretzelgarde wegen der Bretzelform der Ziffer 8 auf der Achselklappe, und die Soldaten nennt man auch Leibkutscher, weil das Regiment früher ein Leibregiment war.

Bengel, das Ballon-Detachement wegen des B auf der Schulterklappe, das später einem L Platz machte.

Berliner Jungens, das Regiment Nr. 35, weil es sich aus Berlinern rekrutiert; die Soldaten werden wegen ihrer Streiche auch Turkos genannt.

Blaue Jungen, die Riesengarde Friedrich Wilhelm I.

Blausack, der Ehrentitel des Soldaten im zweiten Dienstjahre.

Blechköpfe, das 1. Garde-Regiment wegen der Blechmützen.

Blechpuster oder **Federvieh** ist der Collectiv-Spitzname der Spielleute der Infanterie.

Blechseppel = Einfaltspinsel.

Blechschädel = Kopf.

Bombenschmeißer ist der Spitzname der Artillerie.

Borsten = Haare.

Brotsack wird der Zögling des Cadetten-Corps im zweiten Jahre genannt.

Chaussée - Einnehmer, Trainsoldaten, weil sie beim marschieren mit ihren langen Colonnen die Chaussée sperren.

Dachs, der Tornister der preußischen Jäger und Schützen, weil die äußere Klappe aus rauhem Dachsfell besteht.

Dammichbrüder, das Regiment Nr. 108 wegen der häufigen Anwendung von Flüchen. Wegen ihrer schwarzgrünen Uniform führen die Soldaten dieses Regiments auch die Beinamen: Feuerrüpel, Rußbutten, Schwarze, schwarze Teufel und Wichsschachteln.

Danziger Bofken, das 5. Infanterie-Regiment, welches in Danzig liegt.

Doctor der Unvernünftigen = Roßarzt.

Dunstkiepe = Helm.

Eskimos = Ersatzreservisten.

Feldbebli, Verballhornung des Wortes Feldwebel in den polnischen Regimentern.

Feldratten werden die Feldregimenter von der Garde genannt.

Fell, auch **Haut** oder **Schwarte** wird die Geliebte des Soldaten genannt.

Flaps = Mittagessen.

Fleischhacker oder **Trampelthier,** Spitzname des Cavalleristen.

Flickschneider, die Soldaten des 27. Infanterie-Regiments, weil sie ihre Hosen und Röcke bis auf den letzten Knopf flicken mussten.

Flintenstein, dreieckiges Kopfkissen in den preußischen Cadettenhäusern.

Fressnapf = Esschale.

Fünfgroschenschlucker heißt der Gefreite wegen der Zulage, die er pro Dekade erhält.

Furchenhopser oder **Latscher,** Spitzname des Infanteristen.

Goldhähnchen oder **Kanarienvögel** wird das Regiment Nr. 118 wegen der gelben Achselklappen genannt.

Grünspecht oder **Laubfrosch** wird der Jäger genannt.

Grützkasten = Lazareth.

Gurke = Nase.

Gurkenzwicker, Spitzname der Soldaten des 6. Infanterie-Regiments.

Hacketuer. Beiname des Infanterie-Regimentes Nr. 16, von dem Rufe der Westphalen: „Hacke tau", d. h. „schlage zu", womit sie während der Schlacht bei Waterloo mit Kolben in die Franzosen dreinschlugen.

Brigade **Hammel.** So wird die Mannschaft der 1. Garde-Infanterie-Brigade allgemein bezeichnet; sie wird auch von der 2. Garde-Infanterie-Brigade bei der Begegnung mit einem lauten „Bäh“ — einer Imitation des Schafgeblökes — begrüßt.

Hammelbeine, auch **Stelzen,** werden die Beine genannt.

Hanaken oder **1. Wendische Gardereiter zu Fuß** nennt man in Dresden die Gardereiter, unter denen viele Wenden sind.

Haneman. Spitzname der Dänen; man bezeichnet damit einen kecken, tückischen Bengel.

Herr Jesus, Compagniemutter. Beiname des Feldwebels; auch **Spieß** genannt.

Höchster Grad der Gemeinheit. Bezeichnung des Gefreiten durch den gemeinen Mann.

Holz. Beiname des 106. Infanterie-Regimentes.

Hornvieh oder **Schmetterling.** Bezeichnung des Hornisten.

Junikäfer werden die Soldaten des 3. Garde-Regimentes genannt, welches fast dieselbe Uniform hat, wie die Garde-Füsiliere (Maikäfer).

Kaaßmännekes. Spitzname des Infanterie-Regimentes Nr. 13, nach der westphälischen Bezeichnung „**Kaaßmännechen**“ für ein $2^1/_2$-Silbergroschenstück.

Kaddick-Hopser. Spitzname des 1. Jäger-Bataillons. Kaddick ist ein ostpreußischer Provincialismus für Wachholdersträucher, die in der Garnison Braunsberg, wo die Jäger lagen, oft übersprungen werden mußten.

Kapidarm nannten die Soldaten der polnischen Regimenter den früheren „Capitaine d'armes“.

Karbol-Fähnrich, auch **Lazareth-Fähnrich.** Beiname des einjährig-freiwilligen Unterarztes.

Kartoffelputzer werden die Soldaten des Kaiser Alexander-Regimentes genannt.

Kiewitts. Spitzname des 2. Infanterie-Regimentes wegen des weißen Lederzeuges.

Klappe = Bett.

Klauen = Hände.

Klempner. Beiname der Cürassiere wegen der Blech-Cürasse und Helme.

Klößer-Brigade. Zu derselben gehören die Regimenter Nr. 100 und 101.

Knarre oder **Kuhfuß** = Gewehr.

Köhmsnut nennt man die geröthete Nase und ihren Träger.

Kolonne Prr oder **Schweres Getränk** ist der Spitzname des Trains.

Kommißbrot-Depôt = Leib.

König Saul. Beiname des 2. Garde-Dragoner-Regimentes, weil eine Zeit sehr viele jüdische Einjährig-Freiwillige in diesem Regimente dienten.

Königstiger. Beiname des 7. Infanterie-Regimentes.

Kopfflinte = enger Kamm, Lauskamm.

Kreuz-Bauer oder **Kreuz-Ober** wird der Feldwebel genannt; von den höchsten Trümpfen der im Volke beliebten Kartenspiele.

Kronen-Engel nennt man die Garde-Grenadier-Regimenter, weil sie über den Namenszügen Kronen führen.

Krötenspießer oder **Paddenstecher.** Spitzname der Uhlanen.

Kümmelpulle = Feldflasche.

Lackenpatscher oder **Sandhase.** Spitzname des Infanteristen.

Laubfrösche. Spitzname der Jäger.

Leibhasen werden die Soldaten des 100. Infanterie-Regimentes genannt.

Leuchtkäfer werden sämmtliche rothen Husaren wegen der Farbe ihrer Uniform genannt.

Löffel = Ohren.

Lümmel werden die Mannschaften der Luftschiffer-Abtheilung wegen des L auf der Schulterklappe genannt.

Lumpenzeug = Gepäck des Rekruten.

Maikäfer werden die Garde-Füsiliere genannt, weil das Regiment nur im Mai — zur Zeit des berühmten Maikäferhandels unter der Jugend — nach Berlin zu den Übungen einrückte.

Maulwürfe = Pionniere (Mineure).

Mehlsäcke werden die Cürassiere wegen der weißen Reithosen und Waffenröcke genannt.

Muschkeln = turnen (von Muskel).

Neufchateller ist der historische Beiname des Garde-Schützen-Bataillons, weil dasselbe aus Neufchatellern gebildet wurde, als dieser Canton zu Preußen gehörte.

Regiment **Null** wird das 119. Infanterie-Regiment genannt wegen des O (Königin Olga) auf der Achselklappe.

Nulljungen wird das 10. Infanterie-Regiment wegen der 0 auf der Achselklappe genannt; der zweite Beiname des Regimentes ist: **„Schlesische Garde“.**

Oder-Kosaken. So nennt man das 2. Uhlanen-Regiment, das in der Nähe der Oder garnisoniert ist.

Papageien nennt man die grünen Husaren mit weißer Verschnürung.

Petzen oder **schuften gehen** = angeben, Anzeige machen, oder verrathen.

Pferdeknechte oder **Stallknechte** werden die Cavalleristen genannt.

Pflasterkasten. Spitzname der Lazareth-Gehilfen.

Plätteisen = Füße.

Plumps oder **Sandjungen** wird das Regiment Garde du Corps genannt, weil man von ihnen behauptet, dass sie oft bei Attaquen mit ihren schweren Pferden stürzen und sich dann im Sande wälzen.

Polizisten nennt man das Regiment Nr. 117 wegen der blauen Achselklappen, da die hessischen Polizeidiener blaue Kragen haben.

Prima-Paddenstecher wird das 1. Garde-Uhlanen-Regiment genannt.

Puipenjungen nennt man die Soldaten des 55. Infanterie-Regimentes, weil sich dasselbe meist aus Lippe-Detmoldern rekrutiert, welche in ihrem Plattdeutsch für Pfeife — „Puipe" sagen.

Rattenkönig, Rattenvadder und **Wanzencaptein** sind die Beinamen des Arrestverwalters oder Profoßen.

Rekrut heißt der Mann während des 1. Dienstjahres.

Rothkehlchen. So werden die Soldaten des 85. Infanterie-Regimentes, von dem ein Bataillon in Kiel steht, wegen ihrer rothen Kragen von den Matrosen genannt.

Rothkragen. Beiname der Soldaten des 105. Infanterie-Regimentes.

Rumford'scher Suppentopf = Bayerischer Raupenhelm.



Rundofficier. Verballhornung des Wortes „Unterofficier“ bei den polnischen Regimentern.

Rüssel = Nase.

Sackratten nennt man die 12. Compagnie des 1. königlich sächsischen (Leib-) Grenadier-Regimentes Nr. 100.

Sandhasen. Das Regiment Nr. 101.

Sandlatscher. Das Regiment Nr. 104.

Schaschke nennt der Seesoldat den Landsoldaten.

Schindler = der Angeber.

Schnapsack (wahrscheinlich von Schnappsack, Knappsack = Ranzen) nennt man den Zögling des Cadetten-Corps in der ersten Zeit seiner militärischen Laufbahn.

Schneeschipper. Das Regiment Nr. 116 wegen der weißen Achselklappen.

Schöneberger Engel nennt man die Mannschaft des Eisenbahn-Regimentes wegen des E auf den Schulterklappen und der Lage ihrer Kaserne; man nennt sie auch: **Schwellenträger.**

Schornsteinfeger, Schwarze oder **Todtenköpfe** nennt man die Soldaten des 92. Infanterie-Regimentes wegen der schwarzen Uniform, welche das Braunschweig-Oels'sche Freicorps getragen.

Schwarzer Engel = Arrest-Local.

Schwefelbande = Rekruten.

Selchen = rauchen.

Selcher = Tabakspfeife.

Siebenviertel wird der Unterofficier genannt, weil die Unterofficierstresse für die Kragen- und Ärmel-Aufschläge sieben Viertel Ellen alten Maßes lang ist.

Siehacker wird das Regiment Nr. 102 genannt wegen der Lausitzer Mundart „sieh ack“ für „sieh nur“.



Spinat mit Eiern. Beiname des 6. Husaren-Regimentes (schlesische grüne Husaren).

Spinatwachter = Polizeisoldat, Landjäger.

Spinnhase = Feigling.

Stärkungspulle wird die Feldflasche des Lazarethgehilfen genannt.

Stiefelputz-Compagnie nennt man in Berlin eine Abtheilung von 40 Mann.

Streichhölzer oder **Trommelschlägel** wird das Infanterie-Regiment Nr. 11 wegen der 2 Einser auf der Achselklappe genannt.

Tobacker wird das 103. Regiment (in Bautzen) genannt.

Veilchen-Dragoner nennt man die Trainsoldaten wegen ihrer blauen Uniform; sie werden auch **„Zwieback-Kutscher“** genannt.

Vice-Christus oder **Vice-Spieß** wird der Vice-Feldwebel, insbesondere bei der Reserve und Landwehr genannt.

Victoria-Reiter ist der Ehrenname der beiden Garde-Dragoner-Regimenter seit dem Todesritt von Mars-la-tour

Vorderflossen = Arme.

Wallrutscher. Spitzname der Fußartillerie.

Wasserratten. Spitzname der Pionniere (Pontoniere).

Windbeutel. Spitzname der Preußen in Mainz und in den Bundesfestungen bis 1866.

Wirbelthier = Tambour.

Wojacker (vom slavischen Wojak = Soldat) wird das 107. Infanterie-Regiment in Leipzig genannt.

Zuaven nennt man das 20. Infanterie-Regiment wegen der flotten Berliner, die ihre Streiche im Regimente machen.

Zuckerbäcker nennt man das 67. Infanterie-Regiment, weil in dessen Garnison Braunschweig viel Conditoreien sind.



In Bayern.

Bartkratzer. Spitzname der Sanitätssoldaten wegen der unter ihnen befindlichen Barbiere ꝛc.

Bauernfünfer. Spitzname des 5. Infanterie-Regiments wohl in Zusammenhang mit der Regimentsnummer.

Bauernreiter = Chevauxlegers.

Blitzableiter = preußische Pickelhauben.

Cylinderwischer = Artilleristen.

Dampfnudel. War bis 1866 ein Spitzname der Bayern in Mainz und in den Bundesfestungen.

Fleckles-Compagnie wird die Kriegsschule genannt wegen der bunten Zusammensetzung aus allen Waffengattungen.

Fleischhacker oder **Metzger** nennt man die Soldaten des 8. Infanterie-Regiments, weil sie bei Kissingen dem Feinde mit Messern zu Leibe giengen.

Flösser. Soldaten des 7. Infanterie-Regiments.

Fuhrweser. Soldaten des Trains, der früher als „Fuhrwesen“ bezeichnet wurde.

Grünschnäbel nennt man die Jäger wegen ihrer grünen Aufschläge.

Haberfeldtreiber. Spitzname des 11. Infanterie-Regiments aus den Bezirken Rosenheim und Wasserburg.

Haubenstöcke. Schwere Reiter wegen der kleinen Helme und der großen Leute.

Hupfer. Soldaten des 9. Infanterie-Regiments, das sich früher aus der Rheinpfalz rekrutierte.

Kanarienvögel. Das 4. Infanterie-Regiment, das früher gelbe Aufschläge hatte.

Latscher. Das 3. Infanterie-Regiment wegen der schwäbischen Aussprache seiner Mannschaften.

Lebensversicherungs-Anstalt werden die Sanitätssoldaten genannt wegen des rothen Kreuzes.

Leineweber. Das 7. Infanterie-Regiment, das sich aus den oberfränkischen Industriebezirken rekrutiert.

Maulwürfe = Pionniere.

Namenlose. Das 18. Infanterie-Regiment, welches in den ersten Jahren seines Bestehens keinen Inhaber hatte.

Nickelbruder. Das 10. Infanterie-Regiment wegen der Regimentsnummer (?)

Nürnberger Herrgottsschwärzer. Das 14. Infanterie-Regiment aus Anlaſs einer alten Nürnberger Sage.

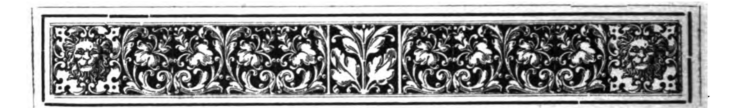
Reitende Laternenanzünder werden die Uhlanen wegen der Lanzen genannt.

Steinpfälzer. Das 6. Infanterie-Regiment, welches sich aus der Oberpfalz rekrutiert.

Strafregiment werden die Pionniere genannt, weil es des schweren Dienstes wegen als eine Strafe Gottes angesehen war, wenn ein Rekrut dem Genie-Regiment zugetheilt wurde.

Todtengräber. Spitzname des 2. Infanterie-Regiments, welches früher schwarze Aufschläge hatte.

Waldler, das 16. Infanterie-Regiment, das sich aus den Gebieten des bayrischen Waldes rekrutiert.



In Sachsen.

Sich eenen **anpicken** = sich satt essen.

Draht hegen = Geld haben.

Dunstkiepe oder **Hurrahdüte** = Helm.

Elbkähne oder **Gondeln** = Stiefel.

Eisenbahner werden die Einjährig-Freiwilligen genannt, weil ihre Schnüre auf den Drillichröcken denen der Eisenbahnbeamten ähnlich sind.

Fitz (Drasch) hegen = Angst (Eile) haben.

Gelump = Anzug.

Seine **Grade** haben = böse werden.

Das haut in die Brigade wird als der Ausdruck der höchsten Freude gebraucht.

Hegen = haben.

Hinwichsen = hinschlagen.

Kaffs. Die wendischen Dörfer, in welche die Truppen während des Manövers kommen.

Kameruner = Kammer-Unterofficier.

Klimm-Bimm = Musik-Corps.

Kloppen = Griffe machen.

Kommißschinken = Brot.

Liddi oder **Modell** = Gewehr.

O hegen = O-Beine haben.

Papser. Bezeichnung der Civilisten.

Pickus = Mittagessen.

Pimsen = putzen und auch exercieren.

Pochen = marschieren.

Putz hegen = geputzt haben.

Regimentsschlossen mit Leder = Gräupchen mit Rindfleisch.

Schlamm = Kaffee.

Schlepper = Feldwebel.

Schmiere = Butter oder Fett.

Schuster = Dreierbrötchen.

Wichser = Anstrengung.

X hegen = X-Beine haben.

Benützte Werke.

Büchmann Georg. Geflügelte Worte.
Klaußmann A. Oskar. Der Humor im deutschen Heere.
Teuber Oskar. Aus dem militärischen Jugendleben.
Teuber Oskar. Grüß' Dich!
Wander Karl F. W. Deutsches Sprichwörter-Lexikon.
Wurzbach Dr. C. von. Historische Wörter, Sprichwörter und Redensarten.
Wurzbach Dr. C. von. Glimpf und Schimpf in Spruch und Wort.

Druck von Kreisel & Gröger in Wien.



